

burg im Jahr 1906: „In jüngster Zeit nehmen österreichische Nonnen (aus Laibach) einzelne Europäer beider Geschlechter in ihr Greisenasyl zu Jerusalem auf und beträgt der monatliche Pensionspreis bei einfachsten Ansprüchen 50 Kronen.“⁷³³

Im Sommer 1912 schließlich – um abschließend zu den männlichen Missionsakteuren zurückzukehren – vermeldete Konsul Rudolf von Franceschi drei Österreicher im lateinischen Patriarchat von Jerusalem, elf österreichische Franziskaner, zwei österreichische „Pères de Sion“, einen österreichischen Benediktiner sowie zwei unter deutschem Schutz stehende österreichische Benediktiner⁷³⁴.

3. BEITRÄGE ZUM PROZESS DER MILIEUBILDUNG 2: DIE KREUZFAHRER DES 19. JAHRHUNDERTS

„Wessen Träume erfüllt nicht die Sehnsucht, jene Stätten mindestens einmal zu sehen, die jeder Confession, jeder Nationalität als geweiht erscheinen [...]“⁷³⁵

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfuhr der Charakter der Orientreise einen grundlegenden Wandel. Sie „begann ein Massenphänomen zu werden, sie wurde erschwinglicher, komfortabler, weniger gefährlich und zugleich besser organisiert“⁷³⁶. Das schlug sich auch in den Fahrten ins Heilige Land nieder, in das – sieht man vom ganz frühen Christentum ab – Pilgerreisen über die Zeitläufte beobachtet werden können⁷³⁷. Im 19. Jahrhundert aber erlebten Wallfahrten,

⁷³³ Oesterreichische Niederlassungen im Heiligen Lande, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 25. September 1906, Morgenblatt, S. 1f., hier 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 617^v, auch in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. Vgl. weiters Der einzige deutsche Frauenorden im Orient, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 65–68. Ein Hinweis auf die Greisenasyle der Borromäerinnen auch bei NOWACK, P. Ladislaus Schneider 119.

⁷³⁴ Vgl. Franceschi an Ministerium des Äußern, Jerusalem, 1912 Juli 25, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 590^r–605^v, hier fol. 594^v–595^v. Dazu auch S. 711f.

⁷³⁵ Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 38.

⁷³⁶ Thomas SCHMUCK, Die Vielfalt der Orientbilder. Österreichische Orientreisende und ihre Berichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Agnes HUSSLEIN-ARCO – Sabine GRABNER (Hgg.), Orient & Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen (Katalog, Wien 2012) 19–27, hier 26.

⁷³⁷ „Kein andres Land hat so viel[!] Reisende zu allen Zeiten angelockt wie Palästina, das Heilige Land.“ THOMSEN, Palästina und seine Kultur 2. Siehe zur Entwicklung des Pilgerwesens Peter WALKER with Robert G. HOYLAND, Pilgrimage, in: Robert G. HOYLAND – H. G. M. WILLIAMSON (Hgg.), The Oxford Illustrated History of the Holy Land (Oxford 2018) 281–316. Zu den deutschen Pilgerfahrten im Zeitraum von 1300 bis 1600 Reinhold RÖHRICHT – Heinrich MEISNER (Hgg.), Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande (Berlin 1880). Röhricht und Meisner konstatierten mit einem aus heutiger Sicht beachtenswert modernen Ansatz: „Diese halb vergessenen Pilgerreisen verdienen [...] eine eingehendere Betrachtung, nicht bloß deshalb, weil sie

Prozessionen und Pilgerung als Ausdruck der Volksfrömmigkeit und der „Veräußerlichung“ des Katholizismus⁷³⁸ insgesamt einen Höhepunkt⁷³⁹. „Das Pilgern ist des Christen Lust“ lautete der bezeichnende Titel eines zeitgenössischen Pilgerliedes⁷⁴⁰. Überregionale Großwallfahrten stellten dabei einen neuen Typ dar⁷⁴¹. Dass die Europäer, die von den mittlerweile gegebenen Möglichkeiten des Reisens Gebrauch machten, nicht zuletzt als religiöse Nomaden⁷⁴² ihre Spuren im Heiligen Land hinterließen, ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen. In Anbetracht der Entwicklung sprach Konsul Heinrich Jehlitschka in einem Bericht nach Wien davon, dass sich allmählich eine neue Religionspflicht vorbereite, „welche jetzt schon in ultramontanen Kreisen fast mit der Kraft eines Dogmas propagiert wird“, nämlich die obligatorische Wallfahrt nach Jerusalem⁷⁴³. Gerade die Kleinheit des Heiligen Landes war es, die den Pilgern und Pilgerinnen dabei zustattenkam⁷⁴⁴.

Vor Antritt der Reise, in der Regel die Erfüllung eines Lebenstraumes⁷⁴⁵, wurden die häuslich-weltlichen Angelegenheiten geordnet, nicht zuletzt durch die

die Fortsetzung der Kreuzzüge bilden [...], sondern weil sie ein so ganz eigentümliches Stück Culturleben in einer Fülle interessanter Details vor uns entfalten, welche die Erkenntnis der inneren Geschichte Deutschlands [...] nach verschiedenen Richtungen hin erweitern und beleben“. Ebd. III. 1889 veröffentlichte Röhrich eine kleinere Ausgabe, die ein größeres Publikum erreichen sollte: Reinhold RÖHRICH, *Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande* (Gotha 1889). Zu den Wurzeln der Pilgerfahrten nach Jerusalem auch Klaus HERBERS, *Unterwegs zu heiligen Stätten – Pilgerfahrten*, in: Hermann BAUSINGER – Klaus BEYRER – Gottfried KORFF (Hgg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (München 1991) 23–31.

⁷³⁸ Vgl. Martin FRIEDRICH, *Kirche im gesellschaftlichen Umbruch. Das 19. Jahrhundert* (Zugänge zur Kirchengeschichte 8, Göttingen 2006) 173.

⁷³⁹ Peter Leisching konstatierte hinsichtlich der Wallfahrten des 19. Jahrhunderts „eine tiefreichende Umwandlung in der Richtung einer echten Massenbewegung“. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 134. Siehe zu den „Wallfahrten von oben“ SCHIEDER, *Religion in der Sozialgeschichte* 22f. Die ansteigende Popularität von Pilgerschaft lässt sich in allen großen religiösen Traditionen finden, „and the authorities seeded with it a more uniform pattern of religious belief“. BAYLY, *The Birth of the Modern World* 334.

⁷⁴⁰ Abgedruckt in: ZÖHRER, *Die Oberösterreicher im heiligen Lande* 27.

⁷⁴¹ Vgl. SCHIEDER, *Religion in der Sozialgeschichte* 22. Schieder führt Jerusalem nicht an.

⁷⁴² Vgl. BAYLY, *The Birth of the Modern World* 351.

⁷⁴³ Jehlitschka an Gofuchowski, Jerusalem, 1899 April 20, in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land*, Dok. 121, S. 375–388, hier 380. Der Konsul wies zudem auf „die nie versagende Opferwilligkeit der Pilger“ hin. Den interessierten Kreisen werde immer bewusster, dass „die religiöse Idee die einzige raison d’être der heiligen Stadt ist, daß ihr alle anderen Existenzbedingungen vollkommen fehlen“, weshalb „immer kräftiger die Reklametrommel gerührt“ werde, „Pilgerzüge über Pilgerzüge werden arrangiert, Kirchen über Kirchen gebaut, um nur mit immer weitergehenden, neuen Ansprüchen hervortreten zu können“.

⁷⁴⁴ Vgl. SALFINGER, *Die Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi*, Bd. 1, 11.

⁷⁴⁵ Noch heute erzählt man sich in der Heimatgemeinde von Josef Gwiggner, Bauer zu Oberschönberg in Oberau, dass dieser Teilnehmer an der ersten Tiroler Volkswallfahrt 1898 zur Finanzierung seiner Reise 300 Kubikmeter Holz schlägern ließ. Freundliche Mitteilung von Josef Riedmann, 14./19. Mai 2020.

Abfassung eines Testaments. Mancher Pilger erlernte zudem gar noch schnell das Ministrieren⁷⁴⁶. Die vor Ort gewonnenen Eindrücke der Pilger und Pilgerinnen beeinflussten in der Folge nicht nur Mentalitäten und Identitäten von Individuen und Gruppen, sondern trugen in ihrer kollektiven Wirkungsweise auch zur Milieuverdichtung in der Heimat bei⁷⁴⁷. Dort bildete das katholische Vereinswesen eines der prägenden Netzwerke der Pilgerbewegung⁷⁴⁸. Im Zielland sollten die Pilgerzüge – über das individuelle Erleben hinaus – dazu beitragen, „die heiligen Orte eher vor unberechtigten Eingriffen zu bewahren“⁷⁴⁹. Folglich zog nicht nur Hans Grasberger im Zuge des Anblicks von Jerusalem Parallelen zwischen den mittelalterlichen Kreuzrittern und den modernen Pilgergruppen: „Und nun in unseren Tagen, zieht alljährlich eine kleine Beterschaar aus demselben gläubigen Norden auf sicheren Schiffen und kürzeren Wegen zu dir und kehrt glaubensstärker und sittlich ernster in ihre Heimat zurück [...]“⁷⁵⁰

Ein wichtiger Anstoß für die bemerkenswerte Entwicklung des Pilgerwesens zu einer regelrechten Pilgerreisekultur⁷⁵¹ ging von der Reise- und Pilgerliteratur aus, die sich immer mehr zu einem über weite Teile festgeschriebenen Kanon verdichtete. Am Beginn standen Reiseberichte wie derjenige des berühmten französischen Schriftstellers François René Vicomte de Chateaubriand⁷⁵², die auch im

⁷⁴⁶ Vgl. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 2. Johann Gerstmayer (1816?–1869) nahm an einem der ersten Pilgerzüge des Wiener Severinusvereins teil, wobei nur ein Teil der Gruppe auch nach Nazareth reiste. Beim erneuten Zusammentreffen in Jaffa herrschte große Freude: „[...] es war, als ob wir eine Familie wären“. Ebd. 59f., Zitat 60. Krankheitsbedingt musste Gerstmayer dann allerdings einen Teil der Heimreise zu zweit, den letzten Teil alleine bestreiten. Abgesehen von seinen Eltern hatte er wie viele der frühen Reisenden keine familiären Verpflichtungen.

⁷⁴⁷ Vgl. dazu BAYLY, *The Birth of the Modern World* 357: „[...] the spiritual journey, self-sacrifice, and joy experienced gave the pilgrim a special form of individuality, which he or she could share with others.“

⁷⁴⁸ Der Redemptoristenpater Georg Freund gibt hiervon anschaulich Zeugnis: „Am 16. April hielt über meine Veranlassung die Männersection der Erzbruderschaft der hl. Familie zu Maria am Gestade einen gemüthlichen Abend im bairischen Hof, zu welchem sich an 800 Personen einfanden. Ich versprach den Versammelten, ihrer an den hl. Stätten zu gedenken, worüber allgemeiner Jubel losbrach. [...] Am darauffolgenden Tag war Versammlung des Herz Jesu-Kirchenbauvereines von Linz-Lustenau im großen Saale des katholischen Gesellenvereines (IX. Bez., Liechtensteinstraße), wozu fast sämtliche Wiener Mitglieder des Vereines erschienen waren.“ FREUND, *Pilgerreise ins hl. Land* 5.

⁷⁴⁹ ENDL, *Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina* 257.

⁷⁵⁰ Von den Pilgern nach Jerusalem, in: *Oesterreichischer Volksfreund* v. 29. Juli 1859.

⁷⁵¹ SOHN-KRONTHALER, *Auf den Spuren österreichischer Heilig-Land-Pilgerinnen und -Pilger* 38.

⁷⁵² Dazu GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 115; Bertrand LAMURE, *Les pèlerinages français en Palestine au XIX^e siècle: croisade catholique et patriotique*, in: Dominique TRIMBUR (Hg.), *Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert) / Des Européens au Levant. Entre politique, science et religion (XIX^e–XX^e siècles)* (Pariser Historische Studien 53, München 2004) 107–121, hier 108/Anm. 3: „Chateaubriand reste l’homme qui a ‚ouvert la carrière‘ [...]“

Kaisertum Österreich auf großen Widerhall stießen⁷⁵³. Den frühen Werken war gemeinsam, dass sie ihr Publikum auf die Notlage der Franziskaner im Heiligen Land – die erste Anlaufstelle für die Pilger – aufmerksam machten⁷⁵⁴. Dieses ganze populäre Genre wurde mit dem Anspruch abgefasst, „die Wärme der Begeisterung für die heiligen Stätten zu erhalten und, wenn möglich, anzufachen oder mindestens andere zu einer ähnlichen Reise zu ermuntern“⁷⁵⁵. Seit dem späteren 19. Jahrhundert fand es eine Ergänzung durch die spezifischere Gattung der Reise- und Pilgerführer⁷⁵⁶.

In der Habsburgermonarchie hatte Kaiser Joseph II. 1772 „Prozessionen außerhalb der Erblände“ verboten. Auch in dieser Hinsicht trug Joseph Salzbachers Bericht vom Ende der 1830er-Jahre zu einem Gesinnungswandel bei⁷⁵⁷. Eine Pilgerreise ins Heilige Land, sei es als beschwerliche Einzelunternehmung oder später als organisierte (Groß-)Gruppenreise, war zu keiner Zeit ein alltägliches Ereignis. Mehr und mehr wurde daraus auch eine konfessionell-nationale Demonstration, wobei die Katholiken gegenüber den anderen christlichen Konfes-

⁷⁵³ Autoren aus der Habsburgermonarchie befassten sich häufig, aber durchaus kritisch mit Chateaubriands „L'itinéraire de Paris à Jérusalem“ (Paris 1811), das aus einer im Jahr 1806 unternommenen Reise resultierte. Zu den Werken der prominenteren österreichischen Orientreisenden zwischen 1815 und der Jahrhundertwende siehe BERNARD, *Österreicher im Orient* 21–32, zu den österreichischen Sichtweisen auf den Orient bes. 83–136.

⁷⁵⁴ So schon F. X. v. CHATEAUBRIAND, *Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland* [...], 3 Bde. (Freiburg 1817); zu den Franziskanern ebd., Bd. 2, 113.

⁷⁵⁵ ENDL, *Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina* 6.

⁷⁵⁶ Siehe zum Beispiel Barnabas MEISTERMANN, *Durch's Heilige Land. Führer für Pilger und Reisende*. Deutsche Ausgabe des von der Custodie des Heiligen Landes herausgegebenen offiziellen Pilgerführers von P. Barnabas Meistermann O.F.M. bearbeitet von Dr. P. Engelbert HUBER O.F.M. (Trier–München 1913), sowie Liévin de HAMME, *Das heilige Land und seine Heiligthümer. Ein Pilgerführer* [...] übersetzt [...] v. P. Franz Joseph COSTA-MAJOR, 3 Theile (Mainz 1887); als Ergänzung dazu DERS., *Führer auf der Eisenbahn Jaffa–Jerusalem*, übersetzt von P. Bonaventura LUGSCHEIDER (München 1893). Siehe zu dem aus der belgischen Franziskanerprovinz stammenden Liévin de Hamme: *Le frère Liévin de Hamme* (Gand 1903), in: FWAGHL. Von führenden Aktivisten des österreichisch-katholischen Jerusalem-Milieus wurden folgende Pilgerführer verfasst: FAHRNGRUBER, *Nach Jerusalem*; [HIMMEL – LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten*; Hermann ZSCHOKKE, *Führer durch das heilige Land für Pilger* (Wien 1868). Ebd. eine Karte Palästinas mit der Reiseroute, der die jährlich vom Generalkommissariat in Wien organisierte Pilgergruppe folgte (Abb. 28). Die beiden gebräuchlichsten Reiseführer der Zeit waren demgegenüber Moritz BUSCH, *Die Türkei. Reisehandbuch für Rumelien, die untere Donau, Anatolien, Syrien, Palästina, Rhodus und Cypem* (Lloyd's Illustrierte Reisebibliothek 6: *Der Orient*. 3. *Türkei, Triest* 1860); [Albert SOCIN – Immanuel BENZINGER], *Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende*. Hg. v. K. BAEDEKER, 3. verbesserte u. vermehrte Aufl. (Leipzig 1891). Siehe zu den damals populären Reiseführern Elmar SAMSINGER, *Morgenland & Doppeladler. Eine Orientreise um 1900* (Wien 2006) 47–51.

⁷⁵⁷ Vgl. Michael LEHMANN, *Österreich und der Christliche Osten. Begegnungen in Gegenwart und Vergangenheit* (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 11, Wien 1969) 4.

sionen Aufholbedarf verspürten. Noch für den März 1858 führt Titus Tobler im lateinischen Kloster nur 410 Pilger an, im armenischen hingegen 4.800 und in den griechisch-orthodoxen Klöstern 6.000⁷⁵⁸. Einige Jahrzehnte später hatten sich die Anzahl und die gesellschaftliche Breite der katholischen Pilger und Pilgerinnen in außergewöhnlicher Weise vergrößert.

Im Hintergrund stand eine deutliche Verbesserung der Verhältnisse vor Ort, beginnend mit mehr Sicherheit im Land⁷⁵⁹ bis hin zu den sanitären und hygienischen Verhältnissen in der Heiligen Stadt⁷⁶⁰. Während die prominenteste Frau unter den frühen Reisenden aus der Habsburgermonarchie, die Wienerin Ida Pfeiffer, 1842 beobachtete, dass man sogar „von Räubereien, die sonst in diesen Gebirgen an der Tagesordnung waren“, jetzt äußerst selten etwas höre⁷⁶¹, hatte Anna Forneris eine negativere Sicht. Nach drei Tagen in Jaffa schloss sie sich einer kleinen Karawane nach Jerusalem an, die unter bewaffneter Begleitung stand – eine Maßnahme, die sie damit begründete, dass das ganze Land, „von herumstreifenden Beduinen-Arabern durchzogen“, höchst unsicher sei und „mit einer Räuberhöhle recht gut verglichen werden“ könne⁷⁶².

Die frühen Palästina-Reisenden nächtigten üblicherweise in den „Casae Novae“, den Pilger-Gästehäusern der Franziskaner, die für die europäischen Reisenden die erste verfügbare Infrastruktur darstellten⁷⁶³. So stellte Johann Martin Honigberger (1795–1869), ein aus Siebenbürgen stammender innovativer Mediziner und langjähriger Orientreisender, in seinem erst 1851 erschienenen Reisebericht fest, dass er sich während seines Besuchs der Heiligen Orte 1819, „obgleich Protestant, in allen katholischen Klöstern der zuvorkommensten Aufnahme [...] erfreute“⁷⁶⁴. Es gab aber auch andere Erfahrungen, wie wir etwa von Franz Wilhelm Sieber wissen. Er unternahm seine Reise ein Jahr vor Honigberger und berichtete über Jaffa – als Hafenstadt auch ohne Heilige Stätte „die Stadt der

⁷⁵⁸ Vgl. TOBLERS dritte Wanderung nach Palästina 368 (offensichtlich mit Bezug auf Jerusalem). Tobler stellte damals die Vermutung an, dass sich die Pilgerzüge noch längere Zeit halten, an Teilnehmerzahlen jedoch einbüßen würden. Ebd. 366.

⁷⁵⁹ „The Ottoman Government’s most important achievement in nineteenth-century Palestine was the substantial increase in protection afforded to person and property [...].“ GERBER, Ottoman Rule in Jerusalem 14.

⁷⁶⁰ Vgl. CARDINI, Europa und der Islam 264.

⁷⁶¹ [PFEIFFER], Reise einer Wienerin in das heilige Land, Erster Theil, 97.

⁷⁶² [FORNERIS], Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin 100.

⁷⁶³ Siehe z. B. PROKESCH RITTER VON OSTEN, Reise ins heilige Land 42.

⁷⁶⁴ Johann Martin HONIGBERGER, Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse nebst naturhistorisch-medizinischen Erfahrungen, einigen hundert erprobten Arzneimitteln und einer neuen Heilart dem Medial-Systeme (Wien 1851) 28. 1820/21 hätte Honigberger am Feldzug Muhammad Alis, unter dem Kommando von dessen Sohn Ismail Pascha, nach Oberägypten teilnehmen sollen; wegen eines Pestausbruchs nahm er davon jedoch Abstand. Siehe über Honigberger ÖBL, Bd. 2, 413.

Pilger⁷⁶⁵ –, dass die dortigen Franziskaner keine Pilger mehr in ihrem Kloster beherbergen und die jeweiligen Regierungsagenten die wenigen Europäer, meist Engländer, aufnehmen würden: „Es giebt keine Wirthshäuser hier, und in fremde Privathäuser sich zu begeben, erlauben die Gebräuche des Orts und die Landes-sitte wenigstens in den ersten Augenblicken nicht. Hr. Franz Damiani, k.k. öster-reichischer Consular-Agent daselbst, empfieng uns schon am Hafenthore [...] und nahm uns in seine Behausung gastfreundlich auf.“⁷⁶⁶ Insgesamt aber war in den Jahrzehnten vor dem Bau der nationalen Hospize die Pilgerung ins Heilige Land ohne die Möglichkeit der Unterkunft bei den Franziskanern nicht denkbar. Der Südtiroler „Jerusalemback“ Johann Georg Hilber, der sich zusammen mit seinem Freund Josef Taferner zu Beginn der 1850er-Jahre ins Heilige Land aufmachte, berichtet über die – ausschließlich aus den europäischen Sammlungen finanzierten – Leistungen des Ordens, dass jeder Pilger in Jerusalem einen Monat lang, in den anderen Klöstern der Kustodie drei Tage lang freie Verpflegung und Quartier erhalte⁷⁶⁷.

Ein Ärgernis wurde hingegen in den für europäische Reisende verpflichtenden Zahlungen an die osmanische Verwaltung gesehen, wenn man die Heiligen Stätten Palästinas besuchen wollte – Abgaben von christlichen Pilgern an die türkische Schatzkasse, die Staatskanzler Metternich noch im Jahr 1840 vorgesehen hat⁷⁶⁸. Ida Pfeiffer konnte demgegenüber bereits auf die Verbesserungen seit der Regierung Muhammad Alis hinweisen: Sie musste keine Tributzahlung mehr leisten und in Jerusalem kein Eintrittsgeld mehr für die Grabeskirche und andere Heilige Orte bezahlen⁷⁶⁹. In den 1850er-Jahren hatten sich die Schwierigkeiten einer Pilgerfahrt derart verringert, dass man die Reise um 600 fl. CM in gut zwei Monaten zurücklegen konnte, „vorausgesetzt, daß die rechte Abgangszeit der Schiffe ein-

⁷⁶⁵ Diese Zuschreibung findet sich bereits bei Jacques Mislin: „Jaffa ist die Stadt der Pilger. Man mag über Aegypten, Griechenland oder über Constantinopel, von Westen, Norden oder Süden her nach Palästina kommen, immer muß man Jaffa berühren; dies ist der Schiffs- und Karavanhafen, alle Reisenden halten hier an, alle Schriftsteller sprechen davon.“ MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 145. Ähnlich GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 13: „Jaffa ist die Stadt der Pilger, denn woher immer sie kommen, so müssen sie da in den gefährlichen klippenvollen Hafen sich ausschiffen.“

⁷⁶⁶ SIEBER, Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück 17.

⁷⁶⁷ Die Franziskaner im Heiligen Land erläuterten Hilber, „daß es zur Zeit der französischen Revolution, und des vor Kurzem erst beendigten Bürgerkrieges in Spanien, von welchen beiden Ländern die Geldsendungen beinahe ganz ausblieben, die Kasse schlecht stand, und es sich erst gebessert habe, als unter Kaiser Ferdinand das Commissariat in Wien wieder errichtet worden ist.“ JOHANN HILBER, Pilgerreise in das heilige Land in den Jahren 1851/52 (Bruneck 1853, Nachdruck 1988) 32f.

⁷⁶⁸ Vgl. eine der Beilagen zu Metternich an Stürmer, Vienne, 1840 Decembre 18, in: ÖStA, HHStA, StA Türkei VI, Kt. 78, Umschlag „Türkei VI Dépêches à Constantinople. 1840“, fol. 568^r–569^r, 571^{rv}, hier fol. 571^v.

⁷⁶⁹ Vgl. [PFEIFFER], Reise einer Wienerin in das heilige Land, Erster Theil, 97.

gehalten, und durch Quarantäne oder andere unvorherzusehende Unfälle weder eine Verzögerung, noch sonstige Mehrauslage veranlaßt werde“⁷⁷⁰.

Die neue Mobilität wäre ohne bahnbrechende Entwicklungen im Verkehrswesen nicht möglich gewesen. Durch Eisenbahn und Dampfschiffahrt erlebte das 19. Jahrhundert auf diesem Gebiet eine Revolution bis dahin nicht gekannten Ausmaßes, die Räume und Kontinente enger zusammenführte⁷⁷¹. Dadurch erschien auch Palästina „bedeutend näher gerückt“ an Europa⁷⁷². Für die Globalisierung war die Einführung der Dampfschiffe am effektivsten⁷⁷³. Der Vordere Orient war ein Hauptverkehrsgebiet für die Dampfschiffe des Österreichischen Lloyd, der 1833 auf Initiative von Karl Ludwig Freiherr von Bruck durch eine Gruppe von sieben Triestiner Versicherungsgesellschaften gegründet worden war⁷⁷⁴. Hauptverkehrszentren waren Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Alexandrien und Saloniki. Als es nach 1855 zu einer Ausdehnung des Liniennetzes kam – 1856 wurde eine Eillinie von Triest nach Konstantinopel eingerichtet –, wurde Österreich im Levantehandel führend. Bereits seit 1852 gab es eine vierzehntägige Linie von Smyrna nach Beirut, dem wichtigsten Handelsplatz Syriens. 1853 wurde der Verkehr auf die Hafenplätze Alexandrette und Latakia sowie – mit Blick auf die immer zahlreicheren Jerusalem-Pilger – auf Haifa und Jaffa ausgeweitet⁷⁷⁵. Jaffa, von dem als einziger Hafenstadt im südlichen Palästina die Versorgung Jerusalems erfolgte, wurde in seiner Entwicklung unmittelbar vom Außenhandel und von den Pilgerströmen beeinflusst. Der Ausbau des Hafens stand ebenso wie derjenige der Kommunikationssysteme mit Jerusalem hoch oben auf der Agenda nicht nur der Kaufleute und der Lokalregierung, sondern auch der ausländischen Konsuln und Agenten⁷⁷⁶. Im September 1892 wurde haupt-

⁷⁷⁰ KALTNER, Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem IVf., Zitat V.

⁷⁷¹ Vgl. BAUMGART, Europäisches Konzert und nationale Bewegung 23.

⁷⁷² ZSCHOKKE, Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande 3; ähnlich SELBST, Die deutschen Katholiken und das heilige Land 3f.

⁷⁷³ Vgl. OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 1018.

⁷⁷⁴ Vgl. Elmar SAMSINGER, „Vor allem bewundern wir an dem Türken die Menschenwürde [...]“ Aus einem Reisehandbuch des Österreichischen Lloyd – Orientreisen um 1900, in: Rudolf AGSTNER – Elmar SAMSINGER (Hgg.), Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich (Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes 1, Wien–Berlin 2010) 299–331, hier 307. Beschränkte sich der Österreichische Lloyd zunächst auf das Sammeln von Schiffahrts- und Handelsnachrichten, gründete man schon drei Jahre später eine eigene Schiffahrtsgesellschaft.

⁷⁷⁵ Vgl. RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 505; Rudolf AGSTNER, Die Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs (Katalogbuch, Wien 2000) 235–243, hier 235; DER ÖSTERREICHISCHE LLOYD UND SEIN VERKEHRSGEBIET. Offizielles Reisehandbuch hg. v. der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des Österr. Lloyd, 3. Teil: Palästina, Syrien, Kleinasien verfasst v. Hugo BÜRGER (Wien–Brünn–Leipzig 1902).

⁷⁷⁶ Vgl. Mahmoud YAZBAK, 19th Century Palestinian Commercial Networks: The Oranges of Jaffa, in: Ekrem ČAUŠEVIĆ – Nenad MOAČANIN – Vjeran KURSAR (Hgg.), Perspectives on Ottoman

sächlich für den Personenverkehr die 86,5 km lange Eisenbahnlinie Jaffa–Jerusalem eröffnet. Einschließlich des Aufenthaltes an sechs Stationen beanspruchte sie drei Stunden Fahrzeit⁷⁷⁷.

Angesichts der technischen Veränderungen stellte sich mitunter die Frage: „Eisenbahnen, Telegraphen, Telephone, in der Heimat unserer Erzväter! Wie reimt sich das zusammen?“⁷⁷⁸ Hinter den Schwierigkeiten, die im Land vorgefundene Realität zu akzeptieren, standen die bildhaften Vorstellungen. Jeder katholische Europäer, der seinen Fuß in das Heilige Land setzte, hatte dieses schon vor seiner Ankunft „im Kopf“⁷⁷⁹, wurde es doch im Rahmen der religiösen Erziehung und Sozialisation von Kindheit an bilderreich thematisiert. Zu jeder Zeit ging die größte Faszination dieses herausragenden Gedächtnisraumes von Jerusalem aus⁷⁸⁰. Die Pilger und Pilgerinnen wurden beim ersten Anblick der Heiligen Stadt von Emotionen regelrecht überwältigt – Gefühlsaufwallungen, die nicht nur im Genre der Pilgerliteratur ihren Niederschlag fanden. Sie spiegeln sich auch im Sujet des Altarbildes von Leopold Kupelwieser in der Hauskapelle des österreichischen Hospizes wider⁷⁸¹. Selbst Kronprinz Rudolf hielt angesichts des Anblicks von Jerusalem fest: „Ganz eigenthümlich mystische Gefühle religiöser Schwärmerie bemächtigen sich jeden Pilgers und man nähert sich dem Fanatismus.“⁷⁸² Der Widerspruch zwischen Phantasie und Wirklichkeit ließ freilich auch Enttäuschung aufkommen. Ein anderer Beobachter aus dem Hause Habsburg, Erzherzog Franz Ferdinand, fasste sie in die Worte: „Ich muß gestehen, die Idee die ich mir von Jerusalem vor meiner Herkunft machte, war eine andere.“⁷⁸³

Studies. Papers from the 18th Symposium of the International Committee of Pre-Ottoman and Ottoman Studies (CIEPO) at the University of Zagreb 2008 (Ottoman Studies 1, Berlin 2010) 577–587, hier 581f.

⁷⁷⁷ Vgl. F. KAUNBOWEN, Die Eisenbahnen der asiatischen Türkei, in: Österreichische Monatsschrift für den Orient. Hg. vom k. k. österr. Handels-Museum in Wien 19 (1893) 7–9, hier 8. Von Ramleh aus waren Abzweigungen südwärts nach Gaza und weiter bis zur ägyptischen Grenze sowie nordwärts nach Nablus und eventuell weiter bis Damaskus geplant. Die Konzession zum Bau und Betrieb der Bahnlinie hatte eine französische Gesellschaft erhalten.

⁷⁷⁸ TELEKY, Reise nach Griechenland, Syrien, Palästina und Ägypten 50.

⁷⁷⁹ Vgl. BLACKBOURN, Das Kaiserreich transnational 306, der hinsichtlich des großen Bereichs der „mental maps“ vom „Ausland im Kopf“ spricht. Zur Rolle der westlichen Kunst und Literatur vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 75f.

⁷⁸⁰ Vgl. etwa WEIB, Reise nach Jerusalem, Erster Theil, 88.

⁷⁸¹ Das Bild zeigt die Heilige Familie auf ihrem Weg nach Jerusalem. Der zwölfjährige Jesus wird beim ersten Anblick der Heiligen Stadt vor Freude entzückt dargestellt. Vgl. Markus St. BUGNYAR, Ein Prestigeobjekt aus konkretem Anlass mit praktischem Nutzen. Der geistesgeschichtliche Kontext zur Gründung des Österreichischen Hospizes, in: DERS. – Helmut WOHNOUT (Hgg.), Im Orient zu Hause. Das Österreichische Hospiz in Jerusalem (Wien [2015]) 13–25, hier 22, Abb. des Altarbildes auf S. 23.

⁷⁸² [Kronprinz RUDOLF VON ÖSTERREICH], Eine Orientreise, Bd. 2 (Wien 1881) 89.

⁷⁸³ „Die Stadt ist [...] sehr schmutzig, das Gehen auf der Straße wird dem nicht daran Gewöhnten zur Qual und die heil. Stätten sind in einem dermaßen verwahrlosten Zustand, daß es jeden

Die beliebteste Reisezeit war von jeher die Kar- und Osterwoche⁷⁸⁴, in der durch die Anwesenheit möglichst vieler Pilger in der „Weltstadt“ Jerusalem die katholischen Ansprüche besonders stark demonstriert werden sollten⁷⁸⁵. Wenn Johann Viktor Krämer seine Reisen im Heiligen Land plante, etwa nach Gaza, Jericho und Tiberias, wollte er im März und April wieder in Jerusalem und Bethlehem sein, „weil das die schönste Zeit ist und den Bibel Themen entspricht“⁷⁸⁶. Eine Reaktion der osmanischen Verwaltung bestand darin, die Nabi-Musa-Feiern zu fördern, die seit den 1870er-Jahren jährlich über 10.000 Muslime nach Jerusalem zogen⁷⁸⁷. Reisende und Pilger in das Heilige Land profitierten enorm von den dort immer zahlreicher vorhandenen europäischen Einrichtungen und Außenposten, in erster Linie von den Konsulaten. Während ihres Aufenthalts in Jerusalem wurden die Pilgernden vom Konsul ihres jeweiligen Landes empfangen; in der Regel wurden sie auch beim franziskanischen Kustos des Heiligen Landes und beim lateinischen Patriarchen vorstellig⁷⁸⁸. Die österreichischen Franziskaner bekamen von ihren Landsleuten durchwegs ein gutes Zeugnis ausgestellt. In späterer Zeit suchten die Pilger auch die Barmherzigen Brüder in Tantar gerne auf: „Was doch die guten Brüder für Freude hatten, uns Deutsche, uns Österreicher bei sich zu begrüßen und welche Freude auch wir an ihnen!“⁷⁸⁹ Herzstück einer Pilgerreise war stets der Besuch der Grabeskirche, des „Ort[es], der wie ein Magnet auf alle Herzen wirkte“⁷⁹⁰, in dem zugleich „laut geredet [...], gegessen und getrunken, geraucht und gespielt“ wurde⁷⁹¹.

ziemlich berühren muß. Die Hauptschuld trägt wohl der tiefe Haß der einzelnen Riten gegeneinander; sobald eine der Konfessionen etwas verschönern oder herrichten lassen will, verbietet es die andere und es kommt bei dieser Gelegenheit sowie bei den Gottesdiensten oft zu solchen Raufereien, daß türkisches Militär intervenieren muß.“ Erzherzog Franz Ferdinand Tagebuch 1885 (Transkription), S. 77f. Ich danke Sibylle Wentker für die mir ermöglichte Einsichtnahme in diese Transkription, die im Zuge eines von Univ.-Prof. Ing. Dr. Verena Winiwarter geleiteten Projektes entstanden ist.

⁷⁸⁴ Vgl. zum Trubel und zu den Feierlichkeiten in der Karwoche und zu Ostern in Jerusalem z. B. WALLACE, Jerusalem the Holy 263–285.

⁷⁸⁵ Auch gegenüber „den bloß die äußeren Umstände beachtenden Orientalen“. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 144.

⁷⁸⁶ Johann Viktor Krämer an Vater, Jerusalem, 1899 Oktober 3, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 7.1.

⁷⁸⁷ „These celebrations, which were held during the Easter season and whose participants were permitted to carry arms, were undoubtedly intended to accentuate Muslim interest in the holy places and provide a counterbalance to the growing Christian pilgrimage.“ CARMEL, Russian Activity in Palestine 52.

⁷⁸⁸ „Wenn eine größere Anzahl von Pilgern ins Heilige Land kommt, so ist es Gebrauch und auch Pflicht, bei den kirchlichen und weltlichen Würdenträgern sich vorzustellen; wenigstens muss das Comité seine Aufwartung machen.“ TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 299.

⁷⁸⁹ DOMANIG, Nach Jerusalem 76. Die Verflechtungen innerhalb des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie zeigen sich auch an solchen Hinweisen.

⁷⁹⁰ LECHNER, Die Tiroler Pilger im heil'gen Land 400.

⁷⁹¹ GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 17.

Den Pilgern und Pilgerinnen kamen die Motivmessen und Ablässe zugute, die im Heiligen Land zu gewinnen waren⁷⁹² – ein nicht unwesentlicher Motivationsfaktor für viele Katholiken. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Erinnerungssymbole sowohl in der Habsburgermonarchie als auch im internationalen Raum geschaffen. So wurde zum Andenken an die Pilgerreise Kaiser Franz Josephs im Jahr 1869 eine Bronze-Medaille geprägt, deren Umschrift (im Original auf Latein, hier die deutsche Übersetzung) lautete: „Franz Josef I., durch Gottes Erbarbung Kaiser von Österreich und apostolischer König von Ungarn, hat das Heilige Grab des Erlösers nach den Kreuzzügen als erster unter den abendländischen Herrschern besucht.“⁷⁹³ Für die Teilnehmer an den Volkswallfahrten wurde ein eigenes „Jerusalem-Pilger-Lied“ verfasst („Wir zieh'n dahin ins heilige Land“)⁷⁹⁴. Als Reaktion auf diese großen Pilgerzüge stiftete Papst Leo XIII. schließlich rückwirkend auf fünf Jahre das Jerusalem-Pilgerkreuz; das diesbezügliche Dekret der Propaganda Fide erging 1901. Anspruch auf dieses Ehrenkreuz gewann man mit dem Pilgerzeugnis oder -schein, der vom Rektor des österreichischen Hospizes bzw. von der Franziskanerkustodie ausgestellt wurde⁷⁹⁵. Außerdem benötigte man ein Zeugnis seines Heimatpfarrers. Das Pilgerkreuz selbst war gegen Geld bei der Franziskanerkustodie erhältlich: „Mehr als die Hälfte unserer Pilger“, berichtet Franz Puchas, „hat das Kreuz erworben, welches bei uns aber nur in der Kirche und bei Pilgerversammlungen getragen werden darf, da es keine staatlich anerkannte Dekoration ist.“⁷⁹⁶

Einen ersten Aufschwung für das Pilgerwesen in der Habsburgermonarchie hatte die Wiedererrichtung des Generalkommissariats des Heiligen Landes in

⁷⁹² Eine Übersicht darüber z. B. in: [HIMMEL – LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten* 34–41; TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 365–371; ZSCHOKKE, *Führer durch das heilige Land CIX–CXII*. Siehe eine Auflistung der Ablässe, die auf in der Grabeskirche geweihte Kreuze oder Rosenkränze verliehen waren, sowie der Heiligen Orte, wo Pilger Ablässe gewinnen konnten, in: Josef WEICHSELBAUMER, *Wallfahrt in das heilige Land. Unternommen im Jahre 1865 und mitgeteilt allen seinen Freunden und Bekannten (Steyr 1866)* 64–79.

⁷⁹³ Siehe Abb. 4. Zu diesen Erinnerungsmedaillen DOMANIG, *Nach Jerusalem* 21; PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 29–31. Eine Abbildung und Beschreibung der Medaille: DIE GEDENKMEDAILLE DES JAHRES 1869 ANLÄSSLICH DES BESUCHS VON KAISER FRANZ JOSEPH I. IN JERUSALEM, in: *Hospiz Notizen*. Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft vom Heiligen Land 34 (Oktober 2002) 4f.; vgl. weiters ARAD, *The Crown of Jerusalem* 137–139. Zum Kontext von Medaillen als Medium der breiten Popularisierung von „Herrscherimages“ und der Visualisierung dynastischer Traditionen siehe TELESKO, *Geschichtsraum Österreich* 241–244.

⁷⁹⁴ Siehe [HIMMEL – LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten*, o. S.

⁷⁹⁵ Vgl. zum Pilgerdiplom z. B. ZSCHOKKE, *Führer durch das heilige Land CIX*. Ein Beispiel ist abgedruckt in STRIGL, *Getreue und umständliche Beschreibung* 259f.

⁷⁹⁶ PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 127. Siehe zum Pilgerkreuz u. a. *Der Kreuzfahrer* 6 (1907/08) 112–114; LECHNER, *Die Tiroler Pilger im heil'gen Land* 14–16; [HIMMEL – LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten* 30–32; DAS EHRENKREUZ GESTIFTET VON SR. HEILIGKEIT PAPST LEO XIII. FÜR DIE KATHOLISCHEN PILGER DES HL. LANDES. (Erklärung und Decret.) (Jerusalem 1904), in: FWAGHL.

Wien im Jahr 1843 gebracht⁷⁹⁷. Zwanzig Jahre später ist die nächste Zäsur mit der Eröffnung des österreichischen Hospizes in Jerusalem anzusetzen⁷⁹⁸. Auch wenn es aufgrund der Faktoren finanzielle Mittel, Zeit und Gesundheit nicht allen Katholiken und Katholikinnen möglich war, nach Jerusalem zu pilgern, „so wird doch gewiß eine innige Theilnahme an den gemeinsamen Heilighümern der Christenheit nirgend vermißt, wo die Pulse des katholischen Lebens kraftvoll schlagen, da im Geiste wenigstens die halbe Menschheit dahin pilgert“⁷⁹⁹. Dies zeigte sich auch in einer breiten Unterstützung der Pilgernden durch Privatpersonen, die von Geldspenden über freie Kost bis hin zu Gratisübernachtungen reichte⁸⁰⁰. Den Pilgern und Pilgerinnen, deren Erzählungen in der Heimat gerne gelauscht wurde, kam bis in den Tod große Autorität zu – auf diversen Grabsteinen wurde wie auf demjenigen von Josef Gwiggner in Oberau/Wildschönau der Ehrentitel „Jerusalem-pilger“ vermerkt⁸⁰¹. Wie sehr Reiseandenken aus dem Heiligen Land und andere Erinnerungsorte gefragt waren, zeigt der Inhalt der sogenannten Jerusalemvitrine in der dortigen Pfarrkirche⁸⁰².

⁷⁹⁷ Nach den Pilgerbüchern der Hospize der Kustodie war der österreichische Kaiserstaat bis dahin „durch seine Pilger unter allen Großstaaten Europa’s am spärlichsten vertreten“. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 144.

⁷⁹⁸ Vgl. z. B. Bericht des General-Kommissariates des heiligen Landes über den Bau, die Einrichtung und die Benützung des österreichischen Pilgerhauses zu Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 3 (1865) 86–89, hier 87. Im ersten Verwaltungsjahr wurden im Hospiz demnach 73, im zweiten 155 Pilger gepflegt.

⁷⁹⁹ ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 135. Siehe auch P. Franz Sales ANGELI, Aufruf zur Unterstützung der kathol. Missionen des heil. Landes (Wien o. J.) 2, in: FWAGHL.

⁸⁰⁰ Siehe etwa GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht; SCHUBER, Meine Pilgerreise.

⁸⁰¹ Siehe Abb. 42. Die Grabinschrift für Johann Baptist Salfinger (1818–1858) auf dem Friedhof von St. Wolfgang/Bad Fusch im Salzburger Pinzgau (Bezirk Zell am See) machte den Verstorbenen als Verfasser der „Fußtapfen unseres Herrn Jesu Christi“ aus. Zwei Jahre vor seinem Tod sei er diesem nachgepilgert und im 40. Lebensjahr in das himmlische Jerusalem nachgefolgt. Der katholische Schriftsteller Salfinger, Priester und Doktor der Theologie, starb während der Arbeiten an den Bänden 4 und 5 seines Werkes. Vgl. Wurzbach, Bd. 28 (Wien 1874) 94f. Zu Maria Schuber als Beispiel der Autorität einer Jerusalem-Reisenden: Michaela SOHN-KRONTHALER, Die Autorität einer Jerusalem-Pilgerin: Maria Schuber (1799–1881), in: Anne JENSEN – Michaela SOHN-KRONTHALER (Hgg.), Formen weiblicher Autorität. Erträge historisch-theologischer Frauenforschung (Theologische Frauenforschung in Europa 17, Wien 2005) 169–191, hier 181–185.

⁸⁰² In der Vitrine werden unter anderem eine Bronzemedaille zur Erinnerung an die Pilgerung Kaiser Franz Josephs im Jahr 1869 und ein Jerusalemkreuz aus Bronze aufbewahrt. Vgl. Josef RIEDMANN, Die „Jerusalemvitrine“ in der Pfarrkirche von Oberau (unveröffentlichtes Manuskript Oberau, im September 2008). Siehe zu den sehr populären Reiseandenken aus dem Heiligen Land z. B. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 29, 31, auch 23; zu ihrer Funktion BÖNTER, Friedlicher Kreuzzug und fromme Pilger 414–420. Papst Innozenz XI. hatte bereits im Jahr 1688 Ablässe auf Kreuze, Kronen und Rosenkränze verliehen, die die Heiligen Stätten berührten. Vgl. SALFINGER, Die Fußtapfen unseres Herrn Jesu Christi, Bd. 1, 238–243.

Ein regelrechter Pilgerboom ist schließlich gegen Ende des Jahrhunderts mit den großen, vom „heiligen Land“ Tirol ausgehenden Volkswallfahrten ausgelöst worden. Die immer größere Palette an Angeboten ist dem Überblick über die Pilgerfahrten aus Oberösterreich zu entnehmen, den Ferdinand Zöhrer unter Angabe der Namen und Berufe der jeweiligen Teilnehmer verfasst hat. Er beginnt mit der zweiten österreichischen Pilgerfahrt ins Heilige Land (1856), als deren Präsident Kanonikus Joseph Strigl aus Linz fungierte. Neben einigen wenigen Einzelreisenden aus Oberösterreich, die Zöhrer zumeist im „Fremdenbuch“ des österreichischen Hospizes ausfindig machte, führt er den Pilgerzug des Wiener Severinusvereines 1859, die Pilgerreise vom 15. März bis 15. Mai 1870, die österreichischen Pilgerfahrten von 1874 und 1876 sowie den VIII. Münchner Pilgerzug von 1885 an. Weiters verweist Zöhrer auf die Pilgerfahrt von Bischof Franz Maria Doppelbauer, die dieser 1893 als erster Bischof der Diözese Linz zusammen mit Anton Pinzger unternahm, und auf die drei (Groß-)Unternehmungen des Jahres 1898: die von Generalkommissär P. Franz Sales Angeli veranstaltete Osterreise mit 63 Pilgern sowie die beiden Jubiläumszüge, den ersten allgemeinen österreichischen Pilgerzug und den Pilgerzug der Tiroler im Herbst⁸⁰³.

Der Wandel vom Einzelwagnis zur vergleichswisen Massenbewegung wird darüber hinaus durch Zahlenangaben verdeutlicht: Waren unter den 4.000 Jerusalem-Wallfahrern des Jahres 1832 lediglich vier katholische Europäer, beherbergte das neu eröffnete österreichische Hospiz in Jerusalem bereits im Jahr 1864 113 Pilger aus Österreich. Durch die 1898 von Heinrich Himmel von Agisburg eingeführten Volkswallfahrten, die in zehn Jahren über 6.000 Österreicher und Österreicherinnen ins Heilige Land führten, kam es zum größten Aufschwung des katholischen Pilgerwesens⁸⁰⁴. Edgar Karl Haberer hat eine Serie von „Jerusalem-pilgermarken“ zu je zwei Heller aufgefunden, die wohl dieser Epoche zuzuordnen sind und sich mit diversen Motiven wie dem Malteserspital in

⁸⁰³ Vgl. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 20–28 („Oberösterreichs Pilgerfahrten in neuen Zeiten“). Der „Erste allgemeine österreichische Pilgerzug ins heilige Land“ fuhr am 12. April 1898 von Wien, am folgenden Tag von Triest ab. Nach 35-tägiger Reise kehrten die 142 Pilger und Pilgerinnen (siehe zu dieser Zahl auch S. 484/*Anm.* 891), darunter 52 Priester, zurück. Vgl. Alois WECHNER, Kreuz und quer über das östliche Mittelmeer. Zwangslose Notizen von der ersten österreichischen Pilgerfahrt nach dem hl. Lande (Graz 1899) 6 u. 134; auch EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land. Zur ersten Tiroler Volkswallfahrt des Jahres 1898 siehe TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER.

⁸⁰⁴ Vgl. PUCHAS, Ins Heilige Land!, 122. Der internationale Trend bei DOMANIG, Nach Jerusalem 52: „Die Zahl der Pilger mehrt sich von Jahr zu Jahr. 10.000–20.000 Russen (die Angaben sind sehr schwankend), 2000 Armenier, etwa 300–400 Kopten, ebensoviele Cyprioten, je 500 Deutsche, Österreicher, Spanier, Franzosen, etwa 600 Italiener, 1000 Amerikaner zählt man heute als Besucher des Heiligen Grabes, ungerechnet die Mohammedaner, welche zu den heiligen Stätten pilgern, und ganz abgesehen von den Juden, die in stets wachsender Menge das Land ihrer Väter besiedeln und heute in Jerusalem sicher mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft bilden.“

Tantur an die zahlreichen Jerusalem-Pilger richteten⁸⁰⁵. Über die Grenzen der Habsburgermonarchie hinaus prägten die Volkswallfahrten bis zur Katastrophe des Ersten Weltkriegs die katholische Pilgerwelt als Ganzes. Bereits davor war für die Zeitgenossen des österreichischen Jerusalem-Milieus festgestanden, dass sich die Habsburgermonarchie „nicht geringe Verdienste“ um die erneuerten Pilgerfahrten nach Jerusalem erworben hat⁸⁰⁶.

Während Krieg, Handel und Pilgerfahrt als die archaischen Beweggründe des Reisens gelten, wurde für den Tourismus im Orient der Reiz des Exotischen maßgeblich⁸⁰⁷. In dieser Hinsicht scheint Palästina, das Land des „Bibeltourismus“⁸⁰⁸, aus europäischer Sicht vergleichsweise wenig geboten zu haben. Alfred von Lindheim brachte dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck: „Man sagte mir, Palästina enttäusche den Reisenden, da dieses Land außer den religiösen und historischen Erinnerungen nichts bietet, was dem Fremden ein Interesse abgewinnen kann.“⁸⁰⁹ Durch den populärer werdenden „weltlichen“ Tourismus sahen sich jedoch Vertreter des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie immer wieder zu der Feststellung veranlasst, dass es sich bei einer Pilgerreise um „keine Lustreise“ handle⁸¹⁰. Eine Pilgerfahrt sollte vielmehr die „Gelegenheit zu einer sittlichen Auferstehung“ sein – man sollte verändert in die Heimat zurückkehren und diese Veränderung sollte von allen wahrgenommen werden können⁸¹¹. Entsprechend wurde in Punkt 8 des Aufrufes zum I. oberösterreichischen Pilger-

⁸⁰⁵ Vgl. Edgar Karl HABERER, Auf den Spuren des aufgelösten Malteserkrankenhauses am Hügel Tantur: Ansichtskarte und „JerusalemPilgermarke“ zu 2h (Heller) Spital Tantur (des Malteserordens), Bethlehem, in: ArGe SMOM-Philatelie e.V. – Mitteilungsblatt Nr. 1 (2015), Heft Nr. 67, 20–24, hier 23; DERS., Tantur Hospital and the 2 Heller ‘JerusalemPilgermarke’, in: The Middle East Philatelic Bulletin Nr. 2 (Spring 2016) 3–12, hier 3–7. Siehe Abb. 59. Zur Bedeutung der österreichischen Post S. 55 u. 121f.

⁸⁰⁶ So Hermann Zschokke mit Verweis auf die Wiedereinsetzung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes und darauf, dass die Habsburgermonarchie in der Vergangenheit bei jeder Gelegenheit bestrebt gewesen sei, ihren Untertanen das Recht, die Heiligen Orte zu besuchen, gegenüber der Pforte zu wahren. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 135.

⁸⁰⁷ Vgl. WIMMER, Orientreisen und Orientbilder 14.

⁸⁰⁸ OEHRING, Der Orient als Bildmotiv 46. Der Pilger im Heiligen Land trug die Heilige Schrift „entweder in seinem Gedächtnisse, oder, so ihm dieses untreu werden sollte, doch in der Tasche mit sich“. SALFINGER, Die Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi, Bd. 2, 57.

⁸⁰⁹ Lindheim fuhr jedoch fort: „Ich aber finde, die Gegenden sind wie die Menschen; je mehr sie erlebt haben, desto mehr interessiren sie.“ Alfred v. LINDHEIM JUN., Das österreichisch-ungarische Pilgerhaus in Jerusalem. (Eine Reise-Erinnerung.), in: Fremden-Blatt (Morgen-Blatt) v. 27. Dezember 1903, 9f., hier 9. Über den Wert einer Reise ins Heilige Land auch KLINGER, Reise der österreichischen Pilgerkarawane nach dem heiligen Lande 166f.

⁸¹⁰ Josef LARCHER, Betrachtungen eines Jerusalem-Pilgers (20 religiöse Vorträge) (Innsbruck 1903) 2. Der Religionslehrer Josef Larcher nahm im Oktober 1901 am Tiroler Pilgerzug teil.

⁸¹¹ Vgl. die von den Franziskanern in Jerusalem gedruckte Broschüre „Betrachtungen für die Uebung des heiligen Kreuzweges in den Straßen Jerusalems“ (Jerusalem 1907), in: FWAGHL.

zug (1900) festgehalten: „Die oberösterreichische Pilgerfahrt ist kein Vergnügungs- oder Touristenzug, sondern eine fromme Wallfahrt; es werden daher nur solche Männer zugelassen, von deren echt katholischer oder gläubiger Gesinnung man überzeugt ist, oder sich die Ueberzeugung verschafft hat.“⁸¹² Insgesamt kann die Pilgerbewegung somit viel zu unserem Wissen über die Volksreligiosität des 19. Jahrhunderts beitragen.

Mit dem Ersten Weltkrieg freilich kam das jähe Ende aller Reisebewegungen nach dem Heiligen Land, auch wenn – abgesehen von zwei erfolglosen osmanischen Vorstößen nach Ägypten zu Beginn des Jahres 1915 und im Sommer 1916 – im Nahen Osten bis zur Jahreswende 1916/17 keine größeren Kampfhandlungen stattfanden. Der Kriegsausbruch in Europa stellte für die Bevölkerung Syriens und Palästinas dennoch einen drastischen Einschnitt dar. Aufgrund einer britisch-französischen Seeblockade rissen nämlich die Schifffahrtsverbindungen der levantinischen Hafenstädte fast völlig ab, „was ein schlagartiges Versiegen von Export und Import sowie das Ende des einträglichen Pilger- und Touristenverkehrs nach sich zog und insbesondere in Jerusalem zu einer schweren wirtschaftlichen Depression führte“⁸¹³.

Einzelreisende und Pilgergruppen

Die österreichischen Pilger und Pilgerinnen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, auf die im Folgenden einige Streiflichter gerichtet werden, lassen sich in drei Kategorien einteilen: in Individualreisende, in Teilnehmer an diversen, ihrem Umfang nach unterschiedlichen Gruppenreisen und in Teilnehmer an den großen Volkswallfahrten⁸¹⁴. Dabei ist der Begriff „Einzelreisende“ in zweierlei Hinsicht

⁸¹² Die oberösterreichische Pilgerfahrt sei aber auch kein geschäftliches Unternehmen. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 36. In den Jerusalem-Wallfahrten wurde auch ein Mittel der „Volkserziehung“ und „Volksmission“ gesehen. Demnach wurde im selben Aufruf nicht nur mit Nachdruck auf die täglich auf dem Schiff abgehaltenen Gottesdienste hingewiesen, sondern insgesamt auf die Bedeutung von Messen, Vorträgen, Andachten und Gesängen. Ebd. 35.

⁸¹³ FISCHER, Ballhausplatz und Davidstern 307. Konsul Kraus sprach von einer „tiefen wirtschaftlichen Depression, die seit dem mit Kriegsbeginn erfolgten Versiegen der Haupteinnahmequelle, dem Pilger- und Touristenverkehr, auf dem Lande lastet“. Kraus an Burián, Jerusalem, 1915 Juni 7, 11 S., hier S. 7, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 367. Dazu kam im Frühjahr 1915 noch die Vernichtung eines Großteils der Ernte durch riesige Heuschreckenschwärme. Zur Heuschreckenplage auch ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 180, S. 528f.

⁸¹⁴ Vgl. Barbara HAIDER-WILSON, „Wir zieh'n dahin ins Heilige Land“. Zur Entwicklung des Pilgerwesens in der Habsburgermonarchie, in: Markus St. BUGNYAR – Helmut WOHNOUT (Hgg.), Im Orient zu Hause. Das Österreichische Hospiz in Jerusalem (Wien [2015]) 101–158; Johann KRAMMER, Österreich-Ungarns Pilgerinnen und Pilger im Heiligen Land, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs (Katalogbuch, Wien 2000) 225–234; DERS., Austrian Pilgrimage to the

nicht ganz korrekt. Denn einerseits begleitete häufig zumindest ein Diener den Reisenden⁸¹⁵ und andererseits ergriffen allein reisende Europäer gerne die Gelegenheit, sich im Zuge ihrer Orientreise abschnittsweise mit anderen Reisenden zusammenzuschließen.

Unter den Pionieren der wiedererwachten Reiselust nach Palästina scheinen prominente Namen auf, aber auch heute weniger bekannte Personen wagten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein solches eurasisches Abenteuer. Viele von ihnen hinterließen gedruckte Berichte. Die Reiseerinnerungen des Prager Botanikers Franz Wilhelm Sieber (1789–1844) schildern Erlebnisse aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts⁸¹⁶. Einige Jahre später brach mit Anton Prokesch (1795–1876) jener talentierte Mann in den Orient auf, der für Jahrzehnte als *der* österreichische Kenner der orientalischen Angelegenheiten gelten sollte. Prokesch war 1815 zum Ordonnanzoffizier Erzherzog Karls und 1818 zum Adjutanten von Feldmarschall Karl Fürst Schwarzenberg – einem Onkel des Ministerpräsidenten Schwarzenberg – ernannt worden. Ab 1824 bereiste er den Orient, wo er politische Berichterstattung stets mit breiten Forschungsinteressen verband. Bereits in seinen frühen Jahren wurde er auf verschiedene diplomatische Missionen geschickt, so 1829 zum Pascha von Akko und 1833 zur Vermittlung des Friedens zwischen dem Sultan und dem Vizekönig von Ägypten nach Kairo. Derart erprobt und unterstützt von einflussreichen Förderern, schaffte Prokesch (seit 1830: von Osten) den Schritt in den diplomatischen Dienst der Habsburgermonarchie. Er wurde Gesandter in Athen, Berlin und Frankfurt, bevor er schließlich auf den zentralen Posten seiner Laufbahn kam: Von 1855 bis 1871 fungierte dieser bedeutende Vermittler zwischen Orient und Okzident als Internuntius und Botschafter in Konstantinopel⁸¹⁷.

Der Aufenthalt von Prokesch in Palästina ergab sich unmittelbar aus seiner Mission zum Pascha von Akko, um Unstimmigkeiten beizulegen⁸¹⁸. Ein von ihm angelegtes Verzeichnis gibt Zeugnis von den Erinnerungsgegenständen, die er aus dem Heiligen Land mitnahm: An erster Stelle steht je ein Fläschchen mit Wasser aus dem Jordan bzw. aus dem See von Tiberias, beide „mit eigener Hand geschöpft“. Darauf folgen vier Rosen aus Jericho, die sich im Wasser öffnen; ein

Holy Land, in: Marian WRBA (Hg.), *Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century. Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995* (Tel Aviv 1996) 66–80.

⁸¹⁵ Zum Beispiel unternahm Joseph Russegger seine mit naturwissenschaftlichen Interessen gekoppelte Pilgerreise zusammen mit einem Diener. Vgl. RUSSEGGGER, *Reisen in Europa, Asien und Afrika*, Bd. 3, 7.

⁸¹⁶ SIEBER, *Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück*.

⁸¹⁷ Siehe über Prokesch-Osten insbesondere BERTSCH, Anton Prokesch von Osten; weiters OMAR, Anton Prokesch-Osten, sowie u. a. MOUTAFIDOU, Anton Prokesch von Osten in Athen; ÖBL, Bd. 8, 301f.; EMBACHER, *Lexikon der Reisen und Entdeckungen* 237.

⁸¹⁸ Vgl. BERTSCH, Anton Prokesch von Osten 197–213; DERS., „Seit ich ein Fremdling“, OMAR, Anton Prokesch-Osten 234–250.

Kreuz aus Jerusalem; insgesamt 15 Rosenkränze aus verschiedenen Materialien und Gegenden; zuletzt sind diverse Kreuzchen und Blumen aufgelistet⁸¹⁹. Auf Prokeschs einflussreichen Reisebericht „Reise ins heilige Land“⁸²⁰ ist zurückzuführen, dass ihn Konsul Bernhard Graf Caboga für einen „der, in der Neuzeit, Ersten Besucher und vorzüglichsten Beschreiber des heiligen Landes“ hielt⁸²¹. Daneben sind zwei Briefe von Prokesch aus Jerusalem erhalten, und zwar an seinen Stiefvater und Lehrer Julius Schneller sowie an seine mütterliche Freundin Nani Fürstin Schwarzenberg. Ebenso liegt das Tagebuch der Jahre 1828–1830 im Nachlass⁸²². Prokesch war in Sachen Religion so aufgeklärt wie tolerant, die Heilige Stadt ließ aber auch ihn nicht unberührt. Schon den Namen Jerusalem sah der junge Prokesch als Licht in der Wüste – von welchem Gesichtspunkt aus man die Stadt auch betrachten würde, „sie ist die geschichtlich merkwürdigste Stelle der Erde“⁸²³. Jerusalem übertreffe alle anderen Städte der Welt in drei Dingen: „an Einfluß auf Denkweise und Erziehung der Menschen, an Unglück, an trauriger Majestät der Landschaft ringsum“⁸²⁴.

Ein weitgehend in Vergessenheit geratener Augenzeuge der Verhältnisse der beginnenden 1830er-Jahre im Heiligen Land war der Trappist P. Maria Joseph (ursprünglich Ferdinand) Baron Geramb. Er diente vor seinem Eintritt in den Trappistenorden als Offizier und kaiserlicher Kammerherr. Als Ordensmann unternahm er 1831 eine Reise ins Heilige Land, über die er 1837 in Augsburg einen Reisebericht veröffentlichte⁸²⁵. Demgegenüber gehörte der Montanist Joseph Russegger (1802–1863)⁸²⁶ derjenigen Gruppe unter den frühen Reisenden

⁸¹⁹ „Verzeichniß“, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 2, Umschlag „2-19 Nani Schwarzenberg“.

⁸²⁰ Zur Rezeptionsgeschichte BERTSCH, Anton Prokesch von Osten 213–220.

⁸²¹ Caboga an Prokesch Osten, Jerusalem, 1869 October 18, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 337.

⁸²² „Mein Tagebuch. 1828–1830“, ab fol. 197 Palästina, ab fol. 205 Jerusalem, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 12.

⁸²³ Prokesch an Fürstin Nani [Schwarzenberg], Jerusalem, 1829 April 22, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 6, fol. 13^r–14^r, hier fol. 13^r. „[...] aber keine Stadt auf Erden hat schwerere Verhängnisse erlitten als diese bezeichnete Tochter des Herrn. Zwanzig Male erobert, geplündert, verwüstet, zerstört – Asiens, Afrikas und Europas Völker in Waffen über sie ausgegoßen [...]“

⁸²⁴ Prokesch an Julius Schneller, Jerusalem, Osterdienstag 1829 April 21, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 3, Mappe „Briefe N^o. 36. 1814–1832 Julius Schneller“.

⁸²⁵ [Ferdinand Joseph Maria] von GERAMB, Pilgerreise nach Jerusalem und auf den Berg Sinai, in den Jahren 1831, 1832 und 1833, unternommen von dem ehrwürdigen Vater Maria Joseph von Geramb, vom Orden der Trappisten. Aus dem Französischen, Erster u. Zweyter Theil (Augsburg 1837). Vgl. GOLLWITZER, Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts 289; ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 12.

⁸²⁶ Das Titelblatt von RUSSEGGER, Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. 3, weist Joseph Russegger aus als k.k. Gubernialrat, Salinen-Administrator und Distriktual-Bergrichter zu Wieliczka. Siehe über Russegger BERNARD, Österreicher im Orient 23; ÖBL, Bd. 9, 334f.; EMBACHER, Lexikon der Reisen und Entdeckungen 255; GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“, passim.

an, die durch wissenschaftliches Interesse in den Orient geführt wurden. Geboren 1802 in Salzburg, trat Russegger in den 1820er-Jahren in den österreichischen Staatsdienst und war seit 1848 Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften⁸²⁷. Als Muhammad Ali von Ägypten die österreichische Regierung um bergmännische Unterstützung ersuchte, um die ihm zur Verfügung stehenden Minen effektiver nutzen zu können und dadurch seine finanzielle Situation zu verbessern, wurde Russegger zum Leiter einer wissenschaftlichen Expedition ernannt, an der auch der Botaniker Theodor Kotschy teilnahm⁸²⁸. Diese durchforschte ab 1835 Ägypten, den okkupierten Teil des Sudan, den Libanon und das Gebiet des Taurus. Russegger bezeichnete seine lange Orientreise als „die bewegteste, aber auch schönste Periode meines Lebens“⁸²⁹. Fürst Metternich habe ihn gnädig aufgenommen und mit Empfehlungen an Ibrahim Pascha und Prokesch-Osten, den damaligen österreichischen Gesandten in Athen, versehen. Nach Beendigung der Expedition setzte Russegger seine Reise als Privatmann fort und erreichte am 21. Oktober 1838 das Katharinen-Kloster auf dem Sinai; von dort gelangte er über Hebron und Bethlehem nach Jerusalem, wo er am 19. November ankam. Mit den Stationen Jaffa, Nazareth, dem Tabor und dem See von Tiberias, St. Jean d’Acre und dem Karmel setzte Russegger seine Reise fort, die ihn schließlich über Konstantinopel nach Griechenland führte. Insgesamt verbrachte er so sieben Jahre durchgehend auf Reisen. Einen Hinweis auf entstehende Netzwerke unter den Orient- bzw. Palästina-Reisenden geben Briefe von Russegger, die belegen, dass er über seine Zeit im Orient hinaus mit Prokesch-Osten in Kontakt stand⁸³⁰.

Beispiele für frühe adelige Reisende aus der Habsburgermonarchie sind Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheid (1842 in Jerusalem) und der aus Galizien stammende Juliusz Graf Dzieduszycki (1844 in Jerusalem), der mitten unter den

⁸²⁷ Russegger wurde im Jänner 1848 von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Fach Geologie zum inländischen korrespondierenden Mitglied gewählt. Vgl. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe am 25. Jänner 1848, in: AÖAW. Russegger vermachte der Wiener Akademie testamentarisch seine Manuskripte, Karten und Original-Reisetagebücher. Davon wurde auch ein knappes Verzeichnis angelegt (ebd., Allg. Akten, No. 817/1863), Russeppers Nachlass selbst ist jedoch bis auf ein Stück auf unbekanntem Weg verloren gegangen. Ich danke Stefan Sienell für diese Information.

⁸²⁸ Siehe über den in Österreichisch-Schlesien geborenen Naturforscher und Reisenden Kotschy (1813–1866), der 1855 ein zweites Mal nach Ägypten, Palästina und Syrien reiste, ÖBL, Bd. 4, 160; Wurzbach, Bd. 13 (Wien 1863) 41f.; [Johann Baptist Ritter von HOFFINGER], Oesterreichische Ehrenhalle, Jg. 4 (1866) 60–65. Ebd. 63 wird Kotschy „lebendige(r) religiöse(r) Sinn“ attestiert.

⁸²⁹ Russegger übermittelte der Akademie im Oktober 1849 eine ausführliche „Biographische Skizze“ (vgl. Personalakt Russegger, in: AÖAW), die anlässlich seines Todes im Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 14 (Wien 1864) 108–163 abgedruckt wurde, hier 119–121 (Zitat 120), 142 u. 144.

⁸³⁰ Siehe Umschlag „2-15 Reisende“, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 2. Wie dem Kaiser ließ Russegger auch Prokesch-Osten 1846 die fertigen Teile seines Reisewerks (Text und Atlas) übersenden.

„Arabes du désert“ reiste und von dieser Reise fünf Pferde mitbrachte⁸³¹. Jener Reisende aber, dem in (populär-)wissenschaftlichen Publikationen bis zum heutigen Tag die meiste Beachtung geschenkt wird, war eine Frau: die berühmte Ida Pfeiffer (1797–1858), deren spektakuläre Reiseunternehmungen vom exzeptionellen Lebensweg einer Frau des 19. Jahrhunderts zeugen. Die Wienerin, die auf eine von weiblichen Rollenzuweisungen weitgehend freie Kindheit zurückblicken konnte⁸³² und eine gescheiterte Ehe, aus der zwei mittlerweile erwachsene Söhne hervorgegangen waren, hinter sich hatte, brach im März 1842 im Alter von 44 Jahren mit ihrem bisherigen Leben. Vor ihren Verwandten und Freunden verheimlichte sie ihr eigentliches Reiseziel, das Heilige Land und Ägypten. Pfeiffer, die unterwegs stets ausführlich Tagebuch führte, urteilte streng und aus abendländischem Blickwinkel über Menschen, Sitten und Gewohnheiten. Als sie im Dezember 1842 nach Wien zurückkehrte, willigte sie erst nach langem Zögern ein, ihre Reiseberichte unter dem Titel „Reise einer Wienerin in das heilige Land“ zu veröffentlichen. Das Buch fand in vier Auflagen großen Anklang beim damaligen Lesepublikum⁸³³.

Neben dieser Wegbereiterin für weibliche Orientreisende sicherten sich zwei weitere aus der Habsburgermonarchie stammende Frauen ihren Platz in der Ge-

⁸³¹ Vgl. den Abschnitt „Voyages et voyageurs“ im „Mémoire sur l'état général de la Syrie en Juin et Juillet 1844“, d'Adelbourg an Stürmer, Bairout, 1844 Juillet 4, in: ÖStA, HHStA, StA Türkei VI, Kt. 91, fol. 144^r–209^v, hier fol. 205^r–206^v, der Eintrag zu „Djedziuski“[!] auf fol. 205^r. Ich danke Monika und Martin Posch für ihre Hilfe bei der Identifizierung des Grafen Dzieduszycki und weitere Hilfe im Polnischen. Gut zehn Jahre später wurde eine militärische Mission mit ausgedehnter Vollmacht zum Pferdeankauf entsandt, die zahlreiche Kontakte mit der arabischen Bevölkerung hatte, insbesondere mit Beduinen. Auch diese Gruppe nutzte die Gelegenheit zum Besuch der „denkwürdigen Orte [...], welche durch den göttlichen Stifter unserer Religion geheiligt sind“. Siehe den Bericht von Eduard LÖFFLER, Die österreichische Pferde-Ankauf-Mission unter dem k. k. Obersten Ritter Rudolf von Brudermann, in Syrien, Palästina und der Wüste, in den Jahren 1856 und 1857 (Troppau 1860), Zitat 39. Vgl. auch BERNARD, Österreicher im Orient 27.

⁸³² Vgl. Hiltgund JEHLE, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte reisender Frauen (Internationale Hochschulschriften 13, Münster–New York 1989) 20f.

⁸³³ Siehe über Pfeiffer ÖBL, Bd. 8, 31f.; Wurzbach, Bd. 22 (Wien 1870) 175–184. Ihr genanntes erstes Reisewerk, das 1856 in vierter Auflage erschien, wurde ins Tschechische, Englische (in doppelter Ausgabe in London bzw. New York) und Holländische übersetzt. Ebd. 182. Siehe weiters auch EMBACHER, Lexikon der Reisen und Entdeckungen 230f. Aus der kaum überschaubaren Literaturfülle zu Pfeiffer sei exemplarisch verwiesen auf Gabriele HABINGER, Eine Wiener Biedermeierdame erobert die Welt. Die Lebensgeschichte der Ida Pfeiffer (1797–1858) (Wien 1997); DIES., Eine Biedermeierdame auf Abwegen: Ida Pfeiffer (1797–1858), in: Irmgard KIRCHNER – Gerhard PFEISINGER (Hgg.), Welt-Reisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde (Wien 1996) 48–55; JEHLE, Ida Pfeiffer; Heidemarie ZIENTECK, Ida Pfeiffer: 1797–1858. In Eile um die Welt, in: Lydia POTTS (Hg.), Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785 (Frankfurt am Main 1995) 37–57; eine literaturwissenschaftliche Analyse von Pfeiffers Werk bei PAUL, Reiseschriftstellerinnen 139–211.

schriftsschreibung: die Grazer Lehrerin Maria Schuber (1799–1881), die einige Jahre nach Pfeiffer von Oktober 1847 bis September 1848 ebenfalls alleine reisend eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm, und die Kärntnerin Anna (Hafner-) Forneris (1789–?). Zwei Jahre jünger als Ida Pfeiffer, war Maria Schuber als Leiterin einer Schule für höhere Töchter an Erziehungsinstituten aller Art sehr interessiert und konnte sich als ledige Frau eine Pilgerreise erlauben⁸³⁴. In ihrem in Briefform abgefassten Reisebericht, der drei Auflagen erfuhr, übte sie massive Kritik am Verhalten der Griechisch-Orthodoxen⁸³⁵. Der Bericht der 1789 in Schleichenfeld (Kärnten) als Bauerntochter geborenen Anna Forneris, geb. Hafner, wurde 1849 in Laibach veröffentlicht⁸³⁶. Bei ihr handelt es sich um keine Orientreisende im engeren Sinn, da sie ganze dreißig Jahre ihres Lebens im Vorderen Orient verbrachte und dort ihren Lebensunterhalt als Händlerin bestritt. Als sie sich aber entschloss, nach Kärnten zurückzukehren, unternahm sie auf dem Rückweg eine Pilgerfahrt nach Jerusalem⁸³⁷. In ihrem Buch äußerte sich Forneris in der gängigen Diktion ihrer Zeit über die jüdische Bevölkerung Palästinas: „Das Elend und die Armuth, die hier herrscht ist so groß, daß sie sogar vor der Raubsucht ihrer jetzigen Beherrscher ganz sicher sind. Sie die eigentlichen Herrn des Landes leben hier als Sklaven, gedrückt, verfolgt, und außer den katholischen Mönchen, verachtet von Jedermann.“⁸³⁸ Die arabische Bevölkerung wiederum bezeichnete sie als „diese sonderbare Nation“⁸³⁹.

Innerhalb des Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie kam schließlich dem – in Inhalt und Umfang weit über einen Reisebericht hinausgehenden – reichhaltigen Werk „Die Heiligen Orte“ ein herausragender Einfluss zu. Arthur Breycha-Vauthier urteilte über dieses Buch, dass es „durch manche stark gefärbte per-

⁸³⁴ Ebd. 47, eine literaturwissenschaftliche Analyse von Schubers Reisewerk ebd. 213–280. Michaela Sohn-Kronthaler hat diese Jerusalem-Pilgerin in den letzten Jahren der Vergessenheit entrissen. Vgl. SOHN-KRONTHALER, Auf den Spuren österreichischer Heilig-Land-Pilgerinnen und -Pilger; DIES., Die Autorität einer Jerusalem-Pilgerin; DIES., Maria Schuber (1799–1881): „[...] eine Steiermärkerin als Pilgerin nach Jerusalem“, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 47: GeschlechterGeschichten (2017) 135–146.

⁸³⁵ Vgl. SCHUBER, Meine Pilgerreise. Die Briefe waren an diverse Adressaten gerichtet, darunter Anton Prokesch von Osten, damals bevollmächtigter Minister in Athen, an den Schuber appellierte, „dem Hause Oesterreich eine Vorstellung zu machen, daß es sich der *terra santa* mit erneuerter Liebe und Verehrung annehme“. Notwendig seien allein „ein Vertrag mit der Pforte zur Zurückgabe der Sanctuarium als Eigenthumsrecht an die römische Kirche, die Aufhebung der Todesstrafe wegen Bekehrung zum Christenthume, und die Erlaubniß, römische Missionen halten zu dürfen“. Ebd. 374.

⁸³⁶ Vgl. [FORNERIS], Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin. Forneris bekannte darin öffentlich: „peccavi“.

⁸³⁷ Vgl. Gabriele HABINGER, Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Wien 2006) 41f.; SOHN-KRONTHALER, Auf den Spuren österreichischer Heilig-Land-Pilgerinnen und -Pilger 46.

⁸³⁸ [FORNERIS], Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin 109.

⁸³⁹ Ebd. 113f.

sönliche Urteile zum Widerspruch reizt, aber als Quellenmaterial aus dieser Zeit mit seinem mustergültigen Index zu den wichtigen österreichischen Beiträgen über diese Region gezählt werden sollte⁸⁴⁰. Sein Autor wird von Wurzbach als der Weltpriester Abbé Jacques bzw. Jakob Mislin (1807–1878) identifiziert, der aus der Schweiz nach Österreich gekommen und am Hof der Erzherzogin Sophie als Lehrer ihrer Söhne tätig gewesen ist⁸⁴¹. Dass er Einfluss auf den späteren Kaiser Franz Joseph und dessen ebenfalls in Sachen Heiliges Land engagierte Brüder Ferdinand Maximilian und Karl Ludwig nehmen konnte, steht somit außer Zweifel⁸⁴². Als Mislins spätere Stellung als Hofbibliothekar der Kaiserin Marie Louise in Parma mit deren Tod beendet war, zog er, das Österreich der 1848er-Revolution verlassend, auf Pilgerfahrt nach Jerusalem⁸⁴³. Einige Jahre später hielt er sich als Begleiter des Herzogs und der Herzogin von Brabant noch ein zweites Mal in Palästina auf⁸⁴⁴. Mislin übte die Ämter des Abtes der ungarischen Titularabtei der heiligen Jungfrau in Dég sowie eines päpstlichen Kammerherrn und Domherrn der Kathedrale von Großwardein (Oradea, Nagyvárad) aus. Darüber hinaus wurde er Mitglied mehrerer Akademien und anderer gelehrter Gesellschaften⁸⁴⁵.

Für die Jahre 1847 bis 1849 konnte eine Auflistung der österreichischen Pilger aufgefunden werden⁸⁴⁶, wonach in diesem frühen Zeitraum 72 Pilger aus der Monarchie in die Heilige Stadt gekommen sind⁸⁴⁷; interessanterweise sind keine

⁸⁴⁰ BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 27.

⁸⁴¹ Vgl. Wurzbach, Bd. 17 (Wien 1867) 361f. Mislins Werk, das zunächst auf Französisch erschien („Les saints lieux“), erfuhr mehrere Auflagen. Auf Deutsch wurde es erstmals 1852–1855 in vier Teilen publiziert, 1860 dann in drei Bänden: MISLIN, Die Heiligen Orte, 3 Bde. (Wien 1860). Mislin verfügte über ausgezeichnete Kontakte und hatte einen Blick für die historische Perspektive. Entsprechend genau rezipierte er die in Palästina um sich greifenden Veränderungen. Dem ersten Band sind an den Autor gerichtete Lobesworte über das Buch von Papst Pius IX., Kardinal Altieri, Patriarch Valerga und Kustos Montefranco vorangestellt. Der Kustos hob hervor, „daß von einem Ende Europa’s zum andern, und selbst darüber hinaus, alle Journale, seien sie rationalistisch oder nicht, nur Lobeserhebungen für dasselbe haben. Seit es erschienen ist, haben wohl beinahe alle Reisenden, die nach Palästina kommen, es entweder vorher gelesen, oder als Führer und Handbuch für ihre Pilgerschaft mit sich genommen [...]“ Ebd., Bd. 1, VIII.

⁸⁴² Vgl. zu Mislin als Lehrer der jungen Erzherzöge neben BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 27 u. 56, auch LINDHEIM (Hg.), Erzherzog Carl Ludwig 21f.

⁸⁴³ Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 27.

⁸⁴⁴ Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 1, XLIV.

⁸⁴⁵ Vgl. BERTSCH, Anton Prokesch von Osten 216; Adalbert REICHENWALLNER, Pilgerfahrt in das heilige Land (Deggendorf 1891) 211. Der Name von Prälat Mislin scheint als Wohltäter auf einer Inschrift in der Jerusalemer Patriarchatskirche auf. Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 56. Siehe zu Mislin auch GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“, lt. Register.

⁸⁴⁶ Vgl. P. Benjamin Siruček an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, Kloster St. Salvator, 1850, Jänner 1, in: FWAGHL, Briefe. Für das Jahr 1848 scheint in diesem Dokument als Maria „Schauber“ aus Graz Maria Schuber auf.

⁸⁴⁷ Zum Vergleich die ähnlichen Zahlen der Pilger aus Frankreich: 1847 waren demnach 50, 1848 16 und 1849 zehn französische Pilger nach Jerusalem gekommen. Ebd.

besonderen Auswirkungen der Ereignisse des Jahres 1848 festzustellen. Als am 27. März 1858 eine österreichische Pilgerkarawane in Jerusalem eintraf, hielten sich dort unter anderen auch Karl Fürst Löwenstein-Wertheim, der in Begleitung von drei Personen den Orient bereiste, sowie Stanislaus Graf Tarnowski und Ladislaus Graf Wodzicki aus Galizien, Maria Gräfin Dietrichstein und Hugo Graf Lamberg auf⁸⁴⁸. Auch in späteren Jahren finden sich einige wenige Individualisten wie der Franziskanerfrater Anton Mayrhofer, der 1888/89 und 1894/95 allein eine Reise ins Heilige Land unternommen hat⁸⁴⁹. Insgesamt aber setzten sich die vortheilhafteren, billigeren Gruppenreisen weitgehend durch⁸⁵⁰.

Die ersten ins Heilige Land aufbrechenden Pilgergruppen waren Männern vorbehalten, wobei die Katholiken Frankreichs den österreichischen zeitlich um eineinhalb Jahre voraus waren. Nach der Bildung eines entsprechenden Komitees in Paris reiste der erste französische Pilgerzug, bestehend aus 40 Männern, am 23. August 1853 von Marseille aus nach Palästina⁸⁵¹. Johann Alois Kaltner wertete es „als ein um so erfreulicheres Zeichen katholischen Aufschwunges [...]“, daß 18 Monate später auch schon eine deutsche Karavane abging, wozu Oesterreichs Hauptstadt den ersten Impuls gegeben hatte⁸⁵². Diese Gruppe hielt sich zeitgleich mit dem Herzog und der Herzogin von Brabant im Heiligen Land auf⁸⁵³. Organisiert wurde die Fahrt, über die gleich mehrere Reisebeschreibungen ver-

⁸⁴⁸ Vgl. Pizzamano an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1858 April 20, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 64, fol. 23^r–29^v, 30^v, hier fol. 27^v. Karl Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geboren 1834 in Böhmen, trat nach seiner Orientreise die von seinem Großvater ererbte Standesherrschaft an. Seit 1868 fungierte er als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Vgl. Ehmer, Hermann, „Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Karl Fürst zu“ in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 99–100 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117187372.html#ndbcontent> (10.5.2019).

⁸⁴⁹ Vgl. seinen Reisebericht MAYRHOFER, Von Maria-Schmoln nach Egypten und Palestina. Ein weiteres Beispiel ist mit dem Reisebericht von P. Cölestin M. SCHACHINGER, Reise durch Italien nach Aegypten und Palaestina (Wien–Pest–Leipzig [1892]), dokumentiert.

⁸⁵⁰ Vgl. dazu z. B. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 135.

⁸⁵¹ KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 64. Vgl. zu dieser ersten wichtigen katholischen Pilgergruppe seit den Kreuzzügen auch LAMURE, Les pèlerinages français 108.

⁸⁵² KALTNER, Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem IV. Vgl. dazu auch ZSCHOKKE, Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande 4. Zschokke spricht von 17 Teilnehmern an der ersten deutschen Pilgerfahrt, die in Verbindung mit dem Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes organisiert worden sei. Das Generalkommissariat wird nicht erwähnt in DERS., Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 136. – Anton Kerschbaumer, der zwei Jahre früher nach Palästina gereist war, schrieb an Johann Alois Kaltner: „Das Unternehmen des Severinus-Vereines war ein sehr zeitgemäßes, und ich bin froh, daß das katholische Oesterreich hinter Frankreich nicht zurückgeblieben ist.“ KALTNER, Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem 9.

⁸⁵³ Vgl. LORITZ, Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise, z. B. 42f.

fasst wurden⁸⁵⁴, vom Wiener Severinusverein, „derzeit Vorort der katholischen Vereine Deutschlands“⁸⁵⁵. Der entsprechende Aufruf wurde unterfertigt vom späteren Wiener Erzbischof Dr. Anton Joseph Gruscha und von Heinrich Graf O'Donnell[I]⁸⁵⁶.

Die 18 Teilnehmer waren: P. Urban Loritz, Pfarrer der Wiener Vorstadt Schottenfeld, als Präsident der Gesellschaft⁸⁵⁷, Hubert Graf Harnoncour[t]-Unverzagt als Vizepräsident, und P. Albert Gatscher, Gymnasial-Professor in Wien, als Kassier; Wilhelm Fürst Zeil aus Württemberg; Maximilian Graf Kageneck aus Baden; Alban Stolz, Pastoral-Professor in Freiburg; Stephan Braun, Theologe in Freiburg/Baden; Johann Nepomuk Weichselbaum, Pfarrer im niederösterreichischen Ebenfurt(h); Ludwig Seliger, Pfarrer aus Kobierno in Posen; Johann Alois Kaltner, Pfarrkurat aus Salzburg; Philipp May(e)r, Pfarrer im bayerischen Schönau; P. Ulrich Roß, Pfarrer im niederösterreichischen Eggendorf; Georg Pozen, Kooperator zu Pelau [Pöllau] in der Steiermark. Weiters der Maler Edmund Wörndle von Adelsfried aus Wien; der Buchhändler Karl Greif, ebenfalls aus Wien; der Lederermeister Anton Mick aus Mähren; der Fabriksbesitzer Ferdinand Reinwein aus Wien; Franz Blöchl, Schmelzmeister beim k.k. Münzamt in Wien⁸⁵⁸. Diese „österreichisch-deutsche Pilger-Caravane nach Palästina“ des Jahres 1855 bestand somit aus sieben Priestern, einem Theologen und zehn Laien (darunter ein Fürst und zwei Grafen) im Alter von 19 bis 63 Jahren, „nach dem

⁸⁵⁴ Zu ihren Chronisten zählten neben Johann Alois Kaltner und P. Urban Loritz auch Philipp Mayer und der bekannte Autor Alban Stolz, die ihre Bücher in deutschen Landen publizierten. Auch die zweite deutsche Pilgerfahrt 1856 mit vierzehn Teilnehmern wurde mehrfach (und in sehr unterschiedlicher Weise) von Johann Eder, Roman Neisser, Johann Baptist Salfinger sowie ihrem Präses, dem Linzer Domkapitular Joseph Strigl (1796–1858), dokumentiert. Die erste Auflage des letztgenannten Reiseberichts, der Auflistungen der nötigen Reisevorbereitungen (S. 3–6) wie der Unannehmlichkeiten einer solchen Reise (S. 237–243) enthält, war innerhalb von nur vier Wochen vergriffen. Vgl. STRIGL, *Getreue und umständliche Beschreibung V. Zu Strigl, einem Exponenten des katholischen Schulwesens*, siehe Wurzbach, Bd. 40 (Wien 1880) 45–47.

⁸⁵⁵ KALTNER, *Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem 2*. Auch dies illustriert die bedeutende Rolle, die bereits dem allgemeinen katholischen Vereinswesen mit Blickrichtung auf das Heilige Land zukam. An der Organisation, das heißt dem Reiseplan und Kostenvoranschlag des Unternehmens, war Palästina-Experte Mislin beteiligt. Ebd.; KERSCHBAUMER, *Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande*, Anm. 71.

⁸⁵⁶ Zur Rolle Gruschas im katholischen Vereinswesen siehe ÖBL, Bd. 2, 95. Über Graf O'Donnell (1802–1872), der sich nach der 1848er-Revolution ins Privatleben zurückgezogen hatte und dem katholischen Vereinswesen widmete, ÖBL, Bd. 7, 205f.; weiters KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON 192. O'Donnell war acht Jahre lang, bis 1861, Präsident des Severinusvereins.

⁸⁵⁷ Siehe über den Benediktinerpater Urban Loritz (1807–1881), seit 1841 an der Pfarre Wien-Schottenfeld tätig und eine der populärsten Seelsorgerpersönlichkeiten im Wien des 19. Jahrhunderts, u. a. LOIDL, *Geschichte des Erzbistums Wien* 257–259, und ÖBL, Bd. 5, 324f.

⁸⁵⁸ Vgl. KALTNER, *Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem* 4f. (Liste der Mitreisenden auf S. 5).

Lande aus unserm gottgesegneten Oesterreich zwölf“; Baden stellte drei, Baiern, Württemberg und Preußen je einen Mann⁸⁵⁹.

Der Anschauung, dass die Pilgergruppe um P. Urban Loritz als die erste österreichische zu gelten habe, widersprach Anton Kerschbaumer, „weit und breit als ‚der Pilger aus Jerusalem‘ bekannt“⁸⁶⁰, in seinen Schriften vehement, war er doch schon 1853 mit vier Reisegefährten (dem Tiroler Joseph Leonard Mayr, Joseph Hubinger, Kurat bei St. Peter in Wien, Ernst von Marinelli, Chorherr von St. Florian in Oberösterreich, und dem Bayern Honorato Casella) im Heiligen Land gewesen⁸⁶¹. Dass diese Gruppe, die ihre Reise sogar ein Vierteljahr vor der ersten französischen unternahm, nur fünf Personen zählte, änderte seiner Ansicht nach „nichts an der Thatsache, daß sie die erste war“⁸⁶². Kerschbaumer war ein erfolgreicher Netzwerker, der zum Beispiel bei einem von Nuntius Kardinal Viale Prelà gegebenen Essen unter anderen mit Abbé Jacques Mislin zusammengetroffen ist. Ausführlich von seinen Erlebnissen erzählend, engagierte er sich nach seiner Rückkehr in den katholischen Milieus der Habsburgermonarchie und darüber hinaus – schließlich „tagte gerade die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Wien“ – für Pilgerreisen ins Heilige Land. Seit 1864 gab er in Wien in Fortsetzung seiner publizistischen Tätigkeit unter dem Titel „Der Pilger“ einen „Illustrierte(n) Kalender für das katholische Volk“ heraus⁸⁶³. Durch die 1854 und in überarbeiteter zweiter Auflage 1863 veröffentlichten „Pilgerbriefe“ hat er nach eigener Aussage viele Freunde gewonnen⁸⁶⁴. Kerschbaumer hatte schon früh

⁸⁵⁹ LORITZ, Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise 3. Eine der folgenden Pilgergruppen hat der deutsche Protestant Moritz Busch, der sich in Begleitung des aus Europa zurückkehrenden Konsuls Pizzamano befand, abschätzig beschrieben: „Es war die österreichische Osterkarawane, welche, neunzehn Mann stark und meist aus Böhmen bestehend, von einer Tour durch das heilige Land zurückkehrte. Sie zählte unter ihren Mitgliedern einen Major von der Kavallerie, einige wohlhabende Handwerker, vorzüglich aber war darin der geistliche Hadschi vertreten, der sich mit seiner Tonsur, seinem langschößigen schwarzen Rock und seinen kanonischen Steifstiefeln in dieser Wildniß und neben den orientalischen Trachten seiner Dragomane und Mukarin fast possierlich ausnahm.“ BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 219. Vonseiten der Pilgergruppe wurde diese zufällige Begegnung von Hans Grasberger festgehalten, der sich sehr kritisch zu Busch und seinem Buch „Eine Wallfahrt nach Jerusalem“ äußerte. Vgl. Von den Pilgern nach Jerusalem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 3. und 6. December 1859.

⁸⁶⁰ KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande IV.

⁸⁶¹ Diese Reise, angeregt von Mayr, habe den Anstoß zu den vom Severinusverein organisierten Pilgerzügen gegeben. Ebd. IV, 9 u. Anm. 1. Vgl. KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON 176f., hier 176; Wurzbach, Bd. 11, 196–198, hier 197.

⁸⁶² KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 1.

⁸⁶³ Ebd. 392.

⁸⁶⁴ Vgl. Anton KERSCHBAUMER, Ein Pilgerbrief aus dem Waldviertel, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 7. Oktober 1854, 353–357, hier 357. Johann Gerstmayer suchte auf dem Weg ins Heilige Land den ehemaligen Haager Diakon (1845) auf. Vgl. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 2f. Auf der Rückreise in Wien eingetroffen, besuchte Gerstmayer den ihm ebenfalls bereits bekannten Pater Urban Loritz. Ebd. 76 A.

eine Vision, die in Richtung der späteren gut organisierten Volkswallfahrten wies, und erkannte, dass im Sinne der gesamt katholischen Intention die nationalen Gegensätze zwischen Frankreich und Österreich in der Frage des Heiligen Landes überwunden werden müssten⁸⁶⁵.

Wenig später brachte der Krieg mit Italien eine Unterbrechung in der Pilgerbewegung. Erst nach dreijährigem Stillstand wurden die vom Wiener Severinusverein organisierten Pilgerzüge im Jahr 1863 wieder aufgenommen, vorerst mit sieben Personen⁸⁶⁶. Dass die gesellschaftliche Streuung trotz dieses zahlenmäßigen Rückgangs in Ausweitung begriffen war, zeigt das Beispiel von Georg Schrey: Der Gartenarbeiter im Fürstlich Schwarzenberg'schen Park in Aigen bei Salzburg konnte an der Pilgerfahrt von 1863 teilnehmen. Mit dem Geburtsjahr 1801 zählte Schrey damals nicht mehr zu den Jüngsten⁸⁶⁷.

Im Anschluss an die Errichtung des österreichischen Hospizes in Jerusalem, die eine enorme Schubwirkung hatte⁸⁶⁸, wurde das Pilgerwesen der Habsburgermonarchie reorganisiert. Nicht mehr nur der Severinusverein⁸⁶⁹, sondern auch das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes sollte künftig die Pilgerzüge nach Jerusalem organisieren. Ende 1864 wurde das Generalkommissariat von seinem Protektor, dem Wiener Fürsterzbischof, daher „im Interesse der Religion wie auch der administrativen Einheit der Verwaltung der Pilgeranstalt beauftragt, die Wallfahrten zum heiligen Grabe nach Möglichkeit zu fördern und die Einleitung

⁸⁶⁵ Vgl. KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 57. Kerschbaumer gehörte zu jenen, die im Zusammenhang mit den Pilgerzügen den Terminus „friedliche Kreuzzüge“ verwendeten. - Siehe auch die bezüglich der Entwicklung des Pilgerwesens richtungweisende Prognose in Die heiligen Stätten, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 2. August 1854, 121–124, hier 123.

⁸⁶⁶ Vgl. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 136.

⁸⁶⁷ Zu Beginn seiner Reiseerinnerungen beschreibt Schrey die lange Aussichtslosigkeit seines Pilgerwunsches: „Als ich heranwuchs, mußte ich wohl allmählig darauf verzichten, meine Kinderträume erfüllt zu sehen, denn vor dreißig Jahren hörte man nur selten davon, daß Jemand die Reise nach dem heiligen Grabe unternommen habe und wenn ich auch erfahren hätte, daß Dieser oder Jener sein Ziel erreichte, so wußte ich doch nicht, wie ich es ihm nachmachen sollte, denn ich war ganz mittellos [...]“. SCHREY, Pilger-Reise in das Heilige Land 3.

⁸⁶⁸ „Während im Jahre 1832 unter 4000 christlichen Wallfahrern nur vier katholische Wallfahrer des Abendlandes sich befanden, zählte die Pilgerliste des österreichischen Hospizes im Jahre 1864 bereits 155 Pilger auf, worunter sich 113 österreichische Unterthanen mit 2940 Verpflegstagen befanden.“ WEIB, Reise nach Jerusalem, Erster Theil, 57.

⁸⁶⁹ Hinzuweisen ist hier etwa auf eine zwölköpfige Gruppe, die sich im März 1873 zusammenschloss und ebenfalls eine Parität zwischen Klerus und Laien aufwies. In seiner Auflistung führt Anton Grießl, Kooperator in Leoben, allerdings nur elf Namen an, darunter aus Ungarn Josef Horvath und Georg Czipertich. Auch einzelne ältere Personen wie der pensionierte Wiener Beamte Ignaz Aigner unterzogen sich einer solchen Reise. Vgl. Anton GRIEßL, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande (XI. und XII. Vereinsgabe des kathol. Preßvereines der Diözese Seckau für das Vereinsjahr 1873, Graz 1873) 5f.

zu den alljährigen Pilgerfahrten zu treffen⁸⁷⁰. Die Reisekosten der österlichen Pilgerfahrt wurden mit 500 fl. ö.W. pro Person veranschlagt. Am 20. März 1865 erfolgte die Abfahrt von Triest, die Rückfahrt wurde am 13. Mai von Haifa aus angetreten⁸⁷¹.

Nach einem Bericht von Konsul Leopold Walcher trafen zu Ostern 1865 insgesamt über 10.000 Pilger in Jerusalem ein, davon gehörten die Hälfte der griechischen und ungefähr weitere 2.000 der russischen Kirche an. Dazu kamen 1.500 Armenier und 800 katholische Pilger, von denen die Mehrzahl aus osmanischen Provinzen (insbesondere aus Syrien und dem Libanon) stammte. Die österreichische Pilgergruppe jenes Jahres umfasste zehn Personen; von ihren acht Priestern und zwei Laien gehörten sechs Personen dem Kaiserstaat an⁸⁷². Eine andere Quelle spricht von zwölf Männern, die 1865 an der vom Wiener Generalkommissariat organisierten Pilgerfahrt teilnahmen, darunter sieben Weltpriester (drei aus der Diözese Lavant, zwei „Deutsche“ und ein Schweizer), ein Chorherr aus dem oberösterreichischen Stift Schlägl und ein Tertiär aus Böhmen, ebenso aber etwa auch ein Diener aus Graz⁸⁷³. 1866 waren es 15 Teilnehmer, darunter abermals einige aus den deutschen Ländern, stets mit Bayern an der Spitze⁸⁷⁴.

⁸⁷⁰ Bericht des General-Kommissariates des heiligen Landes über den Bau, die Einrichtung und die Benützung des österreichischen Pilgerhauses zu Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 3 (1865) 86–89, hier 88; ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 138f. Das Generalkommissariat bemühte sich beim Verwaltungsrat des Lloyd stets um eine Ermäßigung des Fahrpreises. In den Reiseplan wurden neben Jerusalem und Umgebung Ägypten sowie die Landreise durch Samaria und Galiläa bis nach Nazareth, zum Berg Tabor, dem See Genezareth und dem Berg Karmel aufgenommen. Die Aufrufe für diese Pilgerfahrten katholischer Männer wurden unter anderem im „Wiener Diöcesanblatt“ veröffentlicht, so z. B. Osterfest-Pilgerfahrt nach Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 3 (1865) 49f., aber auch in anderen Blättern, siehe z. B. Agramer Zeitung v. 12. Jänner 1871, in: FWAGHL, Briefe.

⁸⁷¹ Vgl. Osterfest-Pilgerfahrt nach Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 3 (1865) 49f.

⁸⁷² Vgl. Walcher an Prokesch, Jerusalem, 1865 Mai 11, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 2, fol. 895^r–897^r, 898^v, hier fol. 895^v. Walcher bezog seine diesbezüglichen Informationen von Generalkommissär Matzek. Vgl. Matzek an Walcher, Wien, 1865 März 9, ebd., Kt. 130, fol. 263^v.

⁸⁷³ Vgl. Verzeichniß der Theilnehmer an der vorjährigen Pilgerfahrt, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande (Wien 1866) 40. Insgesamt wurden 1865 im österreichischen Hospiz 144 Pilger und Pilgerinnen verpflegt. Ebd. 43–51.

⁸⁷⁴ Vgl. Bericht über die vorjährige Pilgerfahrt nach Jerusalem, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande (Wien 1867) 52–60, hier 52f. Insgesamt wurden 1866 im österreichischen Hospiz 186 Pilger und Pilgerinnen verpflegt. Ebd. 61–74. Auch für 1867 und 1868 finden sich entsprechende Angaben über die Teilnehmer an den vom Generalkommissariat organisierten Pilgerfahrten in den „Missions-Notizen“. - Nach einer anderen Quelle kam 1866 eine Pilgergruppe von 16 Männern nach Jerusalem. Vgl. „Verzeichniß der Theilnehmer an der Pilgerfahrt nach Jerusalem am 5. März 1866“, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 130, fol. 250^r. Konsul Walcher erwartete für 17. März eine elfköpfige Pilgerkarawane. Vgl. Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 Februar 22, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-7 1866“.

Die Größe der österreichischen Pilgergruppen blieb auch in den späten 1860er-Jahren bescheiden. Der vom Generalkommissariat im Jahr vor der Orientreise des Kaisers veranstalteten, erneut nur Katholiken männlichen Geschlechts offenstehenden Pilgerfahrt nach Jerusalem hat sich ein im 60. Lebensjahr stehender Mann angeschlossen, dem wir einen anonymen Reisebericht verdanken. Die Abfahrt von Triest erfolgte am 12. März 1868, die Kosten für die 2. Klasse beliefen sich nur mehr auf 430 fl.⁸⁷⁵ Neun Pilger – vier Laien, ein Eremit, vier Geistliche, von denen einer als Vorsteher des österreichischen Hospizes und einer als Beichtvater in Jerusalem bleiben sollte – versammelten sich am 11. März zur Fahrt nach Triest in der Wohnung von Generalkommissär P. Matzek⁸⁷⁶.

1870 aber umfasste die vom Generalkommissariat organisierte Pilgerfahrt bereits insgesamt 33 Teilnehmer, die unter der Leitung von Josef Lollok, Spiritual-Direktor im Wiener Kollegium Pazmanicum, standen – auch mit Blick auf die Jerusalem-Wallfahrt gilt insofern, dass Österreicher erst nach 1870 in größerer Zahl in den Orient reisten⁸⁷⁷. Der oberösterreichische Benediktinerpater Norbert Klinger berichtete über die Reise, die am 17. März von Wien ihren Ausgang nahm. Die Gruppe erreichte am 5. April Jaffa und kehrte am 12. Mai nach Triest zurück. Sie bestand aus 16 Mitgliedern des Klerus und 17 Laien; 22 von ihnen stammten aus der Habsburgermonarchie⁸⁷⁸, acht aus deutschen Ländern und zwei aus der Schweiz, ein Teilnehmer wirkte in den Vereinigten Staaten von Amerika⁸⁷⁹. Ab und bis Triest waren für den Besuch von Jerusalem 200 fl. Silber erforderlich; wer auch nach Ägypten und alle Ausflüge im Heiligen Land (zum Jordan und Toten Meer, durch Samaria nach Nazareth und auf den Berg Karmel) mitmachen wollte, musste mit 500 fl. Silber rechnen⁸⁸⁰. Die Pilgerfahrt

⁸⁷⁵ Vgl. ERINNERUNGEN VON EINER PILGERFAHRT NACH JERUSALEM (Wien [1869]), hier 3 u. 5.

⁸⁷⁶ Ebd. 6. Beim Vorsteher des österreichischen Hospizes handelte es sich entweder um Stefan Rosenberger, Vizerektor ab April 1868, oder um Franz Horvath, von April 1867 bis April 1868 Vizerektor und von 1868 bis Mai 1870 Rektor. Vgl. Reihenfolge der Vorsteher, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 25f.

⁸⁷⁷ Vgl. WIMMER, Orientreisen und Orientbilder 15. Die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 schürte in nicht unwesentlicher Weise das Publikumsinteresse an einer Orientreise.

⁸⁷⁸ Bei Hinzuzählung des schlesischen Grundbesitzers Johann Buschek.

⁸⁷⁹ Vgl. die Teilnehmerliste bei KLINGER, Reise der österreichischen Pilgerkarawane nach dem heiligen Lande 8–10.

⁸⁸⁰ Ebd. 168. Das Generalkommissariat bemühte sich um die Erwirkung von Preisermäßigungen. - Ein weiteres Beispiel ist die von Generalkommissär P. Sebastian Frötschner organisierte Pilgerreise des Jahres 1874, der sich der in Oberösterreich tätige Kooperator Johann Huber anschloss. Das Programm der Reise war im „Oesterreichischen Volksfreund“ veröffentlicht worden. Ihre Teilnehmerliste umfasste 14 Männer, darunter fünf Geistliche. Aus der Monarchie waren die Steiermark, Oberösterreich, Böhmen, Niederösterreich, Ungarn, Tirol sowie Wien vertreten. Vgl. Joh. G. HUBER, Die Pilgerreise der österreichischen Gesellschaft im Jahre 1874 (Linz o. J.) 1f. u. 5. Im Heiligen Land fungierte zunächst der Steirer P. Anselm aus dem Karmelkloster als Führer dieser Pilgergruppe. Ebd. 25f.

des Jahres 1892 wiederum war auf 42 Tage angelegt, von denen für Palästina inklusive Galiläa 20 Tage vorgesehen waren, und kostete ab Wien 2. Klasse 420 fl., 1. Klasse ca. 540 fl.⁸⁸¹

Noch 1875 merkte Georg Gatt zum österreichischen Hospiz an, dass es aufgrund der relativ kleinen Pilgerzahl aus Österreich und Deutschland sowie der Unterbringungskapazitäten von fast 100 Pilgern sogar um Ostern selten an Raum mangle⁸⁸². Vor allem anhand der in den „Missions-Notizen aus dem heiligen Lande“ abgedruckten Pilgerlisten, in denen jeweils eine Rubrik „Heimat und Stand“ der Pilger ausweist, ist dann für das späte 19. Jahrhundert ein quantitativer Rießensprung im Pilgerwesen festzustellen. Für das Jahr 1877 wird dort noch die Zahl von 38 Personen angeführt, die aus Mähren, Ungarn mit Siebenbürgen, Böhmen, Steiermark, Galizien, Dalmatien, Istrien, Krain sowie aus Wien und des Weiteren auch aus Venetien kamen. Daneben finden sich ein Franzose, vier Deutsche und vier maronitische Bauern aus dem Libanon. Auch fünf Frauen sind aufgelistet, ihrem sozialen Status nach von der Gräfin bis zur Dienstmagd⁸⁸³.

Die weitere Entwicklung verlief jedoch nicht ohne Bruch. Der „Vorrede“ zur Zeitschrift „Die Mission im hl. Lande“, die als Nachfolgeschrift zu den „Missions-Notizen“ geplant war, ist zu entnehmen, dass die vom Wiener Generalkommissariat organisierten Pilgerzüge aus mehrfachen, nicht weiter ausgeführten Gründen unterbrochen worden waren. Ersatz hatten sie in den von Kanonikus Hermann Geiger in München jährlich arrangierten Fahrten gefunden, die allerdings ein sehr ausgedehntes und daher auch sehr kostspieliges Programm umfassten. Diese hohen Kosten wollte man gegen Ende der 1880er-Jahre vermeiden, weshalb das Generalkommissariat die von ihm geleiteten Pilgerzüge zu Ostern 1888 mit einer 14-köpfigen Gruppe wieder aufnahm⁸⁸⁴.

Die 1890er-Jahre brachten schließlich den vom Jerusalem-Milieu forcierten Boom. Vorerst wurde im Frühling 1894 eine „Oesterreichische Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande“ durchgeführt, über deren Verlauf P. Friedrich Endl, Kapitular des Benediktinerstiftes Altenburg in Niederösterreich, einen Bericht verfasste⁸⁸⁵. Die Reise nach Jerusalem, zu der sich 27 Teilnehmer meldeten, begann am 9. März von Triest aus mit einem Lloyd-Dampfer via Brindisi–Alexandri-

⁸⁸¹ Vgl. Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 189f.

⁸⁸² Vgl. GATT, Beschreibung über Jerusalem und seine Umgebung 120. Die in diesem 1877 erschienenen Buch enthaltene Vorbemerkung ist bereits mit dem 23. April 1875 datiert.

⁸⁸³ Vgl. Pilgerliste vom Jahre 1877, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 21 (1878) 39–41.

⁸⁸⁴ Vgl. Die Mission im hl. Lande. Pilger-Berichte, Beschreibungen und Almosen-Ausweise. Hg. von dem General-Commissariate des hl. Landes in Wien (Würzburg–Wien 1888) 1–11. Mit der technischen Leitung wurde die Buch- und Kunstverlagshandlung Leo Woerl in Wien I. betraut. Der Preis für die von 1. März bis 15. April geplante Pilgerreise betrug für die erste Klasse 480 fl., für die zweite 400 fl. in Gold. Ebd. 10.

⁸⁸⁵ Endl hatte seine Erinnerungen zunächst im „Vaterland“ veröffentlicht. Vgl. ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 5f.

en–Jaffa. Generalkommissär P. Franz Sales Angeli kam aus Wien, um die Wahl der Funktionäre zu leiten: Präsident der Pilgergruppe wurde Franciscus Albin Symon, Bischof aus St. Petersburg und Rektor der dortigen katholischen Akademie, als Vizepräsident fungierte Graf Aichelburg junior, als Kassier der Grazer Steuereinnahmer Ledinegg⁸⁸⁶. Unter den Teilnehmern waren auch Frauen: Endl führt Baronin Bouol[!], Baronesse Bouol[!] und Baronesse Biegeleben an sowie mit Gräfin Jerningham und Maria Hager aus Strengberg in Niederösterreich zwei Pilgerinnen, die die Reise ins Heilige Land bereits öfter unternommen hatten⁸⁸⁷.

Das erste wirklich groß angelegte, eine dreistellige Teilnehmerzahl erreichende Pilgerungsprojekt kam im Jahr 1898 im Zusammenhang mit einem päpstlichen und einem kaiserlichen Anniversarium zustande. Zur Erinnerung an das 50-jährige Regierungsjubiläum von Franz Joseph I. waren damals in Jerusalem Postkarten käuflich erhältlich, die in Nürnberg gedruckt worden waren und unter anderem das österreichisch-ungarische Konsulat und das Hospiz zeigten⁸⁸⁸. Von 12. April bis 16. Mai wurde die „Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land zur Feier des diamantenen Priester-Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. und des goldenen Regierungs-Jubiläums Sr. Apost. Majestät Kaiser Franz Josef I.“ abgehalten. Dieses Großereignis des österreichisch-ungarischen Katholizismus wurde von der St. Michaels-Erzbruderschaft in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Cook veranstaltet. Pilgerzugsleiter war Arnold Graf zur Lippe-Weißenfeld, Domkapitular zu St. Stephan in Wien⁸⁸⁹. Hermann Zschokke hatte einen Aufruf zur Teilnahme verfasst, in dem er auf das Beispiel der französischen Katholiken verwies⁸⁹⁰. Diesmal fuhr die Reisegesellschaft auf einem eigenen Dampfer. Bei den ersten großen Pilgerzügen aus der Habsburgermonarchie wie der Pilgerfahrt von 1898 mit ihren rund 140 Teilnehmern und Teilnehmerinnen⁸⁹¹ zeigt sich, dass die Organisatoren im Ministerium des Äußern auch mit Ansuchen vorstellig wurden, die weit über die Gewährung eines Generalpasses hinausgingen und von denen zumindest der österreichisch-ungarische Vertreter in Konstantinopel von vornherein wusste, dass sie wie im Fall der Erlaubnis

⁸⁸⁶ Ebd. 7f. Ebd. 203, 254 u. 258 nennt Endl weitere Teilnehmer, darunter die „beiden deutschen Bauern aus Ungarn“ Sebastian Pertschy und Philipp Pramberger.

⁸⁸⁷ Ebd. 131 u. 254.

⁸⁸⁸ Vgl. Postkarte von Johann Viktor Krämer, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 8.1., Nr. 112 (Abb. 33).

⁸⁸⁹ Das dazugehörige Pilgerbuch stammt von Matthias Eisterer, Pfarrer in Wiener Neudorf: EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land. Karl Schnabl verfasste als „Begleit- und Erinnerungsbuch“ ein „Vademecum“, das allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen zugesandt wurde. Ebd. 9.

⁸⁹⁰ Ebd. 8f.

⁸⁹¹ Während im Namensverzeichnis der Pilger, ebd. 16–19, 137 Personen angeführt werden, spricht WECHNER, Kreuz und quer über das östliche Mittelmeer 6, von 142 Teilnehmern und Teilnehmerinnen.

eines kurzen Gottesdienstes im Coenaculum bei der osmanischen Verwaltung nicht durchzusetzen waren⁸⁹².

Der große Zulauf führte schließlich die Auslastung des Hospizes an ihre Grenzen, sodass die großen Volkswallfahrten in der Heiligen Stadt aufgeteilt werden mussten. 1905 wohnten zwei größere Gruppen im Hospiz, diejenige unter der Leitung von Propst Karl Landsteiner und die dritte Gruppe der Ersten Mährischen Volkswallfahrt. Die Gesamtzahl der beherbergten Personen betrug in jenem Jahr 297, darunter 83 aus Mähren, 45 aus Niederösterreich, 36 aus Ungarn, 30 aus Böhmen, zwölf aus Galizien, neun aus Tirol und Vorarlberg, acht aus dem Küstenland, sechs aus Kroatien, fünf aus der Steiermark, vier aus Kärnten, drei aus der Bukowina, je zwei aus Oberösterreich und Schlesien sowie je eine aus Dalmatien und der Herzegowina⁸⁹³.

Nach wie vor gab es aber auch im späten 19. Jahrhundert noch sehr kleine Reisegruppen und wenn sich auch das gesellschaftliche Spektrum der Pilgerung immer mehr erweiterte, blieb doch der Adel ein tragendes Element. Im März 1866 kamen Feldmarschallleutnant Alfred Graf Paar und Philipp Graf Cavriani nach Palästina⁸⁹⁴. Konsul Walcher, der am Ende desselben Monats unter anderem die Ankunft von zwei Fürsten Windischgrätz ankündigte, bezeichnete eine Baroness Forgatsch als ausgezeichnete Pilgerin⁸⁹⁵. Ein Beispiel für eine „aristokratische Reisegesellschaft“⁸⁹⁶ ist die Orientreise, die Franz Graf Thun (1847–1916) von 17. Jänner bis 11. Mai 1889 unternahm, bevor er den hochrangigen Posten des Statthalters von Böhmen übernahm. Gemeinsam mit seiner Frau Anna (Marie), einer geborenen Prinzessin Schwarzenberg, Gottfried Prinz Hohenlohe, Heinrich Graf Clam-Martinic und Erwein Graf Nostitz-Rieneck bereiste er vierzehn Tage lang Palästina. 1891 veröffentlichte er darüber – wie die „Neue Freie Presse“ befand, in einer durchsichtigen Maske literarischer Anonymität – als „Fr. Graf Th.-H.“

⁸⁹² Die Akten über den Pilgerzug von 1898, in: ÖStA, HHStA, Konstantinopel blau, Kt. 663, Umschlag „9 I/2b“, sind exemplarisch für die praktische Durchführung eines solchen Pilgerzuges und die Involvierung der Botschaft in Konstantinopel.

⁸⁹³ Unter den weiteren beherbergten Personen befanden sich 31 aus Deutschland. Vgl. Chronik von 1905 bis 1907, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 7–16, hier 7f. In der Summarischen Übersicht der Pilger, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES, 18–24, finden sich neben den jährlichen Pilgerzahlen die Namen herausragender Pilger und Pilgerinnen von 1863 bis 1895; im genannten „Jahrbuch“ wurde diese Zusammenstellung zunächst für den Zeitraum bis 1904 ergänzt. Vgl. Summarische Übersicht der Pilger (1863–1904), in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 16–23.

⁸⁹⁴ Vgl. Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 März 8, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-7 1866“; Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 Februar 22, und Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 März 29, ebd.

⁸⁹⁵ Vgl. Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 29. März 1866, ebd. Nach Summarische Übersicht der Pilger, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 19, handelte es sich um Ernst und Robert Fürst Windischgrätz sowie um Serafine Freiin von Forgács.

⁸⁹⁶ Feuilleton. Eine Orient-Reise, in: Neue Freie Presse v. 19. September 1891, 1–3, hier 2. Ich danke Hans Peter Hye für den Hinweis auf diesen Zeitungsartikel.

einen tagebuchartigen Reisebericht⁸⁹⁷. Thuns Interesse am Heiligen Land war familiär grundgelegt. Beispielsweise war P. Marie-Alphonse Ratisbonne während einer Sammelreise durch das katholische Europa einige Male im Hause Thun zu Gast gewesen. Thuns Mutter schilderte in ihren Erinnerungen, dass ihr Mann Fritz (Friedrich) „gern mit Männern dieser Richtung“ verkehrte und „mit wachsendem Interesse und großer Tätigkeit dem so erfreulich zunehmenden katholischen Leben in der Heimat [folgte], bis er in späteren Jahren in Prag an die Spitze der Michaelsbruderschaft trat und hier mit der ihm eigenen Tätigkeit wirkte“⁸⁹⁸. Von diesem Beispiel geprägt, legte auch Thun junior auf seiner Reise bei jeder sich bietenden Gelegenheit „ein Bekenntnis seines österreichischen Patriotismus, seiner Monarchietreue und seines katholischen Glaubens ab“⁸⁹⁹.

Dass auch wissenschaftliches Interesse Reisegruppen – augenscheinlich in religionsübergreifender Weise – ins Heilige Land geführt hat, zeigt für die Habsburgermonarchie der Wissenschaftliche Klub in Wien. Im Vorfeld von dessen Reise 1894 nach Korfu, Ägypten, Palästina, Syrien, Zypern, Rhodos, Santorin und Athen hielt das Ausschussmitglied Wilhelm Neumann drei Vorträge, darunter einen über die christlichen Baudenkmäler in Palästina⁹⁰⁰. Im Frühjahr 1907 fungierte Neumann, der wiederum einschlägige Vorträge hielt, als erster Leiter einer weiteren Orientreise mit 51 Teilnehmern⁹⁰¹. Während des Aufenthalts in Jerusalem trug er sein Zisterzienser-Ordenskleid⁹⁰². Der Grazer Universitätsprofessor Johann Weiß hingegen hielt sich nur mit einem Reisegefährten, dem Theologieprofessor in Leitmeritz Josef Schindler, 1899/1900 studienhalber über den außergewöhnlich langen Zeitraum von sieben Monaten im Heiligen Land auf⁹⁰³.

⁸⁹⁷ Ebd. 1. Der Reisebericht Thuns erschien unter dem Titel TH[UN]-H[OHENSTEIN], Eine Orientreise. Die zeitgenössischen Rezensenten waren voller Bewunderung darüber, dass Gräfin Anna eine derart anstrengende Reise gemeinsam mit einer Männergruppe unternommen hatte. Vgl. Jan GALANDAUER, Franz Fürst Thun. Statthalter des Königreiches Böhmen (Wien–Köln–Weimar 2014) 36. Siehe weiters auch Summarische Übersicht der Pilger, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES, das Jahr 1889 auf S. 23. Folgt man Leopoldine Gräfin Thun, so hat auch ihre Schwiegertochter Anna die Reise beschrieben. Vgl. Gräfin Leopoldine THUN, Erinnerungen aus meinem Leben (Innsbruck–Wien–München ³1926) 192.

⁸⁹⁸ Ebd. 178f.

⁸⁹⁹ GALANDAUER, Franz Fürst Thun 37.

⁹⁰⁰ Vgl. Monatsblätter des Wissenschaftlichen Club in Wien 15 (1894) 41f., 54 u. 64. Ein Reisebericht findet sich ebd. 16 (1895) als außerordentliche Beilage (S. 1–94).

⁹⁰¹ Vgl. Monatsblätter des Wissenschaftlichen Klub in Wien 28 (1907) 86 u. 66. Der Reisebericht „Gesellschaftsreise nach Griechenland, Syrien, Palästina und Ägypten. 23. März bis 27. April 1907“ erschien als außerordentliche Beilage ebd. 29 (1908) 1–86, wobei der Bericht der Reiseleitung (S. 1–11) von W. A. Neumann verfasst wurde und der zweite ausführlichere Teil von H[ermann] Teleky stammt.

⁹⁰² Vgl. TELEKY, Reise nach Griechenland, Syrien, Palästina und Ägypten 53.

⁹⁰³ Vgl. WEISS, Reise nach Jerusalem, Erster Theil, hier 7f. Vgl. auch Johann Viktor Krämer an Resi, Jerusalem, 1899 Oktober 16, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 7.1.

Eine andere spezielle Gruppe stellte das Militär dar. Beispielsweise besuchten im Sommer 1844 Offiziere aus dem Generalstab von Konteradmiral Franz Freiherr von Bandiera (1785–1847) Jerusalem⁹⁰⁴. Bandiera hatte 1840 die Expedition in die Levante geführt und damit unter anderem Anteil an der Eroberung von Akko⁹⁰⁵. In den Bündnisjahren des Ersten Weltkriegs, als man bereits auf die Erfahrung der Volkswallfahrten zurückblicken konnte, hielt der spanische Konsul in Jerusalem in seinem Tagebuch fest: „For tomorrow we are waiting for the formal entrance of 400 Austrian soldiers who come *as pilgrims* with their military band in front. Within two weeks some other Hungarian soldiers will come with an orchestra of *tziganes*. As you see it is all very European and pleasant.“⁹⁰⁶ Ließen sich zuletzt also selbst Kriegswesen und Pilgerung in pompöser Weise vereinbaren, waren die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg von den Volkswallfahrten geprägt.

Von Geistlichen, Bauern und Müttern: Die großen Volkswallfahrten

„Aber vielleicht durch nichts hat sich Österreich so sehr um die katholische Kirche in Palästina verdient gemacht wie durch die von Oberst von Himmel in Österreich organisierten großen Volkswallfahrten, die im Jahre 1898 begannen und die Begeisterung auch in andere Nachbarländer trugen.“⁹⁰⁷

Die weitere Entwicklung des Pilgerwesens zeugt bei zunehmender Mobilität von gesellschaftlicher Dynamik und gezielter Steuerung. Bereits seit dem Jahr 1882 wurden, organisiert vom jungen Orden der Assumptionisten, große französische Pilgerzüge durchgeführt⁹⁰⁸. In Anbetracht der 900 Teilnehmer des Jahres 1893

⁹⁰⁴ Vgl. den Abschnitt „Voyages et voyageurs“ in „Mémoire sur l'état général de la Syrie en Juin et Juillet 1844“, d'Adelbourg an Stürmer, Bairout, 1844 Juillet 4, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 91, fol. 144–209^v, hier fol. 205^r–206^r, der Eintrag zu Bandiera und seinen Offizieren auf fol. 205^r. Siehe die Berichte von Bandiera und seinem Adjutanten Fregattenleutnant Joseph Maillot (1844 Luglio 3 bzw. 1) ebd., fol. 278^r–289^v bzw. darin fol. 282–286^r. In beiden Berichten – von Stürmer unter dem 31. Juli 1844 an Metternich weitergeleitet – schlugen sich Kontakte zu den Franziskanern vor Ort nieder.

⁹⁰⁵ Über Bandiera Wurzbach, Bd. 1 (Wien 1856) 141f.

⁹⁰⁶ 8 May, 1916, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), Jerusalem in World War I, 96. Am 16. Mai notierte der spanische Konsul: „Yesterday, the 'great week' of Jerusalem ended. The Austrian mountain division howitzer artillery von Marno left, and everything returned to the peace and quiet of the Holy City.“ Ebd. Siehe auch 27 May, 1916, ebd. 98.

⁹⁰⁷ Ernst SCHMITZ, Das kathol. Deutschtum in Palästina (Freiburg i. Br. 1913) 10.

⁹⁰⁸ Vgl. LAMURE, Les pèlerinages français 108–113. Die erste „pèlerinage des mille“ wurde unter dem Titel eines „9. Kreuzzugs“ geführt. Die französischen Großveranstaltungen fanden bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs statt, wobei die Assumptionisten zu diesen Zwecken in Jerusalem

drückte Rektor Richard Joch die Hoffnung aus, dass bald auch „ein ordentlicher österreichischer Kreuzzug zu Stande“ gebracht werde, worunter er 500 bis 600 Pilger verstand⁹⁰⁹. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sollte es dann so weit sein: Das Jahr 1898, spektakulär geprägt auch von der Orientreise des Deutschen Kaisers, in deren Vorfeld es zu einer großen Krise zwischen Berlin und dem Vatikan gekommen war⁹¹⁰, sah zwei große Jubiläumspilgerzüge aus der Habsburgermonarchie, darunter die erste Volkswallfahrt ins Heilige Land. Mit dieser Initiative eines Privatmannes wurden im Pilgerwesen der Habsburgermonarchie neue Wege eingeschlagen. Das Konzept der Teilnahme möglichst vieler Katholiken aus allen Bevölkerungsschichten an straff organisierten und preislich günstig gehaltenen Volkswallfahrten trat im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts einen international ausstrahlenden Siegeszug an.

Die Prinzipien lagen auf der Hand und betrafen Organisation, Reisedauer und -kosten sowie Programmgestaltung⁹¹¹. Mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse insbesondere der dritten Pilgerklasse, auf der das Hauptgewicht des Pilgerzuges lag, durfte die Reise nicht länger als drei Wochen dauern. Die Pilgerbeiträge der drei Klassen wurden im Groben mit 300, 400 bzw. 450 Kronen veranschlagt. Zudem sollte das Reiseprogramm „der physischen Leistungsfähigkeit und der geistigen Aufnahmefähigkeit einfacher Menschen“ entsprechen. Die Organisation eines solchen 500-köpfigen Pilgerzuges beruhte grundsätzlich auf einer Einteilung in fünf Gruppen zu je 100 Pilgern bzw. sehr bald auch Pilgerinnen⁹¹². Denn

das Hospiz „Notre Dame de France“ leiteten. Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 62f. Zu Pilgerreisen aus Italien siehe Giorgio DEL ZANNA, Pellegrinaggi italiani in Palestina tra XIX e XX secolo, in: Römische Historische Mitteilungen 61 (2019) 163–176.

⁹⁰⁹ Über den Pilgerzug desselben Jahres, dem sich der Linzer Bischof Doppelbauer angeschlossen hatte, berichtete Joch: „Besonders tiefen Eindruck machte es, als am Freitage 3 Uhr Nachmitt[ag] hinter den von Franziskanern angeführten französischen Pilgern eine unzählbare Schaar[!] deutschbetender Pilger unter Anführung des hochw. Bischofs den Kreuzweg auf offener Straße gehalten wurde [!]. Ich glaube kaum, dass sich das hier so stiefmütterlich behandelte Deutsch jemals so offen hervorgewagt hat.“ Richard Joch an Sekretär [Pfluger], Jerusalem, 1893 Mai 11, in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kassette 2. Zu jener Zeit wohnten im Hospiz circa 80 Personen, darunter nach Joch 55 Franzosen, zumeist Priester.

⁹¹⁰ Papst Leo XIII. bekräftigte damals wiederholt die Gültigkeit des französischen Protektorats im Orient. Vgl. zu diesem Konflikt u. a. GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 97–100; RICHTER, Die Orientreise Kaiser Wilhelms II., 157–172.

⁹¹¹ Siehe die Tagesprogramme der Volkswallfahrten in: [HIMMEL – LECHNER], Pilgerführer für Volkswallfahrten 28–30. Vgl. zum großen Rahmen der Reisegestaltung auch SCHMITZ, Das kathol. Deutschtum in Palästina 10.

⁹¹² Oberst Himmel veröffentlichte am 1. Dezember 1907 im „Grazer Volksblatt“ ein „Freundeswort“ zur geplanten steirischen Volkswallfahrt; dieser Artikel wird hier nach PUCHAS, Ins Heilige Land!, 2f., Zitat 3, zitiert. Zu den Überlegungen Himmels siehe auch Heinrich von HIMMEL, Eine Orient-Reise, 4. vermehrte Aufl. (Stuttgart–Wien 1901) 625–667. Weiters zu Himmel und den Volkswallfahrten: Oberst d. R. Heinrich Himmel von Agisburg, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 50–65.

bereits beim ersten der beiden Tiroler Pilgerzüge des Jahres 1901 waren Frauen zugelassen. Dieses Angebot wurde fortan bereitwillig angenommen. Beispielsweise nahmen an der Ersten Mährischen Volkswallfahrt ins Heilige Land (1905) neben 301 Männern – darunter 150 Priester und elf Theologen – 227 Frauen teil. Das Präsidium bestand aus Alois Musil, dem Weihbischof von Olmütz (wohl Karel Wisnar), Hermann Zschokke und P. Melchior Lechner⁹¹³.

Spiritus Rector der Neuerungen war der im mährischen Schönberg (Šumperk) geborene „Pilgeroberst“ Heinrich Himmel von Agisburg (1843–1915)⁹¹⁴. Nach zeitgenössischer Meinung bestand das Verdienst dieses maßgeblichen Protagonisten des späten katholischen Jerusalem-Milieus sowohl in der „Hebung und Vertiefung der Religiosität des Volkes“ als auch in der „Hebung der Volksbildung“⁹¹⁵. Der weit gereiste Himmel hatte die Feldzüge von 1866 sowie die Okkupation von Bosnien und Herzegowina 1878 mitgemacht. Beruflich war er auch als Erzieher des aus der ungarischen Linie des Hauses Habsburg stammenden, früh verstorbenen Erzherzogs Ladislaus tätig. Seit Jahren in Brixen lebend, wo Himmel für seine Zwecke den Palästina-Pilgerverein gründete, wurde er als k. u. k. Oberst der Reserve 1908 vom Kaiser zum Generalmajor befördert⁹¹⁶. Noch im Rang eines Hauptmanns begann sich Himmel in den 1880er-Jahren für das Heilige Land zu engagieren. Als er sich 1886 mit Vorschlägen an den Wiener Erzbischof Kardinal Cölestin Ganglbauer wandte, um „die Thätigkeit unserer heiligen Kirche in Palästina intensiver wie extensiver zu gestalten“, hatte er bereits drei große Reisen nach Indien, Südamerika und Palästina (1884)⁹¹⁷ absolviert. In seinem Schreiben formulierte Himmel vier Vorbedingungen: 1. die Zulassung aller Orden mit ausreichenden Mitteln, um ohne Inanspruchnahme der öffentlichen Sammlungen Niederlassungen im Heiligen Land gründen und erhalten zu können; 2. eine erhöhte wissenschaftliche Tätigkeit (vor allem mit Blick auf das österreichische Hospiz in Jerusalem)⁹¹⁸; 3. Aktivitäten nicht nur des Johanniterordens, sondern auch des Deutschen Ordens in seinem Stammland; 4. schließlich sei ein erhöhtes Interesse der katholischen Welt für das Heilige Land umso dringender geboten, „weil

⁹¹³ Die Kosten beliefen sich auf 440 Kronen für die 1. Klasse, 400 Kronen für die 2. Klasse und 300 Kronen für die 3. Klasse. Vgl. Erste Mährische Volkswallfahrt nach dem Heiligen Lande, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1, 87–90, hier 87. Zur Zusammensetzung des Präsidiums siehe Aufruf [des Palästina-Pilgervereins der Diözese Brixen mit Oberst Himmel und dem Theologieprofessor Wendelin Haidegger an der Spitze; Einfügung B. H.-W.], Brixen, 1905 Februar 16, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 131, fol. 156–157^v, hier fol. 156^r.

⁹¹⁴ Zu Himmels Biographie knapp ÖBL, Bd. 2, 319; auch PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden 6f.

⁹¹⁵ DOMANIG, Nach Jerusalem 118.

⁹¹⁶ Vgl. auch PUCHAS, Ins Heilige Land!, 2. Zum Palästina-Pilgerverein in Brixen siehe S. 403f.

⁹¹⁷ Sein Reisebericht: HIMMEL, Eine Orient-Reise. Himmel reiste auch nach Nordafrika.

⁹¹⁸ Himmel sah es als richtige Maßnahme an, davon abzugehen, das Rektorat des Hospizes in kurzen Zeiträumen immer wieder neu zu besetzen.

die schismatische wie die protestantische Kirche hier mit ganz außerordentlichen Mitteln nach jeder Richtung hin arbeiten“⁹¹⁹.

Den Gedanken, sein Organisationstalent im Rahmen des Pilgerwesens „zur Sammlung und Ordnung und Führung einer Armee von friedlichen Pilgern“ einzubringen, entwickelte bzw. konkretisierte Himmel nach seiner Pensionierung im Jahr 1896. Ganz in der Tradition des „friedlichen Kreuzzugs“ stehend, wollte er mit seinen Unternehmungen die Zahl der deutschsprachigen Pilger signifikant erhöhen⁹²⁰. Dementsprechend fand die erste – Tiroler – Volkswallfahrt ins Heilige Land im Oktober 1898 mit 507 Teilnehmern, ausschließlich Männern, statt⁹²¹. Die aufwendigen, immer wieder auf Schwierigkeiten stoßenden Vorbereitungen für den ersten von Himmel veranstalteten Pilgerzug sind den im Archiv des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes überlieferten Schreiben zu entnehmen⁹²², denn auch Himmel stützte sich auf diese Franziskanerinstitution bzw. auf die Kenntnisse von Generalkommissär P. Melchior Lechner⁹²³. Während die späteren Volkswallfahrten ziemlich routinemäßig ablaufen konnten, erschien 1898 bereits das logistische Problem der Unterbringung von 500 Tirolern in der Heiligen Stadt zunächst kaum lösbar.

Ein zentraler Punkt betraf die Preisgestaltung für die etwa dreiwöchige Reise. Für die ersten Tiroler Volkswallfahrer wurden die Kosten mit 150 fl. für die erste Klasse und 120 fl. für die zweite Klasse festgesetzt⁹²⁴. Im Jahr 1900 hatten die Teilnehmer am Ersten Oberösterreichischen Pilgerzug, der unter der geistlichen Leitung von Bischof Franz Maria Doppelbauer stand, etwas höhere Beträge zu entrichten: Für die erste Klasse beliefen sich die Kosten auf 170 fl., für die zweite auf 130 fl. Dazu kamen jeweils noch fünf Gulden Aufnahmegebühr⁹²⁵. Die wesent-

⁹¹⁹ Himmel an Kardinal Ganglbauer, Mostar, 1886 Mai [ohne Tag], in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kassette 2.

⁹²⁰ Vgl. INS HEILIGE LAND VOM ISARSTRAND. Gedenkbuch der 1. bayerischen Volkswallfahrt nach Jerusalem (vom 25. Juli bis 15. August 1904). Hg. u. verlegt vom Bayerischen Pilgerverein vom Heiligen Lande (München 1905) 7–9, Zitat 9.

⁹²¹ Wie die „Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land“ wurde auch die Tiroler Volkswallfahrt des Jahres 1898 als Papst- und Kaiserjubiläumspilgerzug geführt. Vgl. TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 14f., 32 (Teilnehmerzahl). Generalkommissär Angeli reiste den Pilgern nach Jaffa voraus, um alles für ihren Empfang vorzubereiten. Ebd. 124. Siehe weiters auch GRÖMER, Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande, sowie die eigenhändigen Pilgernamenslisten im „Erinnerungsbuch Jerusalem-Pilger, 8 October 1898“, in: Familienbesitz Himmel-Agisburg, Wien–Graz.

⁹²² Vgl. FWAGHL, Briefe (1898).

⁹²³ Dementsprechend hat auch der informative „Pilgerführer für Volkswallfahrten nach dem Hl. Lande“ zwei Verfasser: Der erste allgemeine Teil stammt von Oberst HIMMEL, der zweite beschreibende von P. Melchior LECHNER. Der „Pilgerführer“ erschien im Jahr 1905, als bereits auf einige Erfahrung hinsichtlich der Durchführung von Volkswallfahrten zurückgegriffen werden konnte.

⁹²⁴ Vgl. TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 19.

⁹²⁵ Vgl. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 35. Neben Doppelbauer fungierte der oberösterreichische Landeshauptmann Alfred Ebenhoch als Protektor dieses Pilgerzuges. Ebd. 34.

lich günstigeren Preise ermöglichten nicht nur mehr Menschen die Teilnahme, es ließen sich dadurch sogar Gewinne aus diesen Unternehmen erzielen. Dies belegt eine Anregung des Brixener Palästina-Pilgervereins, die auf der im Februar 1906 abgehaltenen Konferenz des bischöflichen Komitees zur Sprache kam. Oberst Himmels Verein wollte die Organisation der Pilgerzüge nach Jerusalem, Rom und Lourdes nicht der kirchlichen Einflussnahme entgleiten lassen und auf eine strenge Rechnungslegung dringen, „da dieselben erfahrungsgemäß einen namhaften Ertrag abwerfen, wovon ein Teil dem Episkopate zum Zwecke von Palästinastudien und biblischen Studien überhaupt übergeben werden sollte“⁹²⁶. Als Himmel aber 1905 ein Ansuchen des Palästina-Pilgervereins Brixen stellen wollte, damit die osmanische Regierung veranlasst werde, den von ihm jährlich organisierten Pilgerzügen einen Generalpass zu gewähren, wurde dies von Botschafter Heinrich Freiherr von Calice von vornherein als aussichtslos betrachtet⁹²⁷.

1906 zog dann nicht nur eine Tiroler⁹²⁸, sondern auch eine ruthenische Volkswallfahrt ins Heilige Land. Letztere wurde vom griechisch-katholischen Metropoliten von Lemberg und Landmarschall-Stellvertreter von Galizien Andreas Graf Szeptycki angeführt. Abgesehen von 47 römisch-katholischen Polen handelte es sich bei ihren 562 Teilnehmern um griechisch-unierte Ruthenen: „Es war das erste Mal, daß griechisch-katholische Pilger in so imposanter Anzahl nach dem heiligen Lande kamen und öffentlichen Gottesdienst in ihrem interessanten Ritus in römisch-katholischen Kirchen hielten.“⁹²⁹ Vom 12. bis 21. September in Jerusalem wurde dem ruthenischen Pilgerzug zunächst – ganz im Gegensatz zum Verhalten der Franziskaner

⁹²⁶ Protokoll der XXXVII. Konferenz des bischöflichen Komitees in Wien vom 20.–25. Februar 1906, Olmütz 1906, S. 11, in: DAW, BIKO, Kt. 9, 1900–1903 (1916).

⁹²⁷ Siehe dazu ÖStA, HHStA, AR, F 26, Kt. 29. Zu den Volkswallfahrten ebd., KA Jer., Kt. 131. An dieser Stelle finden sich Unterlagen zu: 1901, 1903, 1904, Anmeldung von 3 Pilgerzügen 1912, Budapestener Pilgerfahrt 1905/06, Jubiläums-Pilgerfahrt des III. Ordens des heiligen Franziskus in das hl. Land 1909, Allgemeiner Oesterr. Pilgerzug nach dem Heiligen Lande 1898, Mährische Volkswallfahrt 1905, Mährischer Pilgerzug 1910, Oberösterreichischer Pilgerzug 1900, Oberösterreichischer Pilgerzug 1910, Steirischer und Schweizerischer Pilgerzug 1908, Tiroler und Ruthenischer Pilgerzug 1906, Ungarischer Pilgerzug 1914, Ungarischer Pilgerzug 1911, Slowenischer Pilgerzug 1910, Polnischer Pilgerzug 1914, Polnischer Pilgerzug 1911, Polnischer Pilgerzug 1909, Polnischer Volkspilgerzug 1907.

⁹²⁸ Die Tiroler Volkswallfahrt des Jahres 1906 war bereits die siebte von Oberst Himmel organisierte Reise und hielt sich von 21. bis 29. August in Jerusalem auf. Ihr Präsidium bestand aus dem Brixener Domkapitular und Generalsuperior Johann Franz Wolf, Generalkommisär Lechner und Dr. Eduard Stemberger, Spiritual des fürstbischöflichen Priesterseminars in Brixen. Vgl. Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Oktober 9, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335.

⁹²⁹ Ebd., auch als Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Oktober 10, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 605^v–614^v, Zitat fol. 606^v–607^r. Der Konsul betonte in diesem Schreiben aber auch den „eigenartige(n) Charakter der griechisch-katholischen Kirche mit der slavischen Liturgiesprache, nach Aussen hin sich sehr dem orthodoxen Ritus nähernd, andererseits aber die Zugehörigkeit zu Rom und zur katholischen Christenheit offen bekennd“.

– von Seiten des griechisch-orthodoxen Patriarchats und von Vertretern der französischen katholischen Geistlichkeit, darunter die Dominikaner in St. Etienne, das größtmögliche Entgegenkommen gezeigt. Streng vertraulich fügte Konsul Ludwig von Zepharovich seinem Bericht die Bemerkung an, dass sich der Lemberger Metropolit mit dem Gedanken trage, „ein Grundstück in Jerusalem anzukaufen und hier ein griechisch-katholisches Hospiz oder vielleicht ein Basilianerkloster zu errichten“⁹³⁰.

Die großen Volkswallfahrten sind in der zweiten Hauptgruppe des bekannten Mosaiks in der Kapelle des österreichischen Hospizes in Jerusalem mit Kaiser Franz Joseph an der Spitze symbolisch dargestellt, „durch Typen von Pilgern und Pilgerinnen Tirols, Mährens, der Alpenländer und des ruthenischen Volkes, von denen bereits selbständige Volkswallfahrten durchgeführt wurden“⁹³¹. Unter anderem sollte die Idee zum Ausdruck gebracht werden, „daß alle Stände mächtig sich angezogen fühlen von der heiligen Stadt“⁹³². Entsprechende Pilgerzüge gingen jedoch nicht nur von österreichisch-ungarischen Kronländern aus, sondern Oberst Himmel stellte seine Erfahrungen auch „anderen deutschen Ländern“ zur Verfügung⁹³³. Die wichtigsten Zentralstellen, an die sich Interessenten wenden konnten, waren (geordnet nach ihrem Gründungsalter): der Bayrische Pilgerverein vom hl. Lande, der Deutsche Verein vom hl. Lande, der Palästina-Pilger-Verein der Diözese Brixen, der Verein Schweizer Jerusalem-Pilger und der Württemberger Pilger-Verein des hl. Landes⁹³⁴. Die Vernetzung innerhalb des deutschsprachigen Katholizismus lässt sich zudem an den jeweiligen Teilnehmerlisten ablesen: An der ersten bayerischen Volkswallfahrt im Jahr 1904 etwa nahmen zwölf Personen aus Österreich-Ungarn teil⁹³⁵; 1914 umfasste diese Gruppe bei der dritten bayerischen Volkswallfahrt 15 Männer und sieben Frauen⁹³⁶.

⁹³⁰ Ebd. Wenig später berichtete Zepharovich dann allerdings doch über einen Protest der Griechen, der sich auf das Lesen der Messe in der Grabeskirche, auf das Hören der Beichte vor dem Heiligen Grab und auf den Umzug um den Pfeiler des Magdalenenaltars bezog. Vgl. Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Oktober 25, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335, und Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1906 Oktober 29, ebd.

⁹³¹ Heinrich v. Himmel, Die erste Stiftung zur Feier des sechzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. k. und k. apostolischen Majestät (Beiblatt zu Nr. 53 des „Vaterland“, Wien, 23. Februar 1907), in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 130, fol. 747^r. Zu diesem aus dem Jahr 1907 stammenden Mosaik S. 34–37.

⁹³² Das Mosaikbild in der Kapelle des österreichisch-ungarischen Hospizes, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 27–31, hier 30.

⁹³³ Vgl. INS HEILIGE LAND VOM ISARSTRAND 9f., hier 9. Über Tirol und Oberösterreich hinaus werden das Rheinland, die Schweiz und Bayern angeführt. Siehe auch SCHMITZ, Das kathol. Deutschtum in Palästina 10.

⁹³⁴ Vgl. MEISTERMANN, Durch's Heilige Land 2f.

⁹³⁵ Vgl. INS HEILIGE LAND VOM ISARSTRAND 20. Insgesamt beteiligten sich 538 Personen.

⁹³⁶ Vgl. Seb. KIRCHBERGER – Jos. SCHMITZBERGER, Die dritte bayerische Volkswallfahrt ins Heilige Land im Jahre 1914 (München 1915) 40.

Neben den Tiroler Pionieren sind die Pilger und Pilgerinnen aus Oberösterreich durch die Berichterstattung über ihre Volkswallfahrten, aber auch durch eindrucksvolle Kunstdenkmäler besonders gut dokumentiert. Unter den österreichischen Bischöfen, die bemüht waren, die Pilgerreisen nach Jerusalem „durch Aufmunterung sowohl wie durch eigenes Beispiel noch mehr [zu] heben“⁹³⁷, war Bischof Doppelbauer im Jahr 1900 der erste, der die Pilger aus seiner Diözese persönlich ins Heilige Land führte⁹³⁸. Die Chronisten der oberösterreichischen Volkswallfahrten bezeugen deren Charakter als katholisch-nationale Machtdemonstrationen. Als die oberösterreichischen Pilger durch die Straßen Jerusalems zogen, habe das einen Diener des franziskanischen Hospizes „Casa Nova“ dazu veranlasst, „den Zug einen wahren Kreuzzug, eine Kundgebung des Christentums gegen die Türken“ zu nennen. Am selben Abend des Jahres 1900 erklärte Generalkommissär P. Franz Sales Angeli, „so eine herrliche Zeugenschaft des Christentums habe wohl seit den Kreuzzügen nie mehr stattgefunden! Alles war glücklich.“⁹³⁹ Außerhalb Jerusalems erregte in Haifa 1910 die Prozession der Oberösterreicher auf den Berg Karmel „geradezu unbeschreibliches Aufsehen“: „Seit Menschengedenken hatte niemals hier eine große Volkskarawane feierlich Einzug gehalten und noch dazu mit einer Musik. Alles, was Beine hatte, Christen, Türken und Juden, Neger, Araber, Beduinen und Fellachen stürzten auf die Straße, ein ganzer Trupp Araber folgte der Pilgerkapelle auf Schritt und Tritt und konnte die große Trommel, die ja einem türkischen Herzen am meisten imponiert, und die Tschinellen nicht genug bewundern.“⁹⁴⁰

Die drei Volkswallfahrten aus Oberösterreich (1900, 1904 und 1910) fanden ihren Niederschlag auch in der kirchlichen Kunst, aber nicht wie im Fall des beschriebenen Mosaiks in Jerusalem, sondern in Linz. Die oberösterreichischen Pilger und Pilgerinnen gedachten ihrer Erlebnisse mit zwei zwischen 1913 und 1916 von der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt in Innsbruck hergestellten Glasfenstern im Neuen Dom⁹⁴¹. Die Idee zu den beiden Fenstern im Langschiff führt Florian Ober-

⁹³⁷ ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 84^r–92^r, Dezember 1894, unterzeichnet von Kardinal Gruscha.

⁹³⁸ Dafür wurde ihm vom lateinischen Patriarchat in Jerusalem der Orden vom Heiligen Grab verliehen. Vgl. „Reiseerinnerungen aus Palästina 1898–1900 von Prof. Joh. Victor Krämer“, Jerusalem, am 9. Mai 1900, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, Mappe 20, S. 10f. Siehe zu Doppelbauer u. a. Peter GRADAUER, Franz (von Sales) Maria Doppelbauer, in: Rudolf ZINHOBLER (Hg.), Die Bischöfe von Linz (Linz 1985) 198–241, ebd. 230–233 „Der Bischof als Pilger“; Doppelbauer, Franz (von Sales) Maria, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 139f.

⁹³⁹ P. Georg FREUND, Pilgerreise ins hl. Land. Mein Tagebuch vom 23. April bis 15. Mai 1900 (Wien [61900]) 23. Auch schon vor dem Zeitalter der Volkswallfahrten wurden Maßnahmen gesetzt, um mit den Pilgerzügen Aufsehen zu erregen. Beispielsweise wurden Eisenbahnwagen von Jaffa nach Jerusalem mit der Kreide-Aufschrift „Pellegrini Austriaci“ versehen. Vgl. ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 44.

⁹⁴⁰ PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden 62.

⁹⁴¹ Vgl. ARAD, The Crown of Jerusalem 159–164; Florian OBERCHRISTL, Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes, 3. u. 4. Aufl. (Linz a. D. 1924) 1. Die Grundsteinlegung des Linzer Neuen

christl auf Bischof Doppelbauer zurück. Auf dem ersten Fenster ist im Hauptbild der erste Einzug der Pilger in Jerusalem dargestellt: an der Spitze als Kreuzträger Emanuel Zimmermann, Reisemarschall und Missionar bei den Zulu in Afrika, dahinter Bischof Doppelbauer mit Dompropst Anton Pinzger und Oberst Heinrich Himmel von Agisburg, obwohl Letztere in Wirklichkeit nicht dabei waren. Vier Pilger tragen die – im Dom aufgestellte – Pilgermadonna, wobei als erster Träger Berichterstatter Ferdinand Zöhler abgebildet ist, dem die in Linz lebende Schriftstellerin Anna Esser folgt. Im letzten Feld sind Hofrat Michael Breuer, der Fahnenträger Josef Fischerlehner, Bürgermeister in Bachl-Urfahr, Kanonikus Dr. Johann Mayböck und die Gastwirtin Theresia Plohberger aus Kirchberg(-Thening) bei Linz dargestellt. Am Boden kauert der Kawass des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem. Im Hintergrund sieht man den Tempelplatz mit der Omar-Moschee. Unter diesem Hauptbild ist der Eingang in die Grabeskirche zu sehen sowie ganz unten eine Ansicht von Jerusalem, links davon Jaffa, rechts davon Bethanien⁹⁴².

Das zweite Fenster, das dem Dritten Linzer Pilgerzug ins Heilige Land gewidmet ist, zeigt im Hauptbild die Landung der Pilger in Haifa, im Hintergrund ist der Berg Karmel mit dem Kloster zu sehen. In zwei Booten sitzen die folgenden Pilger: Johann Fürthner (Linz) als Fahnenträger, P. Maurus Hummer OSB (Lambach), die Gutsbesitzerin Theresia Plaß (verehelichte Gruber), Baron Otto und Baronin Norberta Spiegelfeld (Linz); im zweiten Feld Berichterstatter Friedrich Pesendorfer, stehend der Direktor des Linzer Pressvereines Karl Commenda sowie Cäcilia Hiegelsperger und der aus Linz stammende Hospiz-Rektor Franz Fellingner. Im zweiten Boot sind im Vordergrund Domdechant bzw. Domsakristei-direktor Matthias Hiegelsperger, der Führer des Zweiten und des Dritten Pilgerzuges, sowie hinter ihm der in Nazareth wirkende Barmherzige Bruder Fr. Damian zu sehen. Weiters sind der Landesbeamte Franz Reder und Franz Schadler, pensionierter Pfarrer in Urfahr, dargestellt, während der Bootslenker in bunter orientalischer Kleidung die Gesichtszüge von Kapitän Johann Kagerer in Gmunden aufweist. Unter dem Hauptbild ist Nazareth mit der Verkündigungskirche abgebildet; darunter der See Genezareth, links von ihm das österreichisch-ungarische Hospiz in Jerusalem und rechts die Dormitio-Kirche auf dem Berg Zion⁹⁴³.

Doms war 1862 erfolgt. Den vom Fuß des Ölbergs stammenden Grundstein hatte Kanonikus Strigl von der Pilgerfahrt des Jahres 1856 mitgebracht. Vgl. Ingo MÖRTH, *Donaustrand und Heiliges Land. Auf den Spuren von Pilgern, Forschungsreisenden und Kreuzfahrern in Linz*, in: Andrea SCHMOLMÜLLER – Gerhard A. STADLER (Hgg.), *Stadtbuch Linz. Ein Stadtfänger für Wortführer und Fortschreiter* (Wien 1993) 195–204, hier 198.

⁹⁴² Siehe Abb. 54. Spender des Glasfensters war das Pilgerzugs-Komitee. Vgl. OBERCHRISTL, *Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes* 16, eine Abb. des Fensters auf S. 17; nahezu ident Gottfried SCHICKLBERGER – Augustin BAUMGARTNER, *Die großen Glasgemälde des Maria-Empfangnis-Domes zu Linz* (Linz 1995) 52, eine Abb. des Fensters auf S. 53.

⁹⁴³ Siehe Abb. 55. Auch dieses Glasfenster wurde vom Pilgerzugs-Komitee gespendet. Vgl. OBERCHRISTL, *Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes* 19, eine Abb. des Fensters auf S. 18;

Ein solcher Pilgerzug mit rund 500 teilnehmenden Personen „[erregte] im Oriente Aufsehen und [gereichte] dem Heimatlande im Occidente zur Ehre“⁹⁴⁴. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde zufrieden konstatiert, dass die Habsburgermonarchie nach Russland in den letzten Jahren die meisten Pilger nach Jerusalem entsandt habe⁹⁴⁵. Schon das Jahr 1911 war jedoch wegen der Cholera kein gutes für die Pilgerung, ein Pilgerzug von 500 Kroaten musste im letzten Moment abgesagt werden⁹⁴⁶. Auch 1912 standen Krieg und Cholera den Großunternehmungen entgegen. Dennoch traf am 30. August eine kleine Gruppe von 23 ungarischen Pilgern unter der Leitung von P. Ferdinand Kaizer, dem Kommissär des Heiligen Landes in Budapest, in Jerusalem ein⁹⁴⁷. Aber noch für die Jahre 1914/15 wurden große Pläne geschmiedet: 1914 sollten vier Volkswallfahrten ins Heilige Land abgehen – im Juni die Polen, im Juli die Bayern, im August die Tiroler, im September die Kroaten. Für das Jahr 1915 planten die Mährer eine deutsche und eine böhmische Volkswallfahrt⁹⁴⁸.

Die von Oberst Himmel geschaffene Institution fand nach wenig mehr als einem Dezennium infolge des Ersten Weltkriegs ein abruptes Ende und auch Himmels Weg innerhalb des österreichisch-katholischen Jerusalem-Milieus führte zu einem konfliktbeladenen Ende⁹⁴⁹. Im Zuge des Boykotts österreichischer Waren nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina kam es aus finanziellen Gründen zwischen Himmel und der Führung des österreichisch-ungarischen Hospizes zu Konflikten, die der Pilgeroberst folgendermaßen schilderte: „Als während des Boykotts 36 Anfragen an mich resp[ektive] unseren Verein gelangten, ob Einzelreisen[!] oder sogar Volkswallfahrten[!], verbunden mit Landreisen, in dieser Zeit zulässig resp[ektive] zu empfehlen sein[!], antworteten wir in einer kurzen Notiz des ‚Vaterland‘, daß wir ‚bis zum Wiedereintritte normaler Verhältnisse die Organisation von Volkswallfahrten entschieden abrathen.“ Diesen Rat habe Vizerektor Dr. Bartholomäus Ha(t)zer in einem für das Brixener Lokalblatt geschriebenen Artikel als puren Blödsinn bezeichnet. Rektor Martin Ehr-

nahezu ident SCHICKLBERGER – BAUMGARTNER, Die großen Glasgemälde des Maria-Empfängnis-Domes zu Linz 54, eine Abb. des Fensters auf S. 55.

⁹⁴⁴ ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 5.

⁹⁴⁵ Vgl. PESENDORFER, Vom Donaustand ins heilige Land 158.

⁹⁴⁶ Vgl. Der Kreuzfahrer 10 (März 1912) 79.

⁹⁴⁷ Vgl. Der Kreuzfahrer 11 (Jänner 1913) 50f.

⁹⁴⁸ Vgl. KRASA, Jerusalem zum drittenmal 3. Karl Krasa, Kooperator an der Wiener Pfarre Altlerchenfeld und selbst in den Jahren 1909, 1911 und 1913 in Jerusalem, empfahl weniger Bemittelten, auf die Abhaltung einer Volkswallfahrt zu warten; Bemittelte sollten sich dagegen an die (General-)Kommissariate des Heiligen Landes in Wien, Agram und Budapest um Rat wenden. Ebd. 85f., ähnlich auch 12. Siehe die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an Krasas dritter Reise, veranstaltet durch ein Villacher Reisebüro (Insertat in der „Reichspost“), ebd. 9f. In der dritten Klasse reisten zehn Pilger, und zwar vier Priester und sechs Laien, darunter eine Frau.

⁹⁴⁹ Bereits mit Generalkommissär Angeli hatte sich ein Konflikt entwickelt. Siehe S. 383f.

lich wiederum habe während Himmels „peinlichen Aufenthaltes“ in Jerusalem im Jahr 1908 seine Meinung zum Ausdruck gebracht, „daß für das Hospiz nichts geschehe, daß zu Allem Geld da sei, nur nicht für das Hospiz; daß Tirol bisher das Wenigste gethan“. Nach diesem Pilgerzug sei er, Himmel, fest entschlossen gewesen, das Präsidium des Vereins niederzulegen, die beratende Unterstützung von Nicht-Tiroler-Pilgerzügen einzustellen und sich von der Pilgerung gänzlich zurückzuziehen⁹⁵⁰.

Dass von allen Reisegruppen die der mehrheitlich anonym gebliebenen Pilger und Pilgerinnen die größte war⁹⁵¹, stimmt für das Zeitalter der Volkswallfahrten nicht mehr. Die großen Pilgerzüge um die Jahrhundertwende sind historiographisch gerade deshalb von besonderem Interesse, weil die mit ihnen verbundenen umfangreichen Materialien aufschlussreiche Einsichten über die beteiligten Bevölkerungsgruppen und -schichten sowie über ihr religiöses Empfinden ermöglichen: „Wer des Volkes (gleichviel welcher Nationalität) Charakter, sein Denken und Fühlen kennen lernen will, der schließe sich an eine der großen Volkswallfahrten an.“⁹⁵² Alle Wallfahrten kulminierten „in einem Erlösung verheißenden Hei-

⁹⁵⁰ Die Niederlegung des Vereinspräsidiums habe jedoch der Fürstbischof-Protector nicht gestattet. Himmel wies darauf hin, dass er sowohl Kardinal-Protector Gruscha als auch das Hospiz-Kuratorium wiederholt über die Unhaltbarkeit der derzeitigen Verhältnisse informiert habe. Mit der Reaktion des Kuratoriums unzufrieden habe er die Würde eines Ehrenmitglieds des Kuratoriums des österreichisch-ungarischen Hospizes niedergelegt. In der Zwischenzeit hätten sich die Oberösterreicher zu ihrer dritten Volkswallfahrt, die Mährer zu ihrer zweiten und die Ungarn wie die Slowenen zu ihrer ersten bei ihm gemeldet; obwohl ihn eine „neuerliche Berührung mit den Rectoren des österreichisch[-]ungarischen Hospizes“ abgeschreckt habe, habe er sich entschlossen, zwar nicht die Leitung und persönliche Führung eines Zuges zu übernehmen, wohl aber die Organisation der Züge zu unterstützen. Wie erwartet, habe dies neuerlich zu massiven Konflikten mit den Rektoren geführt, weshalb er, Himmel, vor dem k. u. k. Konsulat „den entschiedensten Protest“ dagegen eingelegt habe, dass Hospiz-Rektoren (neben dem österreichischen auch zwei andere) in die Organisation und finanzielle Gebarung der Pilgerzüge eingreifen. „Ich bitte bei dieser Gelegenheit darauf zu dringen, daß in Jerusalem eine Stelle autorisirt werde – kein Hospiz-Rector –, die die Einleitung von Pilgerzügen durch authentische Auskünfte unterstützt, wie ich auch in Wien auf Creirung einer Anmelde- und Auskunftsstelle zu Wien zu dringen bitte.“ Himmel an Konsulat Jerusalem, Brixen, 1909 November 9, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 5, fol. 726^r, 729^r–732^v. Das Konsulat sprach sich jedoch ebenfalls für eine Erhöhung der Hospiz-Vergütung aus. Vgl. Himmel an Zepharovich, Brixen, 1909 Dezember 14, ebd., fol. 733^r–734^v, hier fol. 733^r, sowie Zepharovich an Himmel, Jerusalem, 1909 November 22, ebd., fol. 735^r–742^r.

⁹⁵¹ Vgl. Sibylle WENTKER, Österreichische Forschungsreisende im Heiligen Land, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), *Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs* (Katalogbuch, Wien 2000) 307–315, hier 307.

⁹⁵² MEISTERMANN, *Durch's Heilige Land 2. Der Bezugsrahmen für die Pilger und Pilgerinnen* blieb konstant: „Die heiligenden Bande des katholischen Glaubens umschließen die ganze Pilgerschar; alle belebt der fromme Drang, nach dem Heiligen Lande zu wallen, um dort für Papst, Kaiser und König, für Kirche und Staat, für Heimat und Familie wie für sich selbst besondere Gnaden zu erbitten.“ [HIMMEL – LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten* 5.

ligtum“, wobei die fremde Umgebung zu ihrem gruppenspezifischen und -stärkenden Potenzial beitrug. Als gemeinsame Norm dieser in ihrem Ablauf durch religiöse Praktiken reglementierten Form des Reisens fungierte der katholische Glaube⁹⁵³. Die Volkswallfahrten ins Heilige Land sind denjenigen „populäre(n) Kollektiverlebnisse(n)“ zuzuzählen, die „die Gefühlswelt der Katholiken“ ansprachen⁹⁵⁴. Nach außen wurden deutlich sichtbare Erkennungszeichen geschaffen bzw. weiter tradiert: Pilgerarmbinden, Pilgerfahnen, Pilgerbart⁹⁵⁵ und -tracht sowie das Singen eigener Pilgerlieder sind beispielhaft zu nennen⁹⁵⁶.

Das Gemeinschaftserlebnis einer solchen Pilgerreise knüpfte, so wurde vermittelt, „unter den Gliedern der Gesellschaft ein zu starkes Seelenband, als daß es der Zeit gelingen könnte, die Erinnerung an einander zu vernichten“⁹⁵⁷. Wie eine Familie waren die Pilger demnach beim gemeinsamen Mahl im österreichisch-ungarischen Hospiz in der Heiligen Stadt symbolisch vereint⁹⁵⁸. Nicht nur die Standesunterschiede, sondern auch die auf dem Boden der Habsburgermonarchie ausgetragenen Nationalitätenkonflikte traten in solchen Momenten in den Hintergrund, wie in der Pilgerliteratur geschwärmt wurde: „Und dabei gab es keinen Unterschied in der Person; Damen und Herren, Geistliche und Weltliche, Gelehrte und Ungelehrte verkehrten in freundlicher Ungezwungenheit mit einander, namentlich war aller Unterschied der Nationalitäten verwischt.“⁹⁵⁹ In letzter Konsequenz wurde sogar der Kaiser in dieses identitätsstiftende Gemeinschaftskonstrukt inkludiert und damit der größtmögliche Standesunterschied vermeintlich ausgelöscht – mit seiner Pilgerreise im Jahr 1869 sei er „gewissermaßen einer der Unsern geworden“, hat zehn Jahre vor dem Tod Franz Josephs ein Vertreter des Jerusalem-Milieus prononciert formuliert⁹⁶⁰.

⁹⁵³ Christian STADELMANN, Heilige Orte & Gemeinschaft, in: Ernst BRUCKMÜLLER – Peter URBANITSCH (Hgg.), Österreichische Länderausstellung. 996–1996. ostarrichi österreich. Menschen Mythen Meilensteine (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 388, Horn 1996) 315–318, hier 315. Zur besonderen Bedeutung des Wallfahrtswesens in der Volksfrömmigkeit auch LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 134.

⁹⁵⁴ So Urs Altermatt über Passionsspiele. Urs ALTERMATT, Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945 (Frauenfeld–Stuttgart–Wien 1999) 27.

⁹⁵⁵ Vgl. etwa SCHREY, Pilger-Reise in das Heilige Land 97.

⁹⁵⁶ Siehe zur Funktion der materiellen Zeichen wie auch der Gesänge BÖNTERT, Friedlicher Kreuzzug und fromme Pilger 227–243.

⁹⁵⁷ KLINGER, Reise der österreichischen Pilgerkarawane nach dem heiligen Lande 166.

⁹⁵⁸ Vgl. ENDL, Bilder und Skizzen aus Ägypten und Palästina 52.

⁹⁵⁹ DOMANIG, Nach Jerusalem 13. Auch die Herkunft der Pilgernden weist auf diesen verbindenden Aspekt hin. Vgl. etwa ebd. 4: „Tyrol führte; aber andere Kronländer und Nationalitäten hatten sich angeschlossen: Ungarn, Böhmen und Mähren, das Küstenland und Dalmatien, die Residenzstadt Wien, dazu reichsdeutsche Lande und die Schweiz – wo in aller Welt hat man eine buntere Reisegesellschaft gesehen?“

⁹⁶⁰ Ebd. 21.

Auf dem Mosaik in der Kapelle des österreichischen Hospizes in Jerusalem ist der besondere Platz dargestellt, den das „heilige Land Tirol“ in der Pilgerbewegung einnahm⁹⁶¹. Der Personenkreis der ersten Volkswallfahrt im Jubiläumsjahr 1898 wurde von Matthias Eisterer vorweg als „die ‚katholischen Männer von Tirol‘ [...]: Grafen und Knechte, Edelherrn und Bauern, Geistliche und Dienstleute, Arbeiter und Beamte“ beschrieben⁹⁶². Unter den 507 Teilnehmern waren neben der Hauptgruppe der Tiroler und Vorarlberger vier Kärntner, je ein Ober- und ein Niederösterreicher, acht Salzburger, ein Württemberger und ein in Bayern geborener Italiener aus Loreto. 108 Priester standen sieben Grafen, zwei Baronen, drei nicht näher definierten Adelligen, vier Ärzten, 14 Professoren oder Beamten, 20 Lehrern, acht Künstlern und Musikern, 82 Handel- und Gewerbetreibenden, 224 Personen aus dem Bauernstand und 43 Privatiers gegenüber⁹⁶³. Geistliche machten auch ein Fünftel der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Tiroler Volkswallfahrt des Jahres 1906 aus. Unter den 200 Frauen waren „einige von Adel, die meisten bäuerlichen Standes; dazwischen Kammerjungfern und Wirtschaftserinnen, Lehrerinnen, Künstlerinnen und sogar vier Klosterfrauen“. Die Männer aus dem Laienstand erschienen „nicht minder bunt durcheinander: ein paar Grafen, ein paar Packträger; Doktoren aller Fakultäten, Professoren, Beamte und Industrielle, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, vor allem aber auch hier wieder das bäuerliche Element überwiegend“⁹⁶⁴.

Am Ersten Oberösterreichischen Männer-Pilgerzug ins Heilige Land (24. April bis 15. Mai 1900) nahmen 519 Personen im Alter von 17 bis 76 Jahren teil. Aus Oberösterreich kamen 497 Pilger, aus Niederösterreich neun, aus Salzburg acht, aus Tirol/Vorarlberg drei und aus Kärnten sowie Böhmen je einer. Gesellschaftlich aufgeschlüsselt handelte es sich um einen Bischof, 44 Weltpriester, 14 Ordenspriester, einen Theologen und einen Laienbruder, einen Adels Herrn, drei Abgeordnete, sechs Beamte, einen Schriftsteller, drei Lehrer, einen Studenten juris, fünf Sekretäre und Amtsdienner, neun Kirchendiener, 22 Männer aus dem Handelsstand und 77 aus dem Gewerbestand, 280 Bauern, Bauernsöhne, Knechte und Tagelöh-

⁹⁶¹ Siehe S. 36. Nach der „Ehrengalerie österreichisch-ungarischer Pilgerung“ im Hospiz in Jerusalem zogen bis zum Jahr 1906 aus Tirol alle zwei bis drei Jahre (1898, 1901 zweimal, 1903 und 1906) Volkswallfahrten ins Heilige Land. Weiters scheinen in unserem Zeitraum auf: 1851 Johann Hilber und Josele Taffner, 1865 Albert von Hörmann, 1894 Louise und Marie Freifrau bzw. Frein von Buol sowie Marianne Frein von Biegeleben. Vgl. DOMANIG, Nach Jerusalem 52f.; Summarische Übersicht der Pilger, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 24. Den letzten Tiroler Pilger vor Johann Hilber stellte Domanig für das Jahr 1632 fest. Vgl. DOMANIG, Nach Jerusalem 53.

⁹⁶² EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land 336.

⁹⁶³ Vgl. TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 32. Ebd. 30f. sind die Mitglieder von Leitung und Reise-Comité des Pilgerzuges namentlich angeführt (Oberst Himmel war Obmann des Comités für weltliche Angelegenheiten); auf S. 378–392 die Namen aller Pilger. Unter den Teilnehmern findet sich Joseph Liensberger, der Verfasser einer vor allem an die Jugend gerichteten einschlägigen Publikation: Joseph LIENSBERGER, Im Heiligen Land. Pilgerbriefe, der Jugend gewidmet, 3. u. 4., verbesserte Aufl. (Freiburg im Breisgau 1915).

⁹⁶⁴ DOMANIG, Nach Jerusalem 3.

ner sowie 50 Private und Hausbesitzer⁹⁶⁵. Im vorbereitenden Komitee saßen neben anderen Dompropst Anton Pinzger, Obmann des Central-Katholiken-Vereins, Dr. Max Mayr, Präsident des katholischen Volksvereins, und Johann Dobretsberger, Gesellenvereins-Präses und Redakteur der „Katholischen Blätter“⁹⁶⁶. In dieser personellen Zusammenstellung manifestiert sich einmal mehr die bedeutende Rolle, die den katholischen Vereinen für das Pilgerwesen zukam. Dementsprechend wurde der Aufruf zum Dritten Oberösterreichischen Pilgerzug von 1910 vom „Zentral-Katholiken-Verein, respektive vom vorbereitenden Komitee, das sich wie bei den früheren Pilgerzügen wieder aus diesem Vereine konstituierte“, erlassen⁹⁶⁷.

In der Leitung der Pilgerzüge ist eine „gewisse Lenkung [...] von ‚oben‘“ zu beobachten⁹⁶⁸, indem Mitglieder der hohen Geistlichkeit neben hochgestellten staatlichen, dem katholischen Milieu zuzurechnenden Laien-Autoritäten deren Führung innehatten. Dem Beispiel von Bischof Doppelbauer im Jahr 1893 folgte im darauffolgenden Jahr der in Graz residierende Fürstbischof von Seckau Dr. Leopold Schuster. Wie Vizekonsul Heinrich Jehlitschka berichtete, traf Schuster zusammen mit seinem Reisepartner P. Johann(es) Graus, Professor für Kunstgeschichte am fürstbischöflichen Seminar in Graz, am 12. November 1894 in Jerusalem ein⁹⁶⁹. Mehr als zehn Jahre später war Schuster im Jahr 1908 dann auch Protektor der ersten steirischen Volkswallfahrt, deren Teilnehmer Karl Gerhalter von den jubelnden Menschenmengen bei Abreise und Rückkehr in Graz berichtete.⁹⁷⁰ Bereits die erste

⁹⁶⁵ Vgl. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 449. 1904 stammten 348 Pilger und Pilgerinnen aus Oberösterreich, 38 aus Niederösterreich, 19 aus Böhmen, Mähren und Schlesien, neun aus Salzburg, acht aus der Steiermark, je sechs aus Tirol mit Vorarlberg bzw. aus Galizien, vier aus Ungarn, drei aus Kärnten, je einer aus Siebenbürgen und aus Dalmatien. Zudem nahmen 26 Personen aus Deutschland an der Zweiten Oberösterreichischen Volkswallfahrt teil. Vgl. PESENDORFER, Vom Donaustrand ins heilige Land 485.

⁹⁶⁶ Auch der Franziskanerpater Timotheus [Heiß] war Mitglied des vorbereitenden Komitees. Vgl. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 34. Innerhalb der oberösterreichischen Protagonisten zeigen sich nachhaltige Kontinuitäten, wenn man auf den Dritten Oberösterreichischen Pilgerzug im April 1910 blickt. So fungierte Monsignore Anton Pinzger als Obmann von dessen vorbereitendem Komitee. In der Pilgerzugsleitung saßen der Linzer Domherr Mathias Hiegelsperger, der Direktor des katholischen Pressvereines in Linz Friedrich Pesendorfer und der bereits Hospiz-erprobte Theologieprofessor Dr. Franz Fellinger. Vgl. Ehrentafel der III. oberöst. Volkswallfahrt ins Heilige Land, in: PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden [III]. Fahnenpatin der drei oberösterreichischen Pilgerzüge war die Kaisertochter Erzherzogin (Marie) Valerie. Vgl. auch BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 58.

⁹⁶⁷ PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden 1.

⁹⁶⁸ LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 134.

⁹⁶⁹ Vgl. zur Reise Schusters Jehlitschka an Calice, Jerusalem, 1894 November 16, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 1887 bis 1. Jänn[er] 1895“, fol. 248^r–251^v, hier fol. 248^r–249^r; Jehlitschka an Kálnoky, Jerusalem, 1894 November 16, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 293, fol. 90^r–92^r, 93^v, hier fol. 90^r–91^r.

⁹⁷⁰ Vgl. Li GERHALTER, Die Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahr 1908, in: Peter GERHALTER, Karl Gerhalter (1852–1919). Obersteirischer Bergbauer, Musiker, Gemeindepolitiker, Jerusalem-Pilger, hg.

Volkswallfahrt, die Tiroler Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt von 1898, zu deren Oberleitung der Landeshauptmann von Tirol Anton Graf Brandis, Stiftspropst Josef Walter von Innichen, Generalkommissär Angeli, Professor Wendelin Haidegger aus Brixen und ihr Initiator Oberst Himmel gehörten, zeigt das Zusammenspiel von staatlichen und kirchlichen Vertretern⁹⁷¹. Anton Graf Brandis fungierte im Jahr 1901 neuerlich als Präsident des Septemberzuges der Tiroler Volkswallfahrten⁹⁷².

Ergab sich die Teilnahme der bäuerlichen Schichten an den Volkswallfahrten aus ihrer engen Verbundenheit mit dem Katholizismus⁹⁷³, so standen für die Promotoren des Jerusalem-Milieus andere Bevölkerungskreise im Fokus. Wegen ihrer Funktion als Trägergruppen religiöser Erziehung und Normierung richtete sich das Interesse insbesondere auf Geistliche und Mütter. Die Gruppe der Geistlichen, höherer wie niederer Klerus⁹⁷⁴, war in der österreichischen Pilgerbewegung nach dem Heiligen Land seit jeher stark vertreten; die Mütter traten hingegen erst im Zuge der Volkswallfahrten in den Blickpunkt⁹⁷⁵. Ein halbes Jahrhundert vor deren Einführung hatte Joseph Russegger angesichts der Heiligen Stätten formuliert: „Alle Eindrücke der frühen Jugendzeit treten lebhaft vor Augen, der in den Stürmen des Lebens herangereifte Mann sieht sich im Geiste wieder zurückversetzt an die sanfte Hand der Mutter [...]“⁹⁷⁶

v. Rudolf GSTÄTTNER (Wien 2019) 200–249, hier 218, 228–230 u. 248. Gerhalters Reisetrecke von Veitsch nach Jerusalem betrug 3.500 Kilometer. Ebd. 200. Siehe eine Übersicht über die Anregungen, die zur ersten steirischen Volkswallfahrt führten (darunter die Reiseberichte von Anton Grießl und Johann Weiß sowie die Schilderungen des „Jerusalemfranzl“), bei PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 1.

⁹⁷¹ Vgl. GRÖMER, *Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande* 6. Außerdem fungierten als chargierte Mitglieder ein Kassier, ein Musikleiter, ein Fahnenträger, ein Signalhornist, sechs Verpflegsrevisoren und sieben Ordner.

⁹⁷² Vgl. LECHNER, *Die Tiroler Pilger im heil'gen Land* 7.

⁹⁷³ Siehe dazu HANISCH, *Der lange Schatten des Staates* 92f.

⁹⁷⁴ Die besondere und einflussreiche Stellung eines Pfarrers in seiner Gemeinde – insbesondere in ländlichen Gebieten – inkludierte den Religionsunterricht; auch waren die Pfarrer vielfach auf dem Gebiet des katholischen Vereinswesens aktiv. Vgl. dazu LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 96f. Durch die Pilgerreise eines Priesters gewannen unter einem „der Religionsunterricht in der Schule, die Katechese in der Kirche, die Predigt von der Kanzel an Lebhaftigkeit“. STRIGL, *Getreue und umständliche Beschreibung* 247f.

⁹⁷⁵ Der Katholizismus ist „eine stark matrilinear tradierte Religionsform“, in der es in den Familien vorrangig die Aufgabe der Mütter war, die Kinder zu unterweisen. HELLER, *Religion und Katholizismus in autobiographischen Aufzeichnungen* 132. Ein Beispiel bei Andreas HELLER, „Du kommst in die Hölle...“ *Katholizismus als Weltanschauung in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen*, in: Andreas HELLER – Therese WEBER – Oliva WIEBEL-FANDERL (Hgg.), *Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen* (Kulturstudien 19, Wien–Köln 1990) 28–54, hier 28f. Siehe im selben Band auch DERS., *Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Erinnerungen* 293f.

⁹⁷⁶ RUSSEGGGER, *Reisen in Europa, Asien und Afrika*, Bd. 3, 6. Auch Kinder stellten ein Zielpublikum des Jerusalem-Milieus dar. An sie richtete man Aufrufe zum zumindest „geistigen Kreuzzug“ ins Heilige Land durch die Lektüre entsprechender Literatur. Vgl. LIENSBERGER, *Im Heiligen Land*.

Im Hinblick auf die innerfamiliäre „Bedeutung der Frauen für die Tradierung von katholischem Glaubensvollzug“⁹⁷⁷ war der anfängliche Ausschluss von Frauen von den Volkswallfahrten nicht lange haltbar⁹⁷⁸. Im Aufruf zur ersten Volkswallfahrt war noch die Begründung angegeben worden, dass „man dem Pilgerzug der Jubiläumsfeier wegen den ernsten, männlichen Charakter wahren wollte“. Schon damals wurden dagegen jedoch Proteste laut: „So mancher wäre ja gerne mitgegangen, wenn nicht das liebe Hauskreuz daheim fast verzweifelt wäre. Und die Frauenwelt hat es gar schwer empfunden, von diesem Unternehmen ausgeschlossen zu sein. Alles Mögliche ist da versucht worden, um die Leiter des Pilgerzuges umzustimmen.“⁹⁷⁹ 1907 äußerten sich sowohl Oberst Himmel als auch Hermann Zschokke zur Frage der Frauen. Auch Himmel rechtfertigte die Teilnahme von Frauen, die sich „trefflich bewährt“ habe, mit deren Rolle bei der Religionsvermittlung innerhalb der Familie. Frauen seien schließlich „mindestens so fromm wie die Männer“. Die Erfahrung habe überdies gezeigt, „daß die Frauenpilgerung von hohem Einflusse auf den religiösen Geist der Familie ist und Kinder und Hausgesinde noch mehr von der Pilgerung der Hausmutter als von der des Hausvaters gewinnen“⁹⁸⁰. Ebenso wies Zschokke auf den großen Einfluss hin, den die Pilgerung einer Mutter und Hausfrau „auf die religiös-sittliche Haltung der Familien“ habe. Bezüglich der bisherigen Teilnahme von über 1.000 Priestern an den Pilgerzügen sei „kaum zu berechnen, welche Summe von geistlichen und wissenschaftlichen Anregungen diese selbst durch die Pilgerung empfangen haben, wodurch Predigten und Katechese enorm gewonnen und Tausende von Vorträgen, Konferenzen und Ansprachen zahlloses Bildungsmaterial in den Völkern verbreitet haben“⁹⁸¹. Die größtmögliche Multiplikation und Ausstrahlung des Pilgerungsgedankens also waren es, die für seine späten Protagonisten im Vordergrund standen.

Vonseiten der liberalen Presse dagegen wurden die Volkswallfahrten mit dem Vorwurf der „Volksverdummung“ kritisiert. Ihm begegnete Himmel von Agisburg mit dem Argument der „Pfade der Volksaufklärung, die wir wandeln“: Durch die Pilgerzüge erfahre die Bildung weiter Kreise, gerade auch der Bauern, eine Förde-

⁹⁷⁷ „Religion in der Intimität von Familie ist eher Frauensache. In der Öffentlichkeit aber wird sie von Männern repräsentiert.“ HELLER, Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Erinnerungen 293. Zu den geschlechtsspezifischen Rollen von Frauen und Männern im Katholizismus auf der Ebene der Familie bzw. der institutionellen Ebene der Kirche auch ALTERMATT, Kirchen-geschichte im Wandel 26; ebenso DERS., Prolegomena zu einer Alltagsgeschichte 268. Zum Zeitalter der Hand in Hand gehenden Feminisierung von Familie und Religion FREVERT – HAUPT, Einführung 14. Die Entfernung von der Kirche war allgemein gesehen mehr ein männliches Phänomen.

⁹⁷⁸ Vgl. zur Behinderung weiblicher Mobilität HABINGER, Frauen reisen in die Fremde 67–81, im Speziellen zur Pilgerfahrt 68f., 159–161 („Der Glaube als Mittel der Legitimierung“).

⁹⁷⁹ TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 22.

⁹⁸⁰ PUCHAS, Ins Heilige Land!, 4. Dass es sich hierbei um Ausführungen von Oberst Himmel handelte, wird auf S. 488/Anm. 912 erläutert.

⁹⁸¹ ZSCHOKKE, Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande 5.

nung. Wie Zschokke machte der Pilgeroberst auf die Priester und Lehrer aufmerksam, von denen damals bereits weit über 300 aus der Diözese Brixen im Heiligen Land gewesen waren⁹⁸². Ferner verwies er auf die veröffentlichten Publikationen, die Durchführung einer Studienexpedition von Theologieprofessoren, die Schaffung der Galerie von Gedenk- und Wappentafeln im österreichisch-ungarischen Hospiz in Jerusalem, die Gründung eines Palästina-Museums in Brixen, die Stiftung des „die Pilgerung Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät und der Monarchie glorifizierenden Mosaikbildes“ sowie die Begründung einer Kaiser-Franz-Joseph-I.-Jubiläums-Studienstiftung, „welche hervorragend befähigten Weltpriestern einen dreijährigen Aufenthalt im Heiligen Lande für die Absolvierung orientalistisch-theologischer und philologischer Studien sichern wird“⁹⁸³.

Mit der sozialen Ausweitung der Pilgerbewegung wurde der Adel zu einer zahlenmäßig kleinen Gruppe⁹⁸⁴, die jedoch ihre Bedeutung als Trägerschicht behielt. Im Jahrbuch des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses findet sich indessen eine Berechnung aufgrund von ausschließlich auf das Hospiz bezogenen Zahlen. Nach diesen Angaben waren unter den von 1863 bis 1907 im Haus weilenden 8.936 Pilgern und Pilgerinnen ungefähr 8.458 aus dem bürgerlichen Stand, 22 aus souveränen Häusern und etwa 456 adelig. Zähle man die letzten beiden Kategorien zusammen, so komme man auf einen Anteil von 5,35 % des Adels an der gesamten Pilgerschaft. Es zeige sich sonach, dass die Volkswallfahrten keine bemerkenswerte Verschiebung des Verhältnisses zwischen bürgerlichem und adeligem Element mit sich gebracht haben⁹⁸⁵. Der vormalige Hospiz-Rektor Franz Maleček bestätigte jedenfalls dem böhmischen Adel, dass man behaupten könne, „daß er fast insgesamt das heil. Grab des Erlösers in Jerusalem besucht“⁹⁸⁶. Im Gesamtbild fällt

⁹⁸² „Es ist begreiflich, daß der Inhalt der Predigten und der biblische Unterricht hiedurch enorm gewonnen haben, aber es sind von diesen Herren auch Tausende von Vorträgen über die Eindrücke unserer Volkswallfahrten in historischer und naturwissenschaftlicher Richtung gehalten und zahllose bildende Anregungen im Volke verbreitet worden.“

⁹⁸³ PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 5f.

⁹⁸⁴ Für die Steiermark findet sich bei Puchas eine Auflistung der auf den Gedenktafeln und Wappenschildern im Hospiz in Jerusalem verzeichneten „vornehmen“ Pilger. Sie kamen im 12., 13. und 15. Jahrhundert, dann wieder ab 1858: Hugo Graf Lamberg (1858), Wilhelm von Tegethoff (1869), Alfred Prinz Liechtenstein (1872), Karl Freiherr von Walterskirchen (1878), Josef Graf Herberstein (1880), Ferdinand Graf Trautmannsdorf (1893), Fürstbischof Leopold IV. von Seckau (1894), Karl Graf Trautmannsdorf (1894), Friedrich Prinz Liechtenstein (1894), Kamillo und Josef Graf Stubenberg (1898), Adolf und Ernest Freiherr von Gudenus (1898), Josef Graf D’Avernas (1901), Klara und Philomena Gräfin D’Avernas (1901), Domherr Franz Freiherr von Oer (1901). Ebd. 122. Ein Beispiel für eine adelige pilgernde Frau nach der Jahrhundertwende ist Olga Gräfin Meraviglia. Siehe ihren Reisebericht Gräfin Olga MERAVIGLIA, *Reiseindrücke aus Syrien und Jerusalem* (1909) (Graz 1909).

⁹⁸⁵ Vgl. Bürgerlich und adelig, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 72f.

⁹⁸⁶ Vornehmlich gelte dies von der Familie Lobkowitz. Der heil. Vater und die heil. Stätten in Palästina. Rede des Dr. Franz Maleček, Lektor der k. k. Universität in Prag, gehalten in der XXI. General-

die durch die großen Pilgerzüge sprunghaft angestiegene Beteiligung der bäuerlichen Bevölkerung ins Auge⁹⁸⁷. Auf den ersten Blick mag es überraschend anmuten, dass schon an der ersten Himmel'schen Unternehmung (1898) über fünfzig Pilger teilnahmen, die zwischen 70 und 80 Jahre alt waren, manche von ihnen traten die Reise sogar mit über 80 an⁹⁸⁸. Die Erklärung für dieses Phänomen der Pilgerung im hohen Alter dürfte sich aber aus der Frage ergeben, wer – zumal in der bäuerlichen Bevölkerung – für einen längeren Zeitraum von zu Hause abkömmlich war.

Friedrich Pesendorfer hat den Zweiten und den Dritten Oberösterreichischen Pilgerzug nach Jerusalem mit materialreichen Gedenkbüchern protokolliert. 1904 zogen 290 Männer und 179 Frauen ins Heilige Land, darunter 171 Bauern, Bauernsöhne, -töchter und Knechte, 129 Private und Hausbesitzer, 59 Priester, 53 Personen aus dem Gewerbestand, 16 Haushälterinnen, zwölf Personen aus dem Handelsstand, sieben Beamte, fünf Kirchendiener, je drei Ordensschwwestern und Amtsdienere, je zwei Offiziere, Lehrer, Erzieherinnen und Sekretäre sowie ein Baumeister, ein Briefbote und ein Organist. Der jüngste Pilger war ein 15 Jahre alter Bursch; die beiden ältesten Teilnehmer – ein Mann und eine Frau – machten die Reise im Alter von jeweils 72 Jahren⁹⁸⁹. Aus dem Pilgerverzeichnis der Volkswallfahrt von 1910 mit 440 Teilnehmern, 253 Männern und 186 Frauen⁹⁹⁰, ergibt sich, dass bei den Männern die Gruppe der 41- bis 50-jährigen, knapp gefolgt von den Gruppen der 51- bis 60-jährigen und der 31- bis 40-jährigen, am stärksten vertreten war. Bei den Frauen standen zwei Gruppen in der Alterspyramide gleich stark an der Spitze: neben der Gruppe der 41- bis 50-jährigen die Gruppe der 51- bis 60-jährigen⁹⁹¹. Hinsichtlich der Altersstruktur ist somit eine nach oben weisende Verdichtung rund um den Mittelwert zu konstatieren. Die unter dem Zeichen von Jerusalem stehenden Milieubildungsprozesse wurden durch die Teilnahme an einer solchen Gruppenfahrt in jedem Fall weiter vorangetrieben. Österreichische Kunstschaffende hingegen betreten das Heilige Land meist auf anderen Wegen.

Versammlung der St. Michaelsbruderschaft für das Königreich Böhmen am 25. März 1901, in: *Der Kreuzfahrer* 2 (1903/04) 56f., hier 57. Im Jahr 1902 besuchten Fürst und Fürstin Windisch-Grätz die Barmherzigen Brüder in Tantar. Vgl. Fr. Alfons Nussholz[!] an Johann Viktor Krämer, Tantar, 1902 Oktober 26, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 10.10. Über den vormaligen k.k. Ministerpräsidenten und langjährigen Präsidenten des Herrenhauses Alfred III. Fürst Windisch-Grätz, der mit einer Prinzessin Auersperg verheiratet war, Wurzbach, Bd. 57 (Wien 1889) 55.

⁹⁸⁷ Vgl. etwa die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Dritten Oberösterreichischen Volkswallfahrt von 1910, unter denen der Bauernstand die größte Gruppe stellte, während sich der Adel kaum beteiligte. Siehe PESENDORFER, *Auf des Welterlösers Pfaden* 389–396 (Alphabetisches Pilgerverzeichnis).

⁹⁸⁸ Vgl. PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 4.

⁹⁸⁹ Vgl. PESENDORFER, *Vom Donaustrand ins heilige Land* 485. Ebd. 485–496 das „Alphabetische Verzeichnis“ der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

⁹⁹⁰ Bei einer Person ist aus den vorhandenen Angaben nicht klar ersichtlich, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte.

⁹⁹¹ Vgl. PESENDORFER, *Auf des Welterlösers Pfaden* 389–396 (Alphabetisches Pilgerverzeichnis).

Künstlerwelten

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat die Orientalmalerei, der in der Analyse der Beziehungen von Orient und Okzident eine zentrale Position zugewiesen wird, eine gesamteuropäische Blüte entwickelt⁹⁹². Die dahinter stehenden Künstlerwelten waren von den in Europa entwickelten Vorstellungen⁹⁹³, vielfach auch vom Katholizismus beeinflusst. Das Merkmal jedweder Orientalmalerei des 19. Jahrhunderts, das „Oszillieren zwischen den Wunschbildern eines fiktiven Orient und den Darstellungen der ‚wirklichen Wirklichkeit‘“, findet sich auch in den Werken österreichischer Künstler. Deren Gemälde sind jedoch gegenüber jenen französischer und englischer Maler von zwei Eigenarten geprägt: der eindeutigen Vorliebe für Ägypten und der Tendenz „zu einer gemäßigten realistischen Wiedergabe des Gesehenen“⁹⁹⁴. Zudem war die Definition des „Orient“ aus österreichischer Sicht weit komplexer als in den westeuropäischen Ländern⁹⁹⁵.

Wieder waren es die mit der Eroberung von Akko das Interesse der Öffentlichkeit an der Levante schürenden 1840er-Jahre, die auch „einen gewissen Kulminationspunkt“ in der frühen Phase von Malerreisen in die Region zur Folge hatten. 1841 wurde der kaiserliche Hofkammermaler Eduard Gurk nach Palästina gesandt, um die Heiligen Stätten zu dokumentieren; er verstarb jedoch kurz nach seiner Ankunft in Jerusalem. Die später weltberühmte Wienerin Ida Pfeiffer traf auf ihrer Reise ins Heilige Land auf die drei ungarischen Grafen Zichy, Batthyány und Forray, die gemeinsam mit dem Landschaftsmaler Joseph Heicke die Levante und Ägypten bereisten. Des Weiteren traf Pfeiffer 1842 mehrmals mit dem Maler Hubert Sattler zusammen. Dieser war anscheinend der erste österreichische Künstler, „der sich ganz auf eigene Initiative und eigene Rechnung in den Orient, nach Palästina, Syrien, Ägypten und Nubien, wagte“⁹⁹⁶. Aus der zweiten Orientserie von Leander Russ, der bereits im Jahr 1833 Anton Prokesch von Osten nach Ägypten begleitet hatte, sind einige Aquarelle, darunter Ansichten von Jerusalem

⁹⁹² Vgl. HAJA, Zwischen Traum und Wirklichkeit 27. Zum Begriff „Orientmaler“ siehe Ernst CZERNY – Christine GRUBER, Österreichische Orientalmaler, in: Barbara HAIDER-WILSON – Maximilian GRAF (Hgg.), Orient & Okzident. Begegnungen und Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten (Forschungen zu Orient und Okzident 4, Wien 2016, 2017) 519–554, hier 519.

⁹⁹³ Der „Objektcharakter“, dem der Orient unterworfen wurde, führt zu einer Frage Edward Saids, der es sich auch mit Blick auf die Orientalmalerei nachzugehen lohnt: wie weit nämlich ihr Gegenstand „überhaupt mit dem ‚real existierenden‘ Orient übereinstimmt oder vielmehr von dessen Spiegelung im westlichen Auge bestimmt wird, gewissermaßen als Konstrukt europäischer Bedürfnisse“. HAJA, Zwischen Traum und Wirklichkeit 30.

⁹⁹⁴ Ebd. 52f., Zitat 53.

⁹⁹⁵ Vgl. CZERNY – GRUBER, Österreichische Orientalmaler 521f.

⁹⁹⁶ Ernst CZERNY, Die „*École autrichienne*“ der Orientalmalerei. Versuch eines Überblicks, in: Dieter HORNIG – Johanna BOREK – Johannes FEICHTINGER (Hgg.), Vienne, *porta Orientis* (Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche 74 [2012]) 123–141, hier 132f., Zitat 133.

und Bethlehem, sowie das Historienbild „Erstürmung von Acre“ bekannt. Darin verknüpfte Russ das aktuelle Ereignis mit einer bis heute weithin bekannten Episode aus dem Dritten Kreuzzug⁹⁹⁷.

Die nächste Phase der österreichischen Orientalerei wird nach 1848 angesetzt. Motive aus dem Heiligen Land sind mit zwei Namen verbunden: mit dem Triestiner Maler Bernhard Fiedler (1816–1904)⁹⁹⁸, der mehrere Reisen nach Ägypten und Palästina unternahm, und dem Wiener Aquarellisten Ludwig Hans Fischer (1848–1915)⁹⁹⁹, der ab 1875 den Orient bereiste. Fiedler lernte die biblischen Stätten im Zuge einer Reise kennen, die er 1853/54 im Auftrag des preußischen Königs nach Kleinasien, Syrien, Palästina und Ägypten unternahm. 1855 begleitete er den Herzog von Brabant¹⁰⁰⁰. Er lebte von Aufträgen hochadeliger Personen, vornehmlich des österreichischen Kaiserhauses und des preußischen Königs; sein 1882 geschaffenes Gemälde mit dem Titel „Kloster in Bethlehem“ – es handelt sich um die von griechisch-orthodoxen, armenischen und lateinischen Klosterbauten umschlossene Geburtsgrotte – wurde noch im selben Jahr für die Kaiserliche Gemäldegalerie angekauft. Ludwig Hans Fischer sah die Heiligen Stätten rund zwanzig Jahre später als Fiedler, als er mit einem Reisestipendium der Wiener Akademie im Jahr 1875 eine erste ausgedehnte Orientreise unternahm, die ihn nach Tunesien, Libyen, Ägypten, Palästina und Kleinasien führte. Sein Skizzenbuch „Jerusalem Aegypten“ entstand im Zuge einer Reise nach Palästina und Ägypten im Jahr 1879. Anschließend ließ sich Fischer in Wien nieder, von wo aus er weitere Reisen in den Orient unternahm. Demgegenüber kam der Salzburger Franz von Pausinger (1839–1915) nur einmal in den Orient, und zwar im Rahmen der Reise von Kronprinz Rudolf im Jahr 1881. Pausinger, vor allem ein Tier- und Landschaftsmaler, hat den Prachtband „Eine Orientreise“ illustriert¹⁰⁰¹.

⁹⁹⁷ 1191 hatte Richard Löwenherz das Banner des Babenbergers Leopold V. vom Turm der Festung Akko in den Graben geworfen. Im Bild von Russ weht die österreichische Fahne vom Turm, die Fahne der Engländer und Osmanen hängt hingegen schlaff herab. Vgl. CZERNY – GRUBER, *Österreichische Orientaler* 525f.

⁹⁹⁸ Über Bernhard Fiedler siehe HAJA, *Zwischen Traum und Wirklichkeit* 39, sowie im selben Band die Katalogseiten 150–153; OEHRING, *Der Orient als Bildmotiv* 34; auch ÖBL, Bd. 1, 311.

⁹⁹⁹ Über Ludwig Hans Fischer siehe HAJA, *Zwischen Traum und Wirklichkeit* 39, sowie im selben Band die Katalogseiten 154–159; OEHRING, *Der Orient als Bildmotiv* 46f.; auch ÖBL, Bd. 1, 323.

¹⁰⁰⁰ Im selben Jahr kam Erzherzog Ferdinand Maximilian ins Heilige Land. Im Schloss Miramare bei Triest ist heute noch ein Aquarell seiner Frau zu sehen: „Erzherzogin Charlotte nach Fiedler. Eine Strasse aus Jerusalem“.

¹⁰⁰¹ Vgl. Katalogseiten, in: Erika MAYR-OEHRING (Hg.), *Orient. Österreichische Malerei zwischen 1848 und 1914* (Ausstellungskatalog, Residenzgalerie Salzburg 20.7.–24.9.1997) 214–217, hier 214; Martina HAJA, *Ex oriente lux. Österreichische Maler und Fotografen des 19. Jahrhunderts im Heiligen Land*, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), *Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs* (Katalogbuch, Wien 2000) 293–306, hier 296; auch ÖBL, Bd. 7, 357.

Zur dritten und letzten Generation österreichischer Maler des 19. Jahrhunderts, die sich seit der Mitte der 1880er-Jahre orientalischen Motiven widmeten, zählten die Schüler Leopold Carl Müllers, darunter der bereits wiederholt mit seinem Nachlass zitierte Johann Viktor Krämer (1861–1949), einer der Mitbegründer der Wiener Secession¹⁰⁰². Religiöse und orientalische Motive waren zentrale Themen in Krämers Arbeiten – Hospiz-Rektor Stephan Csárszky attestierte dem Künstler eine Vorliebe für „die biblischen Szenen und Landschaften“¹⁰⁰³. Krämer, der große biblische Kompositionen im herkömmlichen italianisierenden Stil gemalt hatte, hielt 1889 gegenüber seinem Lehrer fest, dass er erst dann wieder biblische Themen malen würde, wenn er Palästina selbst gesehen hätte¹⁰⁰⁴. Er gehörte zu den wenigen, die ein einigermaßen realistisches Bild vom Orient um die Jahrhundertwende vermittelten: „In Palästina entwickelte er [...] eine Art zeitgenössisches Historienbild religiösen Inhalts, indem er die biblischen Stätten mit Modellen aus der in Jerusalem und Umgebung lebenden arabischen Bevölkerung zu alt- und neutestamentlichen Szenen [...] zusammenfügte [...]“¹⁰⁰⁵. Von kunsthistorischer Seite wird das Werk „Christus am Wege nach Emmaus, 1900“ hervorgehoben. Der Maler benützte als „originalen“ Schauplatz der Episode aus dem Neuen Testament die Umgebung Jerusalems und staffierte sie mit einheimischem Personal. Mit dieser fruchtbaren Synthese von Orientgenre und biblischer Historienmalerei war ein Weg vorgezeichnet, den Krämer später häufig beschreiten sollte¹⁰⁰⁶.

Unterstützt von Leopoldine Wittgenstein, brach Krämer, der bereits im Zuge einer früheren Reise beabsichtigt hatte, nach Palästina zu reisen, im Herbst 1898 auf der Suche nach Motiven für geplante biblische Historienbilder zu einer großen Studienreise nach Ägypten und Palästina auf¹⁰⁰⁷. Ende April 1899 kam der Wiener Maler im Heiligen Land an. Sein Nachlass belegt seine zahlreichen Kontakte,

¹⁰⁰² Vgl. HAJA, *Ex oriente lux* 297; auch DIES., *Zwischen Traum und Wirklichkeit* 45f.

¹⁰⁰³ Csárszky an Krämer, Tantur, 1901 Juni 29, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 10.3.

¹⁰⁰⁴ Vgl. HAJA, *Ex oriente lux* 297. Exemplarisch für Krämers künstlerisches Schaffen in Palästina stellt Haja neben den Bildbänden des „Reisewerks“ die Werke „Der Sohn des Zimmermanns“, „Christus am Wege nach Emmaus“ und „Einzug Jesu in Jerusalem“ vor. Ebd. 297–300. Der Betonung von Krämers Protestantismus als identitätsstiftendem Persönlichkeitsmerkmal (ebd. 297) wird aufgrund der Durchsicht seines Nachlasses und abseits vom möglichen Einfluss protestantischer Wissenschaftsentwicklungen wie der Palästina-Ethnographie auf die Entstehung seines Werks in der vorliegenden Darstellung nicht Folge geleistet.

¹⁰⁰⁵ HAJA, *Zwischen Traum und Wirklichkeit* 49 u. 52; zu Krämer auch OEHRING, *Der Orient als Bildmotiv* 47.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Katalogseiten, in: Erika MAYR-OEHRING (Hg.), *Orient. Österreichische Malerei zwischen 1848 und 1914* (Ausstellungskatalog, Residenzgalerie Salzburg 20.7.–24.9.1997) 168–179, hier 168 u. 176f. In dem später erschienenen Band MAYR-OEHRING – DOPPLER (Hgg.), *Orientalische Reise*, sind Krämer die Katalogseiten 152–165 gewidmet.

¹⁰⁰⁷ Vgl. das Empfehlungsschreiben des Ministeriums des Äußern: Für den Minister des Äußern an die k. u. k. Missionen und Consular-Ämter in Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Palästina, Wien, 1888 September 20, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 17.13.

die häufig auch zu gemeinsamen Reisen führten¹⁰⁰⁸. Der bayerische Franziskanerpater Bonaventura zählte ebenso zu diesem Kreis wie die Barmherzigen Brüder in Tantur mit Prior Ansgar Hoenigmann (in diversen Schreibweisen) an der Spitze oder die Direktoren des österreichisch-ungarischen Hospizes, wo Krämer Quartier bezogen hatte. Während Krämers Aufenthalt fungierten Stephan Csárszky als Rektor und Josef Slabý, mit dem der Maler befreundet war, als Vizerektor. Eine enge Freundschaft verband Krämer mit dem im Juni 1900 verunglückten österreichisch-ungarischen Konsul Anton Schafrath. Unter dem Konsulatspersonal bestanden besondere Verbindungen zu dem Sekretär und Postmeister Artin Torossian, der lange einen fixen Bezugspunkt in der österreichisch-ungarischen Gemeinde in Jerusalem darstellte. Auf der Rückreise traf Krämer auf Alois Musil¹⁰⁰⁹. Darüber hinaus verkehrte er etwa mit dem deutschen Konsul Friedrich Rosen, dem protestantischen Pastor Böttcher in Bethlehem oder dem holländischen Konsul, der zugleich Direktor der Deutschen Ottomanischen Bank war. Seine Beziehungen schlugen sich auch in seiner Arbeit nieder: Für den Salon des österreichisch-ungarischen Hospizes malte er Bilder des Kronprinzen und der Kronprinzessin¹⁰¹⁰, für die Barmherzigen Brüder in Tantur – unentgeltlich – Bilder des Ordensstifters und des hl. Johannes Grande¹⁰¹¹ sowie Aquarelle von Prior Hönigmann und Pater Alfons¹⁰¹².

¹⁰⁰⁸ Beispielsweise reiste Krämer im Oktober 1899 in der Gesellschaft von Konsul Schafrath, von dessen Kanzler und gleichzeitig österreichisch-ungarischem Postmeister Torossian, Vizerektor Slabý und Pater Alfons Nusshold – den Personen, die wohl als der engste Kreis um Krämer anzusehen sind – nach Emmaus-Kubebe. Vgl. Tagebuchblätter, „Emmaus Kubebe“, Jerusalem, 1899 Oktober 3, ebd., 9.1.8. Im selben Monat unternahm Krämer mit einer kleinen Gruppe, der unter anderem Slabý und die beiden geistlichen Professoren Josef Schindler und Johann Weiß angehörten, eine von zwei französischen Dominikanerpatres organisierte Reise nach Gaza. Als die Reisegruppe, hervorgerufen durch Krämers Photoapparat, einmal einen großen Aufruhr unter der einheimischen Bevölkerung auslöste, wurde dieser von der Polizei geschlichtet. Krämer schilderte: „Der Soldat bekam Befehl, jeden zu köpfen, der unseren Rajon betritt, und den Kopf vor unsere Zelte zu legen. In der Nacht mußte der Soldat einige Male schiessen, um Furcht zu erzeugen.“ Johann Viktor Krämer an Resi, Jerusalem, 1899 Oktober 16, ebd., 7.1.; auch Tagebuchblätter, „Reise durch Judäa und Philisterland“, Jerusalem, 1899 Oktober 16, ebd., 9.1.8. Ein anderes Mal reiste Krämer zusammen mit P. Bonaventura und dem Barmherzigen Bruder Pater Alfons aus Tantur ins Ostjordanland, nach Madaba und Salt. Der Scheich von Jericho musste den Maler und seine Reisegefährten begleiten. Vgl. Johann Viktor Krämer an Eltern, Jerusalem, 1900 Jänner 22, ebd., 7.1.; auch Tagebuchblätter, „Reise in’s OstJordanland“, Jericho, 1900 Jänner 22, ebd., 9.1.10.

¹⁰⁰⁹ Ebd., 7.2; Johann Viktor Krämer an Eltern, Auf der Fahrt von Alexandrien nach Triest am Lloyd-dampfer Bohemia, 1900 September 4, ebd., 7.1. Krämer und Musil reisten anschließend gemeinsam von Triest nach Wien; auch wurden weitere gemeinsame Reisepläne geschmiedet. Vgl. dazu auch Csárszky an Krämer, Jerusalem, 1901 Dezember 20, ebd., 10.3.

¹⁰¹⁰ Vgl. Hermann Zschokke an Krämer, Wien, 1900 Mai 7, ebd., 6.29.

¹⁰¹¹ Vgl. Ansgar Hoenigmann an Prior, Tantur, 1900 August 25, ebd., 6.31.

¹⁰¹² Vgl. Tagebuchblätter/Brief, „Ein Sonntag“, Jerusalem, 1899 Dezember 18, ebd., 9.1.9.

Über den neuen Konsul Schafrath, der ebenfalls im Hospiz wohnte, berichtete Krämer: „Ein sehr freundlicher Herr, mit dem wir uns recht gut und anregend allabendlich unterhalten.“¹⁰¹³ Seinem Vater schrieb er: „Sonntags fahren oder reiten wir nach Tantur, wo wir uns für die Woche mit Ruhe und angenehmer Unterhaltung entschädigen für die Einförmigkeit der Woche. Der Herr Consul ist ein sehr lieber Herr, ladet mich immer ein, mit ihm zu kommen.“¹⁰¹⁴ Nur ein knappes Dreivierteljahr später wurde Krämer Augenzeuge von Schafraths Tod durch Ertrinken im Meer bei Jaffa, worüber er ausführliche Berichte verfasste. Dieses „traurige Ereigniss“, so Krämer, habe ihn dazu veranlasst, „eine Ablenkung zu suchen“, die er in der Zusammenstellung seiner Reiseerinnerungen aus Ägypten und Palästina und damit in seinem umfangreichen „Reisewerk“ fand¹⁰¹⁵. Sehr viel länger wollte Krämer nun nicht mehr in Palästina bleiben. Am Bahnhof in Jerusalem wurde er feierlich vom österreichisch-ungarischen Konsul¹⁰¹⁶, von Postdirektor Torossian¹⁰¹⁷, dem französischen Generalkonsul Ernest Auzépy mit seinen zwei Attachés, dem Rektor des Hospizes – gemeint ist wohl Slabý – und anderen verabschiedet. Jacob Pascal, Konsul von Jaffa, stellte ihm seinen Dragoman und Kawassen zur Verfügung¹⁰¹⁸.

Auch als er wieder in Europa war, blieb Krämer noch eine Zeitlang mit den Hospiz-Rektoren, den „Tanturern“¹⁰¹⁹ und Torossian in Kontakt. Die Freunde informierten ihn aus der Ferne insbesondere über Personalien vor Ort¹⁰²⁰. Im September 1900 begann er sein Großprojekt zu gestalten: „Das Reisewerk – Reiseerinnerungen aus Ägypten und Palästina 1898–1900“ umfasst acht Bände in neun Teilen und 260 Blätter. Krämer applizierte dafür die während der Reise entstandenen Aquarelle, Kreide-, Feder- und Bleistiftzeichnungen in Verbindung mit Ornamenten und handschriftlich wiedergegebenen Texten auf Karton. 1901 zeigte er die 70 Blätter der ersten beiden Bände in der Wiener Secession im Zuge einer

¹⁰¹³ Johann Viktor Krämer an Eltern und Schwestern, Jerusalem, 1899 August 18, ebd., 7.1.

¹⁰¹⁴ Johann Viktor Krämer an Vater, Jerusalem, 1899 Oktober 3, ebd., 7.1.

¹⁰¹⁵ Johann Viktor Krämer an Eltern und Schwestern, „Über das traurige Ereigniss des österr. ung. Consuls von Jerusalem, Herrn Anton Schafrath“, Jaffa, 1900 Juni 28, ebd., 7.2. Siehe weiters Johann Viktor Krämer an Eltern und Schwestern, Jaffa, 1900 Juni 28, ebd., 7.1.

¹⁰¹⁶ Nach ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 590, muss es sich dabei um eine Übergangsbesetzung zwischen den Konsuln Schafrath und Pogačar gehandelt haben.

¹⁰¹⁷ Ab 1896 musste sich Pascal auf das Postamt in Jaffa konzentrieren, weshalb dasjenige von Jerusalem an Torossian übertragen wurde. Vgl. PATERA, *The Austrian Post in Palestine* 128.

¹⁰¹⁸ Vgl. Johann Viktor Krämer an Eltern, Auf der Fahrt von Alexandrien nach Triest am Lloyd-dampfer Bohemia, 1900 September 4, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 7.1.

¹⁰¹⁹ Der Begriff stammt aus Fr. Alfons an Johann Viktor Krämer, Tantur, 1903 August 8, ebd., 10.32.

¹⁰²⁰ Vgl. z. B. Dr. Alfons Sch. [= P. Alfons] an Krämer, Tantur, 1902 Februar 26, ebd., 10.8.; Fr. Alfons Nussholz[!] an Johann Viktor Krämer, Tantur, 1902 Oktober 26, ebd., 10.10. Wie aus den Matriken Graz-Seckau hervorgeht, ist „Nussholz“ (möglicherweise ein Scherz zwischen Krämer und Nusshold) nicht korrekt: P. Alfons (Josef Nusshold), geboren 1857, starb demnach im Jahr 1929. Ich danke Hubert Bergmann für diese Klarstellung.

ihm gewidmeten Ausstellung¹⁰²¹, die auch Kaiser Franz Joseph besucht hat¹⁰²². In den folgenden Jahrzehnten erweiterte Krämer sein „Reisewerk“ sukzessive mit geschichtlichen Angaben und Reproduktionen seiner Gemälde und Skizzen. Obwohl er sich bis ins hohe Alter mit seinen Reiseerinnerungen beschäftigte, kam es nicht zur Drucklegung des „Reisewerks“¹⁰²³. Für die Textteile nutzte Krämer auch die Briefe, die er während seines Aufenthalts im Heiligen Land an seine Eltern und Schwestern geschrieben hatte¹⁰²⁴.

Krämers Nachlass zeugt nicht nur vom gesellschaftlichen Umgang in der europäischen Enklave von Jerusalem, sondern auch von seinem Naheverhältnis zum katholischen Milieu. Die Tagebuchnotizen zeigen eine deutlich katholische Prägung, was zum Beispiel an Krämers Einstellung gegenüber den Heiligen Stätten oder an seinem Mitfeiern von katholischen Messen festgemacht werden kann¹⁰²⁵, obwohl sein familiärer Hintergrund konfessionell gemischt war. Als Sohn eines Protestanten und einer Katholikin wurde er protestantisch getauft. Allerdings ist zu vermuten, dass seine religiöse Sozialisation von der Mutter ausging. Krämer heiratete eine Katholikin und auch sein Sohn Gustav war katholisch¹⁰²⁶. Aus kunsthistorischer Sicht erschloss und gestaltete er als protestantischer und zudem secessionistisch-dissidenter Maler Motivwelten, „die in Österreich ohne Vorgänger waren“¹⁰²⁷. Wie Krämer fand im Übrigen wenige Jahre später auch ein Vorarlberger Maler im österreichisch-ungarischen Hospiz freundliche Aufnahme. Bartle Kleber hielt in seinem Reisetagebuch fest: „Für mich persönlich bedeutet

¹⁰²¹ Zu den von Krämer auf der Ausstellung der Secession 1901 und des Kunstvereins für Böhmen in Prag 1902 ausgestellten Bildern sowie zur „Collection: Bilder aus Ragusa, Ägypten und Palästina“ siehe WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 22.3.8., 22.3.7., 22.3.9.

¹⁰²² Vgl. Csárszky an Krämer, Tantar, 1901 Juni 29, ebd., 10.3.

¹⁰²³ Vgl. Katalogseiten, in: Erika MAYR-OEHRING (Hg.), *Orient. Österreichische Malerei zwischen 1848 und 1914* (Ausstellungskatalog, Residenzgalerie Salzburg 20.7.–24.9.1997) 248–253, hier 250. Ebd. 246–248 finden sich Photographien und Postkarten von Krämers Reise, darunter eine Photographie, auf der der Künstler an seiner Staffelei auf dem Dach des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem zu sehen ist. Photographie und Text zum Reisewerk auch in Erika MAYR-OEHRING – Elke DOPPLER (Hgg.), *Orientalische Reise. Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert* (Ausstellungskatalog, Wien 2003) 226 bzw. 229. Siehe Abb. 34. Vgl. zum „Reisewerk“ auch HAJA, *Ex oriente lux* 300. Die „Reiseerinnerungen aus Palästina 1898–1900 von Prof. Joh. Victor Krämer“, die Krämer in großer zeitlicher Distanz um 1920 wieder zusammenstellte und die auch von seinem Sohn Gustav bearbeitet wurden, werden aufbewahrt in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, Mappe 20.

¹⁰²⁴ Vgl. WBR/HS, NJVK/ZPH 1393.

¹⁰²⁵ Ebd., 9.1.8.

¹⁰²⁶ Siehe Heinz SCHÖNY, *Wiener Künstler-Ahnen. Genealogische Daten und Ahnenlisten Wiener Maler, Bd. 3: Jugendstil (Symbolismus)* (Wien 1987) 33. Ich danke Christine Gruber und Ulrike Harmat für ihre Hinweise und Expertise zum vorliegenden Fall; weiters der Pfarrsekretärin von Plank am Kamp für ihre Auskünfte.

¹⁰²⁷ HAJA, *Ex oriente lux* 300.

Jerusalem, insbesondere die Altstadt, eine hochinteressante Fundgrube an Motiven.“ Da er leider oft allein mit seinen Mal- und Zeichenutensilien unterwegs sei, sei er indes auch einige Male überfallen worden¹⁰²⁸.

Das Heilige Land inspirierte aber nicht nur die bildende Kunst der Zeit. Auch die Literatur nahm sich des Themas an, wenn auch nicht an die künstlerische Qualität von Krämers Malerei heranreichend und daher heute vergessen. Der Dichter, Schriftsteller und Kunstkritiker Hans Grasberger (1836–1898), der im Kriegsjahr 1859 an der vom Severinusverein veranstalteten österreichischen Pilgerfahrt nach Jerusalem teilnahm, verfasste darüber für den „Oesterreichischen Volksfreund“ – ein Blatt, dem er lange verbunden blieb – Reiseberichte, die unter dem Titel „Von den Pilgern nach Jerusalem“ in unregelmäßigen Abständen von 29. März bis 10. Dezember 1859 gedruckt wurden¹⁰²⁹. 1864 veröffentlichte Grasberger dann „Sonette aus dem Orient“¹⁰³⁰, die unter den Überschriften „Biblische Gestalten“, „Meerfahrt“, „Unter dem Halbmond“, „Die Wüste“, „Gestalten aus den Kreuzzügen“ und „Terra sancta“ in sechs Teile gegliedert waren. Am Beginn stehen Gedichte über Bibelthemen, vorherrschend dabei das Alte Testament. Die „Gestalten aus den Kreuzzügen“ schließen Gottfried von Bouillon und Friedrich Barbarossa ebenso ein wie Sultan Saladin. Den Abschnitt „Terra sancta“ begann Grasberger mit dem Sonett „Ich liebe dich, du Land der Prophezieen“. Unter den vielen Zuschreibungen, die Grasberger auflistete, ist Palästina auch für ihn das Land der Bibel und „meines Glaubens Wiege“¹⁰³¹.

Ein Beispiel für eine andere literarische Form ist der Roman „Jerusalem. Ein Zeitbild aus der heiligen Stadt“¹⁰³² des bayerischen Schriftstellers Arthur Achleitner (1858–1927). Die von ihm geschilderten Erlebnisse eines jungen Franzosen im konsularischen Dienst in Jerusalem fanden im frühen 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum ihr Publikum. Andere katholische Schriftsteller wie Karl Domanig, Friedrich Pesendorfer und Ferdinand Zöhrer stellten ihre literarischen Fähigkeiten in den Dienst der Pilgerung nach dem Heiligen Land, indem sie Reiseberichte verfassten. Eine literaturwissenschaftliche Entdeckung der letzten Jahre ist der Tatsachenroman „Jerusalem wird verkauft oder Gold auf der Straße“ von

¹⁰²⁸ KLEBER, Jerusalem 1904, 72.

¹⁰²⁹ Grasberger, der Jüngste unter den teilnehmenden Pilgern, fungierte als Sekretär und Rechnungsführer der Gruppe.

¹⁰³⁰ GRASBERGER, Sonette aus dem Orient. Auflagen dieses schmalen Bandes erschienen in den Jahren 1864, 1869, 1873 und 1894 (die letzte Auflage erweitert als „monotheistisches Wander- und Bilderbuch“).

¹⁰³¹ GRASBERGER, Sonette aus dem Orient 97. Vgl. zu diesem Sonett auch: Von den Pilgern nach Jerusalem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 29. Juli 1859.

¹⁰³² Arthur ACHLEITNER, Jerusalem. Ein Zeitbild aus der heiligen Stadt (Mainz 1905). Als Quellen für sein „Zeitbild“ dienten dem Autor fast ausschließlich österreichische und deutsche Pilgerberichte und Reisebeschreibungen sowie die vom Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes herausgegebene Zeitschrift „Der Kreuzfahrer“.

Mosche Ya'akov Ben-Gavriël, der bereits 1946 in hebräischer Übersetzung erschienen ist¹⁰³³. Ben-Gavriël, 1891 als Eugen Hoefflich in Wien geboren und 1917 für einige Monate als Soldat der k. u. k. Armee in Jerusalem stationiert, legte dem Roman nach eigenen Angaben sein (nicht überliefertes) Kriegstagebuch zugrunde.

Im Bereich der Architektur kennen wir aus den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein bemerkenswertes Projekt. Ausgehend von der Vorstellung, dass der Papst das Heilige Land nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches unter seinen Schutz stellen würde, veröffentlichte der Architekturstudent Josef Heinisch (1889–1950), ein Schüler Otto Wagners, 1912 einen Entwurf für einen Baukomplex in Jerusalem, der den Heiligen Stuhl und den Papst beherbergen sollte. Als Hauptgebäude war die Kirche der päpstlichen Residenz vorgesehen¹⁰³⁴.

Schließlich darf an dieser Stelle der Hinweis auf ein interessantes Untersuchungsfeld aus dem Bereich der Volkskunst und -kultur nicht fehlen: die orientalischen Weihnachtskrippen, deren Herstellung und Verbreitung insbesondere in den Alpenländern große Tradition hat. Nach ihrer Rückkehr aus dem Heiligen Land haben die Pilger Johann Hilber und Joseph Taferner die erste dieser Krippen in Südtirol gebaut¹⁰³⁵.

Ein Pilger auf dem Kaiserthron: Franz Joseph I. und das Heilige Land

Einer der frühen Palästina-Reisenden aus der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert, der junge Anton Prokesch, schenkte der Erzherzogin Sophie im Mai 1830 ein Fläschchen mit Wasser aus dem Jordan, das für die Taufe ihres im August das Licht der Welt erblickenden Sohnes Verwendung fand¹⁰³⁶. Aus dieser Perspektive

¹⁰³³ Mosche Ya'akov BEN-GAVRIËL, Jerusalem wird verkauft oder Gold auf der Straße. Ein Tatsachenroman (Tagebuch 1917), hg. v. Sebastian SCHIRRMEISTER (Wuppertal 2016).

¹⁰³⁴ Vgl. ARAD, *The Crown of Jerusalem* 85f.

¹⁰³⁵ Vgl. DIES., Ein Traum wird verwirklicht 268. Ich danke Josef Riedmann (Innsbruck) dafür, dass er mich auf diesen Aspekt, der in einschlägigen Vereinen gepflegt wurde, wie auch auf Hirtenspiele und ähnliche Bräuche bis hin zu weihnachtlichen Theateraufführungen aufmerksam gemacht hat. Neben alpenländischer Kleidung wurden dafür fallweise – nach schriftlichen und mündlichen Berichten von Augenzeugen des Heiligen Landes – orientalische Gewänder verwendet.

¹⁰³⁶ Vgl. OMAR, Anton Prokesch-Osten 53. Zum Jordan und zur Verwendung seines Wassers für Taufen in Herrscherhäusern Johann B. SALFINGER, Die Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi. Besucht und beschrieben von einem deutschen Pilger im heiligen Lande. Zugleich für das christliche Volk ein Gebet- und Erbauungsbuch, enthaltend, nebst den Beschreibungen der heiligen Orte, Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und verschiedene andere Gebete und Lieder, Drittes Buch: Der Jordan und die Wüste (Steyr 1857) 79–82. - Johann Gerstmayer traf 1857 auf der Rückreise in Graz mit Erzherzog Johann zusammen, in Mariazell mit Erzherzog Franz Karl, dem Vater Kaiser Franz Josephs, in Schloss Weilburg bei Baden u. a. mit Erzherzog Albrecht, seiner Gemahlin Hildegard und Erzherzog Wilhelm. In Laxenburg ließ ihm Kaiserin Elisabeth im Namen des Herrscherpaares ein Pilgergeld in der Höhe von 20 fl. aushändigen. Vgl. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 70f., 74, 75 A.

sollte sich mit der berühmten Orientreise des späteren Kaisers Franz Joseph I. im Jahr 1869 gleichsam ein mit dem Heiligen Land verbundener Kreis schließen – ein Kreis, der auch Franz Josephs familiäres Umfeld einschloss. Franz Joseph selbst, dessen Persönlichkeit insgesamt schwer zu greifen ist¹⁰³⁷, war nicht nur von habsburgischen (Frömmigkeits-)Traditionen, sondern auch durch prominente Lehrer geprägt, die das katholisch-österreichische Jerusalem-Milieu repräsentierten. Neben Jacques Mislin ist hier vor allem auf Joseph Othmar von Rauscher zu verweisen, der den späteren Kaiser gegen Ende seiner Amtszeit als Direktor der Orientalischen Akademie in den philosophischen Wissenschaften unterrichtete¹⁰³⁸ und als geistiger Mentor bzw. „ecclesiastical confidant“¹⁰³⁹ großen Einfluss auf dessen Weltbild hatte.

Die Pilger des 19. Jahrhunderts wurden nicht müde, in ihren Reiseberichten auf die Verdienste ihres Herrscherhauses um das Heilige Land zu verweisen. Das Erzhaus selbst wollte seine Schutzmachtfunktion dokumentiert sehen und erinnerte mit großzügigen Spenden und Stiftungen zumindest an seine ideelle Präsenz in jener Region. Das Kultusprotektorat des Kaisers und Apostolischen Königs war dabei mit dem Titel eines Königs von Jerusalem verbunden¹⁰⁴⁰. Dazu bestand seit jeher eine besondere Beziehung zwischen der Familie Habsburg und der Franziskanerkustodie¹⁰⁴¹. Seit dem Jahr 1637 wurde jeden Donnerstag in der Kirche von St. Salvator (und auch in Bethlehem) eine Messe „Per l’Imperatore Romano sive Germanico“ gelesen, später eine Messe „Pro Imperator d’Austriae“¹⁰⁴². In der Klausur des Kustodiesitzes befinden sich Porträts von Erzherzog (Ferdinand) Maximilian, Kaiser Franz Joseph und seinem Vorgänger Kaiser Ferdinand¹⁰⁴³.

¹⁰³⁷ Vgl. URBANITSCH, *Pluralist Myth and Nationalist Realities* 113. Franz Joseph als „the ultimate Habsburg“ bei Steven BELLER, *The Habsburg Monarchy 1815–1918 (New Approaches to European History, Cambridge 2018)* 88–91.

¹⁰³⁸ Vgl. Ernst Dieter PETRITSCH, *Die Anfänge der Orientalischen Akademie*, in: Oliver RATHKOLB (Hg.), *250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien (Innsbruck 2004)* 47–64, hier 58f.; HAMANN (Hg.), *Die Habsburger* 138.

¹⁰³⁹ Robin OKEY, *The Habsburg Monarchy. From Enlightenment to Eclipse (New York 2001)* 158. Zur Sicht in Rom auf Rauscher vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, *Fregatte Novara*, 1855 Juni 16, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 13^v–23^v, bes. fol. 15^v.

¹⁰⁴⁰ Vgl. RAMHARDTER, *Propaganda und Außenpolitik* 514.

¹⁰⁴¹ Dazu auch P. GAUDENTIUS, *Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Bedeutung und Verdienste des Franziskaner-Ordens im Kampfe gegen den Protestantismus*, Bd. 1 (Bozen 1880) 571. Zu Geschenken von Mitgliedern der habsburgischen Familie für die Franziskanerkustodie, darunter von Kaiser Karl VI. und Maria Theresia, vgl. etwa LINDHEIM (Hg.), *Erzherzog Carl Ludwig 344–346. Zu den Aktivitäten der habsburgischen Kaiser Rudolf II., Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I. und Karl VI. für das Heilige Land* siehe ZSCHOKKE, *Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem*, in: *Oesterreichische Revue* 5/3, 146. Über Maria Theresia lief diese Tradition weiter.

¹⁰⁴² Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, *Österreich in der Levante* 56.

¹⁰⁴³ Ebd. 110/Anm. 7.

Franz Joseph, der jahrzehntelange Herrscher über sein Reich, der schließlich „*the incarnation of the dynastic principle*“ und zuletzt eine mythosbildende Konstante darstellte¹⁰⁴⁴, nahm zwar bezüglich des österreichischen Engagements für die Belange des Heiligen Landes eine herausragende Rolle ein, stand aber auch in einer langen habsburgischen Traditionslinie. In der Kapelle des Österreichischen Hospizes in Jerusalem sind mehr als 20 Tafeln angebracht, die der Erinnerung an die Pilger und Pilgerinnen aus dem kaiserlichen Haus gewidmet sind, darunter bereits der Vater Rudolfs von Habsburg, Albrecht IV. von Habsburg, der 1239 oder 1240 im Heiligen Land starb¹⁰⁴⁵. Hermann Zschokke konnte 1907 hervorheben, dass sich wohl keine Dynastie der Erde rühmen könne, „so viele Mitglieder zu zählen, welche als Pilger nach den heiligen Stätten in Jerusalem eine Wallfahrt unternommen haben, als das Habsburg-Lothringische Erzhaus von Oesterreich“¹⁰⁴⁶.

Zu dieser illustren Schar zählten auch zwei Brüder Franz Josephs, der eine um die Mitte, der andere erst gegen Ende des Jahrhunderts. Ein auffallendes Interesse an den Heiligen Stätten zeigte Erzherzog Ferdinand Maximilian¹⁰⁴⁷, als er 1855 als Konteradmiral des österreichischen Flottenverbandes das Heilige Land besuchte und im Anschluss daran den Helena-Altar in der Kreuzauffindungskapelle der Grabeskirche erneuern ließ¹⁰⁴⁸. Nach seiner eigenen Darstellung unternahm der Erzherzog die rasche Exkursion nach Beirut und Jaffa mit dem Ziel Libanon bzw.

¹⁰⁴⁴ URBANITSCH, *Pluralist Myth and Nationalist Realities*, passim, hier 112f.; auch LEONHARD – HIRSCHHAUSEN, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert* 30–36, 47–50. Demgegenüber herrschten in Konstantinopel im 19. Jahrhundert acht Männer als Sultan (fünf während der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs); bei fünf von ihnen hatte ihr Regierungsende nicht mit einem natürlichen Tod zu tun. Vgl. CLEWING, *Staatensystem und innerstaatliches Agieren* 499.

¹⁰⁴⁵ Vgl. PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 122; zu Albrecht IV. von Habsburg HAMANN (Hg.), *Die Habsburger* 9.

¹⁰⁴⁶ ZSCHOKKE, *Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande* 5. Ebd. 5f. findet sich eine Auflistung der Namen der durch Wappenschilder in der Kapelle des Hospizes verewigten Habsburger. Im 19. Jahrhundert kam Erzherzog Friedrich 1840 als Erster in die Region, nicht jedoch nach Jerusalem. Vgl. HAMANN (Hg.), *Die Habsburger* 153. Zu den Reisen weiterer Mitglieder des Kaiserhauses in den Jahren 1855 bis 1902 und anderer fürstlicher Persönlichkeiten in den Jahren 1855 bis 1886 siehe auch ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 124; weiters KARL SCHNABL, *Die Babenberger und Habsburger im heiligen Lande*, in: *Jahrbuch des Österr.-ungar. Pilgerhauses*, Jg. 4, 25–34, hier 30–34; BREYCHA-VAUTHIER, *Österreich in der Levante* 28f., mit besonderer Betonung der Kaiserreise 54–58; ZÖHRER, *Die Oberösterreicher im heiligen Lande* 363; *Tirol an des Erlösers Grab*, gesammelt v. STUMMER, 164–171 („Unser Kaiserhaus und das Heilige Land“).

¹⁰⁴⁷ Vgl. Pizzamano an Boul[!]–Schauenstein, *Gerusalemme*, 1855 Luglio 2, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 110.

¹⁰⁴⁸ Siehe Dagmar REDL, *Die Reise von Erzherzog Ferdinand Maximilian ins Heilige Land 1855*, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), *Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs* (Katalogbuch, Wien 2000) 141–159. Mit der Erneuerung des in der rückwärtigen Apsis aufgestellten Helena-Altars wurde „gleichsam das österreichische Heiligtum der Grabeskirche“ geschaffen. Ebd. 152.

Jerusalem auch deshalb, um den schlechten Eindruck zu verwischen, den das einstige Nichterscheinen „des armen Friedrich“ (gemeint ist Erzherzog Friedrich) wie auch das Erscheinen des Herzogs von Brabant hinterlassen hätten¹⁰⁴⁹. Konsul Pizzamano berichtete in der Folge von den „lebhaften Sympathieen[!] [...], welche unter der hiesigen Bevölkerung für das oesterreichische Kaiserhaus, insbesondere seit der [...] Reise Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Max Ferdinand in das heilige Land, herrschen [...]“¹⁰⁵⁰. Dem lag zunächst eine großzügige Geschenkepolitik zugrunde. In seinem Bericht an den kaiserlichen Bruder gab der Erzherzog an, den Franziskanerklöstern beim Abschied zwischen 2.000 und 3.000 Gulden, eine diamantenbesetzte Kreuzpartikel im Wert von 1.000 Gulden und das Versprechen gegeben zu haben, einen neuen Marmoraltar in der Grabeskirche setzen zu lassen¹⁰⁵¹. Maximilian, der bis an sein Lebensende (1867) auf seine Pilgerfahrt großen Wert legte, stiftete weiters ein Ostensorium und das Antependium für den Hauptaltar der Grabeskirche. Dagegen war der in der Karwoche verwendete Baldachin über dem Thron des lateinischen Patriarchen das erste Geschenk Kaiser Franz Josephs aus dem Jahr 1849¹⁰⁵².

Was die österreichische Stellung im Heiligen Land angeht, war 1855 aber abseits aller Geschenke ein anderes Ereignis von Bedeutung, und zwar das Verhalten des Erzherzogs, als er sich Haifa bzw. (angekündigterweise) dem Kloster auf dem

¹⁰⁴⁹ Vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28^r–38^r, hier fol. 30^v. Der Herzog von Brabant habe „überall vollkommen Fiasco gemacht“ und sei (hauptsächlich aufgrund seines Geizes) sogar ausgelacht worden. Ebd., fol. 31^v. Unter den im Anschluss an seinen Besuch mit einem österreichischen Orden zu dekorierenden Personen in Jerusalem führte der Erzherzog Gouverneur Kiamil Pascha an, „der in seiner Artigkeit so weit ging, der katholischen Proceßion beizuwohnen und mich nach Bethlehem zu begleiten“, sowie den Superior der Franziskaner, Kustos Bernardino Trionfetti di Monte Franco, „der sich aller Oesterreicher warm annimmt“. Consignation! über die mit k. k. österreichischen Orden zu betheiligenden Personen, ebd., fol. 63^v, hier fol. 63^r. Ferdinand Maximilian hielt die Verbindung zu Trionfetti, der im Jahr 1856 Generalminister des Franziskanerordens wurde, weiter aufrecht. Siehe Ferdinando Massimiliano an Reverendissimo Padre Generale, Trieste, 1861 Novembre 14, ebd., fol. 1^r.

¹⁰⁵⁰ Pizzamano an Buol, Jerusalem, 1857 December 24, in: ÖStA, HHStA, AR, F 4, Kt. 264, fol. 299^r–301^v, 306^v, hier fol. 299^r.

¹⁰⁵¹ Der Erzherzog sprach bereits hier von einem Altar in der Helenenkapelle. Vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28^r–38^r, hier fol. 35^v. Der Geiz, den der Herzog von Brabant während seines Aufenthalts im Orient gezeigt habe, habe ihn „im Interesse Österreichs“ gezwungen, „doppelt freigiebig zu erscheinen“. Ebd., fol. 31^v.

¹⁰⁵² Dazu kommen unzählige Paramente, insbesondere das nach Maria Theresia genannte, sowie die zu Messgewändern umgearbeiteten Brautkleider von Kronprinzessin Stephanie und Erzherzogin Valerie. Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 55. Zu Kirchenschmuck und -geräten in der Grabeskirche, auf denen sich der kaiserliche Doppeladler findet, vgl. etwa LORITZ, Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise, passim.

Karmel näherte und auf dessen Zinnen die französische Flagge wehen sah. Es sei weltbekannt, so Ferdinand Maximilian, „daß der Berg Carmel mit seinem Kloster ein neutraler Punkt ist, der der ganzen Christenheit gehört“, und dass das neue Kloster großteils mit österreichischem Geld – gesammelt von Fra’ Giovanni Battista¹⁰⁵³ – erbaut worden sei. Im Anschluss an eine Beratung mit dem Generalkonsul von Beirut entsandte der Erzherzog den österreichischen Konsularagenten von Haifa in den Konvent und ließ ausrichten, dass er gekommen sei, „einen heiligen Punkt des Catholicismus zu besuchen, nicht aber ein französisches Haus“. Daher würde er sich nur dann hinaufbegeben, wenn entweder die französische Flagge eingezogen oder neben ihr die österreichische gehisst werden würde. Als sich der französische Konsul, der sich – „als sei er der Hausherr“ – schon im Kloster befand, diesem Wunsch widersetzte, entschied Ferdinand Maximilian, das Kloster nicht zu besuchen. Den Karmelitern aber sendete er für die bestellte Messe 20 Dukaten zusammen „mit dem Bedeuten, ich würde in Wien den Antrag machen, daß dieselben von nun an als ausschließlich französisches Institut von österreichischer Seite keine Subsidien mehr bekämen, was auch wenigstens für einige Jahre ernstlich durchzuführen mehr als nothwendig wäre“¹⁰⁵⁴. Auch als Kurzeitkaiser von Mexiko in den 1860er-Jahren brachte der Bruder des österreichischen Kaisers sein besonderes Interesse für das Heilige Land zum Ausdruck, indem er ein mexikanisches Generalkommissariat des Heiligen Landes sowie ein mexikanisches Generalkonsulat in Jerusalem errichten ließ. Darüber hinaus sollte durch in Palästina verteilte Geschenke „der wahrhaft katholischen Gesinnung des Herrschers und des Landes ein äußeres Gepräge“ gegeben werden¹⁰⁵⁵.

Mehr als vier Jahrzehnte später besuchte der zweitjüngere Bruder des Kaisers Erzherzog Karl Ludwig gemeinsam mit seiner Frau Maria Theresia und den beiden Töchtern Maria Annunziata und Elisabeth 1896 inkognito das Heili-

¹⁰⁵³ Er wurde dabei insbesondere vom Grafen Bombelles protegirt. Karl Albert Graf Bombelles (1832–1889) war seit 1851 bei der Marine und von 1856 bis 1860 Ordonnanzoffizier von Erzherzog Ferdinand Maximilian, den er auch nach Mexiko begleitete. In den Jahren 1872–1877 fungierte er als Dienstkämmerer von Erzherzog Franz Karl, von 1877 bis 1889 als Obersthofmeister des Kronprinzen Rudolf. Vgl. ÖBL 1, 101. Bombelles blieb der kaiserlichen Familie damit bis zu seinem Lebensende eng verbunden.

¹⁰⁵⁴ Diese Begebenheit habe sich in Blitzesschnelle im ganzen Orient verbreitet und bei allen „Gutgesinnten“ große Freude verursacht: „[...] von nun an wurde ich in allen geistlichen Häusern im Triumphe empfangen [...]“. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28^r–38^r, hier fol. 31^v–33^r, Zitate fol. 32^v. Von 1849 bis Oktober 1855 amtierte Rudolf von Gödel-Lannoy als österreichischer Generalkonsul in Beirut. Honorarkonsularagent in Haifa war über den langen Zeitraum von 1845 bis 1887 Markus Anton Scopinich. Vgl. AGSTNER, Handbuch des k. (u.) k. Konsulardienstes 215 u. 160.

¹⁰⁵⁵ Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 Jenner[!] 11, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-7 1866“. Die Einrichtung des Generalkonsulats in Jerusalem führt ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/2, 138, an.

ge Land¹⁰⁵⁶. Der strenggläubige Katholik erfüllte sich den schon lange gehegten Wunsch aus Anlass des Erholungsaufenthaltes seines Sohnes Franz Ferdinand in Oberägypten¹⁰⁵⁷. Die Reise nahm allerdings insofern ein böses Ende, als Karl Ludwig das Wasser des Jordan zum Verhängnis werden sollte, das Johann Viktor Krämer so beschrieben hat: „Der Jordan führt ein recht dreckiges Wasser und fließt ziemlich reißend, hat so schöne Eigenschaften wie unser Wienfluss. An den schlammigen Ufern wächst Schilf und fast undurchdringliches Gestrüpp, in welchem Wildschweine hausen.“¹⁰⁵⁸ Nachdem sich der Erzherzog hier infiziert hatte, erkrankte er und starb bald darauf in Wien¹⁰⁵⁹. Nach seiner Rückkehr hatte er noch ein siebtes Krankenbett für das Spital in Tantur gestiftet¹⁰⁶⁰, in dessen Fremdenbuch sich die habsburgische Reisegruppe vor Ort eingetragen hatte¹⁰⁶¹.

Für Kaiser Franz Joseph war der Titel „König von Jerusalem“ ein unverzichtbarer Teil seiner Regentschaft. In der Darstellung im Mosaik in der Kapelle des österreichisch-ungarischen Hospizes wurde dieser Titel ungeachtet der politischen Umsetzung sozusagen zur Realität erhoben¹⁰⁶². Das Große Wappen wurde seit dem Jahr 1866 nicht mehr geführt, im Großen Titel aber blieb der „König von Jerusalem“ nicht nur in der gesamten Regierungszeit Franz Josephs, sondern auch in den zwei Regierungsjahren Kaiser Karls I. enthalten¹⁰⁶³. Demgegenüber

¹⁰⁵⁶ Der Antritt ihrer Orientreise wurde in der „Reichspost“ verkündet. Siehe Reichspost v. 21. Jänner 1896, S. 5; auch Cischini an Calice, Jerusalem, 1896 März 25, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 95 u. 96“. Zunächst war auch der jüngste Sohn Erzherzog Ferdinand Karl mit von der Partie. Vgl. LINDHEIM (Hg.), Erzherzog Carl Ludwig 323–352. Die Reisenden erreichten Jaffa und Jerusalem am 17. März und wurden während ihres Aufenthalts von Konsul Ernst Ritter von Cischini und dem Rektor des Hospizes Franz Maleček betreut. Die Abreise von Jerusalem erfolgte am 24. März, die Ankunft in Wien am 17. April.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Christine GRUBER, Erzherzog Karl Ludwig 1833–1896. Eine Biographie (phil. Diss. Wien 1982), zur letzten Reise des Erzherzogs 126–131, hier 126.

¹⁰⁵⁸ Tagebuchblätter/Brief, Jericho, 1899 Dezember 24, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 9.1.9. Siehe zu den Traditionen christlicher Pilger am Jordan SALFINGER, Die Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi, Bd. 3, 92–98.

¹⁰⁵⁹ Vgl. HAMANN (Hg.), Die Habsburger 224. Anfang Juni musste der österreichisch-ungarische Konsul über die Abhaltung eines Trauergottesdienstes für Erzherzog Karl Ludwig berichten. Vgl. Cischini an Calice, Jerusalem, 1896 Juni 4, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 95 u. 96“.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Vinzenz PRANGNER, Geschichte des Klosters und des Spitäles der Fr. Fr. Barmherzigen Brüder in Graz und der innerösterreichischen Ordensprovinz zum heiligsten Herzen Jesu (Graz 1908) 454–456.

¹⁰⁶¹ Vgl. LINDHEIM (Hg.), Erzherzog Carl Ludwig 342. Zu den zwiespältigen Gefühlen angesichts von Golgatha und Ölberg ebd. 349.

¹⁰⁶² Vgl. ARAD, The Crown of Jerusalem 166.

¹⁰⁶³ Vgl. Franz GALL, Österreichische Wappenkunde. Handbuch der Wappenwissenschaft, 2., verbesserte Aufl. (Wien–Köln–Weimar 1992) 99f., 106. Siehe das Kaiserliche Österreichische Große Wappen von 1836 als Abb. 3; weiters abgedruckt in: Markus St. BUGNYAR – Helmut WOHNOUT (Hgg.), Im Orient zu Hause. Das Österreichische Hospiz in Jerusalem (Wien [2015]) 21;

gestand Erzherzog Franz Ferdinand in den Jahren 1910/11 das Weglassen dieses Titels aus dem kaiserlichen Titel ohne Einwände zu, als dies der Jurist Heinrich Lammasch, später der letzte k.k. Ministerpräsident, im Zuge der Vorbereitung eines – nicht zum Tragen gekommenen – Thronbesteigungsmanifestes beantragte¹⁰⁶⁴. Im Bewusstsein vieler Zeitgenossen indes war dieser Titel, wie aus diversen schriftlichen Zeugnissen hervorgeht, stark verankert. Beispielsweise führte der Rezensent des Reiseberichts von Franz Graf Thun in der „Neuen Freien Presse“ aus: „In der Grabeskirche gedenkt Graf Thun des Kaisers, der doch König von Jerusalem ist.“¹⁰⁶⁵

Wie zuletzt Wolfgang J. Bandion gezeigt hat, laufen im Titel „König von Jerusalem“ mehrere Stränge zusammen. Der erste Habsburger, der ihn für sich beanspruchte, war jedenfalls Karl V., in dessen riesigem Herrschaftsgebiet auch Kastilien und Aragón vereint waren. Mit Letzterem gehörte das Königreich Neapel dazu, dessen Könige 1277 eine Anwartschaft auf das Königreich Jerusalem erworben hatten. Ebenso wurde eine zypriotische Präention auf Jerusalem bis 1831 in der Hauptlinie des Hauses Savoyen aufrechterhalten, während sich die neapolitanischen Rechte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in die Anwartschaften des jüngeren Hauses Anjou und in die spanische Linie der Habsburger teilten. Über die neapolitanischen Ansprüche waren Titel und Wappen des Königreiches Jerusalem seit den Zeiten des Stammvaters von Franz Stephan von Lothringen auch fester Bestandteil des Hauses Lothringen¹⁰⁶⁶. Einen etwas anderen doppelten Ursprung – über die Lusignans als Könige von Zypern an die habsburgische Nachfolge in Sizilien und über die Grafen von Bouillon an die Lothringer – führte bereits Arthur Breycha-Vauthier an, der ebenfalls hervorhob, dass der Titel in mehreren Herrscherhäusern, so auch im Haus Savoyen, erblich war. Nach diesen Darstellungen hatte der Titel wenig Beziehung zur Kaiserwürde, obzwar dies mit Blick auf den Stauferkaiser Friedrich II. des Öfteren abgeleitet wird¹⁰⁶⁷.

ebd. 84 bzw. 89 auch die Großen Wappen des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Franz II. (1804) bzw. dann von Kaiser Franz I. aus dem Jahr 1806.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Heinrich LAMMASCH, Erzherzog Franz Ferdinand, in: Marga LAMMASCH – Hans SPERL (Hgg.), Heinrich Lammasch. Seine Aufzeichnungen, sein Wirken und seine Politik (Wien–Leipzig 1922) 77–95, hier 91. Den Hinweis auf diesen Sachverhalt verdanke ich Ulrike Harmat.

¹⁰⁶⁵ Die Thun'sche Reisegruppe des Jahres 1889 hatte wenige Wochen zuvor vom Tod Kronprinz Rudolfs erfahren. Vgl. Feuilleton. Eine Orient-Reise, in: Neue Freie Presse v. 19. September 1891, 1–3, hier 2.

¹⁰⁶⁶ Vgl. BANDION, König von Jerusalem.

¹⁰⁶⁷ Vgl. – leider ohne Angabe der herangezogenen Quellen – BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 109/Anm. 1; auch WETZER UND WELTE'S KIRCHENLEXIKON, Bd. 6, 1309–1365, hier 1345. (Dass Kaiser Ferdinand I. den Titel eines Königs von Jerusalem aufgegeben hätte, kann jedoch anhand von GALL, Österreichische Wappenkunde 94 u. 97, nicht nachvollzogen werden.) Mordechai Eliav sieht den Titel König von Jerusalem als ein Erbe der Häuser Lothringen und Lusignan, zugleich aber auch in der Nachfolge Friedrichs II., der sich 1229 in der Grabeskirche selbst zum König von Jerusalem gekrönt hatte. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.),

Franz Gall kommentiert in seiner Österreichischen Wappenkunde, dass das Anspruchswappen Jerusalem mit den übrigen spanischen Wappen an das Haus Österreich gekommen sei, wobei Karl VI. derjenige war, der hier dem Beispiel Karls V. folgte¹⁰⁶⁸.

Im Wiener Burggarten steht eine mittlerweile imposante Zeder, deren seinerzeit kleinen Stamm Kaiser Franz Joseph 1869 auf seiner Orientreise erhalten hat¹⁰⁶⁹. Mit diesem Unternehmen setzte der österreichische Kaiser ein Zeichen, das in seiner Bedeutung für die Habsburgermonarchie und das internationale Parkett nicht zu überschätzen ist. Die „Neue Freie Presse“ führte damals an, „daß im vorliegenden Falle der Souverän jenes Oesterreichs den Orient besucht, welches sowol vermöge des von ihm repräsentirten Machtgewichtes, als vermöge seiner geographischen Lage die Schwelle des Orients bildet und mehr denn jeder andere Staat berufen ist, entscheidenden Einfluß zu nehmen auf die Entwicklung der orientalischen Geschicke“¹⁰⁷⁰. Im Widerhall, den die in die österreichisch-katholische *memoria* eingegangene Orientfahrt fand¹⁰⁷¹, ist sie derjenigen des Deutschen Kaisers Wilhelm II. im Jahr 1898, am Höhepunkt von Nationalismus und Impe-

Österreich und das Heilige Land 34f.; ELIAV, Das österreichische Konsulat in Jerusalem und die jüdische Bevölkerung 33. Karl Hammer zieht in Anlehnung an Erwin Roth die Überlieferungslinie der Krone eines Königs von Jerusalem von den ersten fränkischen Kreuzfahrern über Richard Löwenherz von England und einige aus Frankreich stammende Zypernkönige ebenfalls zum Staufer Friedrich II. Danach sei diese in den Titeln deutscher Kaiser, französischer und sardinischer Könige, lothringischer Herzöge und des österreichischen Kaisers weitervererbt worden. Vgl. HAMMER, Weltmission und Kolonialismus 204, nach Erwin ROTH, Preußens Gloria im Heiligen Land. Die Deutschen und Jerusalem (München 1973). Zeitgenössische Sichtweisen sind die Herleitung des Titels durch Konsul Caboga auf S. 520 und Ausführungen Anton Kerschbauers: „Die römisch-deutschen Kaiser führten den Titel König von Jerusalem seit Friedrich II., der eine Tochter des Königs Johann von Jerusalem Namens Jolantha zur Gemahlin hatte. Mit dem Aufhören des römisch-deutschen Kaisers ging der historische Titel auf den Kaiser von Oesterreich über.“ KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 32.

¹⁰⁶⁸ Noch im Wappen von 1836 kommt Jerusalem vor. Vgl. GALL, Österreichische Wappenkunde 165f. Siehe ferner Franz-Heinz von HYE, Ein wappendatiertes Relikt der alten Johanniterkirche und das einstige „Deutschordens-Haus“ in Jerusalem. Ein Beitrag zu Heraldik und Geschichte der Pilgerfahrt zum Heiligen Grab, in: MIÖG 116 (2008) 10–33, hier 17.

¹⁰⁶⁹ Vgl. BANDION, König von Jerusalem 92f.

¹⁰⁷⁰ Neue Freie Presse (Morgenblatt) v. 10. October 1869, 2.

¹⁰⁷¹ Die Reise, zu deren Gedenken eine Münze geprägt wurde (siehe S. 466), mutierte später auch anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers zu einem katholischen Erinnerungsort. Vgl. Österreichs Jubeljahr – des Heiligen Landes Jubelfeier, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907/08) 139–141. Ernst Schmitz, der Direktor des deutschen St.-Paulushospizes in Jerusalem, sprach noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges von der „epochemachende[n] und den ganzen Orient aufrüttelnde[n] Pilger[r]eise Franz Josephs I.“ SCHMITZ, Das kathol. Deutschtum in Palästina 9. Siehe von franziskanischer Seite, im Weiteren die kaiserlichen Almosen betonend, P. GAUDENTIUS, Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Bd. 1, 571.

rialismus, vergleichbar¹⁰⁷². Während Franz Joseph I. am Ende der 1860er-Jahre aber betont als Pilger auftrat¹⁰⁷³, präsentierte sich Wilhelm II. gut drei Jahrzehnte später bei seinem Besuch des Heiligen Landes „als christlicher Kreuzritter“¹⁰⁷⁴, der die Interessen der deutschen Protestanten und Katholiken im Auge hatte¹⁰⁷⁵. Nach den Erinnerungen Ludwig Ritter von Przibrams wurde die Entscheidung, die Reise des österreichischen Kaisers zur Eröffnung des Suezkanals auch zu einem Gegenbesuch in Konstantinopel und Athen zu nützen „und den ‚König von Jerusalem‘ [...] an die Stätte des Heiligen Grabes pilgern zu lassen“, erst später gefasst, da man nicht dem Vizekönig von Ägypten eine Auszeichnung zukommen lassen wollte, seinem Souverän aber nicht¹⁰⁷⁶. Franz Joseph reihte sich damit in

¹⁰⁷² Die unterschiedlichen Voraussetzungen, unter denen die beiden Kaiserreisen angetreten wurden, zeigen sich auch am Spendeverhalten der beiden Herrscher hinsichtlich katholischer Einrichtungen: Während Franz Joseph I. viel für die international besetzte Franziskanerkustodie stiftete, unterstützte Wilhelm II. ganz gezielt die deutschen Katholiken. Zur Orientreise des Deutschen Kaisers in einem breiten gesellschafts- und mentalitätsgeschichtlich-biographischen Kontext BENNER, *Die Strahlen der Krone. Eine rezente Gegenüberstellung der beiden Herrscherreisen bei Bernhard KRONEGGER, Imperial Pilgrimage to Jerusalem. The Journeys of Franz Joseph I and Wilhelm II between Religious Tradition and Political Calculation*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 61 (2019) 117–133.

¹⁰⁷³ Entsprechend unverzüglich schritt er zur Grabeskirche: „Glockengeläute und Kanonendonner verkündigten der Welt, dass nach 600 Jahren wieder einmal ein christlicher Kaiser zur heiligen Stätte wallt. Kopten, Melchiten, schismatische Priester der Griechen und Armenier, welche gleichfalls das Anrecht auf einzelne Theile der Grabeskirche besitzen, standen im Vorhofe dieses Tempels in ihren schönsten Ornaten, und huldigten dem gekrönten Pilger.“ BEDA DUDÍK, *Kaiserreise nach dem Oriente* (Wien 1870) 182.

¹⁰⁷⁴ BLACKBOURN, *Das Kaiserreich transnational* 306. Bei der Orientreise des Deutschen Kaisers handelte es sich vor allem „um ein Politikum“, wobei wilhelminische Außenpolitik „zugleich Innenpolitik [war], wie sich auch an der Kaiserreise offenbarte“. RICHTER, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II.*, 4 u. 314. Richters vorrangig auf der Basis von Publizistik gearbeitete Dissertation bettet die Kaiserreise in die deutsche Orientpolitik als Ganzes ein. Weiters zur wilhelminischen Reise GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 84–100; KOHLER, *Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik* 136–201. Die Berichterstattung über dieses Ereignis durch den österreichisch-ungarischen Konsul Heinrich Jehlitschka zeichnet sich nicht durch besondere Analysekraft aus. Jehlitschka hielt es zudem irrigerweise für „nicht ausgeschlossen, daß sich an die Palästinareise Seiner Majestät die Wieder-Errichtung des von 1841 bis 1886 bestandenen protestantischen Bistums Jerusalem anschließen könnte“. Jehlitschka an Gołuchowski, *Jerusalem*, 1898 Oktober 2, in: *ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 309*.

¹⁰⁷⁵ Äußerer Anlass der Reise, bei der sich Wilhelm II. zum Freund des Sultans und aller Muslime erklärte, war die (vor allem gegen England gerichtete) Einweihung der lutherischen Erlöserkirche, der der Erwerb der Dormition – des angeblichen Sterbehauses Mariens – auf dem Berg Zion nahe dem Coenaculum zur Seite gestellt wurde. Vgl. REINHARD, *Kleine Geschichte des Kolonialismus* 315; zur Übergabe der Dormition an den Deutschen Verein vom Heiligen Lande bzw. zu den Reaktionen darauf RICHTER, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II.*, 172–181.

¹⁰⁷⁶ Vgl. PRZIBRAM, *Erinnerungen eines alten Oesterreichers*, Bd. 1, 228. Ebd. 236 zur gefährlichen Einschiffung des Kaisers in Jaffa auf der Rückreise.

einen seit Mitte der 1850er-Jahre zu verzeichnenden Andrang europäischer Fürsten nach Jerusalem ein¹⁰⁷⁷, unter denen er allerdings durch seinen kaiserlichen Rang deutlich hervorstach.

Die Nachricht von Franz Josephs Ankunft verbreitete sich wie ein Lauffeuer, schließlich habe seit Kaiser Friedrich II. „kein christl[iches] gekröntes Haupt die Thore Jerusalems überschritten! – geschweige denn der apostolische Kaiser und König – der König von Jerusalem! – aus dem Stamme des großen Gottfried von Bouillon! aus dem Hause, das dieses heilige Land so lange, so oft und so mächtig beschützt hat!“¹⁰⁷⁸ Aus diesem Dokument geht hervor, dass viele Aspekte der Kaiserreise auf den österreichisch-ungarischen Konsul Bernhard Graf Caboga zurückzuführen sind. Er erstellte einen Programmvorschlag, beantragte die Verleihung von Auszeichnungen¹⁰⁷⁹ und betonte die Bedeutung von Geschenken¹⁰⁸⁰.

¹⁰⁷⁷ Das „Neue Wiener Tagblatt“ vermeldete, dass sich Franz Joseph I. dem „Flug der fürstlichen und ministeriellen Schwalben nach Egypten“ anschließe. Neues Wiener Tagblatt v. 26. Oktober 1869, 1. Zur selben Zeit wie Kaiser Franz Joseph hielten sich Kaiserin Eugénie von Frankreich, der Kronprinz von Preußen (Friedrich Wilhelm) und Prinz Heinrich der Niederlande im Orient auf. Bereits 1816 waren die Prinzessin von Wales, 1843 Prinz Albert von Preußen und 1850 Prinzessin Marianne der Niederlande vor Ort. Vgl. FINN, *Stirring Times*, Bd. 2, 220. Wenige Jahre nach dem Herzog von Brabant und Erzherzog Ferdinand Maximilian kam Großfürst Konstantin Nikolajewitsch von Russland, der Bruder des Zaren. Vgl. BUSCH, *Eine Wallfahrt nach Jerusalem 357–367*. Professor Tischendorf aus Leipzig begleitete den Großfürsten. Ebd. 368; GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 176. Kurz vor der Ankunft des Herzogs von Modena, eines nahen Verwandten des Kaisers, verfasste Konsul Lenk ein Schreiben, in dem als fürstliche Vorgänger Erzherzog Maximilian, der Herzog von Brabant, Großfürst Konstantin und der Prinz von Wales angeführt wurden. Siehe Lenk an Rechberg-Rothenlöwen, Jerusalem, 1864 Merz[!] 16, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 161, fol. 1^r–2^v, hier fol. 1^r.

¹⁰⁷⁸ Caboga an Prokesch Osten, Jerusalem, 1869 Oktober 18, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 337. Caboga sprach sich dementsprechend auch gegen ein Inkognito des Kaisers aus.

¹⁰⁷⁹ An die Spitze der auszuzeichnenden Personen stellte Caboga Nazif Pascha, bis vorgestern Gouverneur von Jerusalem: „Hat die Straße nach Jaffa gebaut, ein sehr großes Verdienst! Hat sich stets Österreich und seiner Vertretung gegenüber höchst zuvorkommend – als wahrer Freund gezeigt. – Hat einen weit besseren Ruf hinterlassen als Alle seine Vorgänger.“ Über Pascal schrieb Caboga: „Herr Jacob Pascal, Dolmetsch des Consulats, Stelle, die er in den schwierigsten Zeiten durch 18 Jahre versieht, mit bloß 400 fl. Gehalt, während dem ihm 1200 gebühren.“ Pascal sei ein sehr geschickter und tätiger Beamter, der als „Schismatiker“ immer wieder Anfechtungen vonseiten des lateinischen Klerus ausgesetzt sei. Als weitere auszuzeichnende Person führte Caboga den Diskreten und jahrelangen Direktor der Druckerei P. Heribert Witsch an, allerdings mit der Einschränkung, dass dieser Vorschlag nicht dessen Person gelte, sondern darauf abziele, das österreichische Element im Franziskanerorden wieder etwas in seinem Ansehen zu heben. Schließlich führte Caboga mit Fra' Giovanni Battista jenen allgemein beliebten 65-jährigen Laienbruder an, der sich seit 30 Jahren im Heiligen Land aufhielt und als Armenarzt von Bethlehem tätig war. Ebd.

¹⁰⁸⁰ „Geschenke sind [...] nirgends nothwendiger und als eine Art Recht in Anspruch genommen als im Oriente überhaupt – und als in diesem Lande, das vom Bethel[!] in jeder Form und unter

Mit Ausführungen hinsichtlich der Gaben für die Heiligen Orte und dem Hinweis, dass „ein möglichst hoher Betrag für die Armen aller Bekenntnisse und Religionen bestimmt werden“ sollte, stand Caboga hinter den Almosen, durch die der Besuch des Kaisers bei der Bevölkerung einen nachhaltigen positiven Eindruck hinterlassen sollte¹⁰⁸¹. Franz Joseph besuchte in Jerusalem Kirchen, Klöster und Wohltätigkeitsanstalten aller Konfessionen und zeigte sich allerorten, nicht nur im christlichen und jüdischen Viertel, spendabel¹⁰⁸². Auf diese Weise trat der imperiale Herrscher im Ausland als Schirmherr aller Konfessionen bzw. Religionen auf¹⁰⁸³ – eine Rolle, die das zwischen Dynastie und Katholizismus kultivierte Band nicht entgegenstand¹⁰⁸⁴. In den Vatikan, wo die Reise auf großes Interesse stieß, wurde berichtet, dass der Kaiser durch den Besuch der Heiligen Stätten die Erleuchtung und die Inspiration erhalten würde, die notwendig seien, um ein katholisches Reich auf katholische Weise zu regieren¹⁰⁸⁵.

In der Gesamtbeurteilung war die Kaiserreise in erster Linie Programm und Selbststilisierung. Um die Öffentlichkeit mit gezielten Informationen zu versorgen, wurden zwei offizielle Berichte aus der Feder des Reisekaplans und Histori-

jeder Benennung lebt – ganz speziell. Wie sehr sich die betreffenden Ansprüche steigern, wenn der Kommende – die Höchste Person ist, die seit mehr als 600 Jahren Palestina betreten, brauche ich wohl nicht zu erörtern.“ Ebd.

¹⁰⁸¹ Vgl. etwa DIE OESTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE UND DIE POLITIK DES GRAFEN BEUST. Eine politische Studie der Personen und der Begebenheiten während der Jahre 1866 bis 1870 von einem Engländer (Leipzig 1870) 204.

¹⁰⁸² Vgl. DUDÍK, Kaiser-Reise nach dem Oriente 192–201. Siehe auch Anton HUONDER, Ein großer Missionsfreund auf dem Kaiserthron. Zur dankbaren Erinnerung an Seine k. u. k. Apostol. Majestät Franz Joseph I. von Österreich-Ungarn, in: Die katholischen Missionen 45 (1916/17) 121–127, bes. 122–124. Insgesamt verteilte der Kaiser Spendengelder in der Höhe von 43.330 Francs, was im Jänner 2000 einer Kaufkraft von 185.831 Euro entsprach. Vgl. Bernhard A. BÖHLER, Kaiser Franz Joseph im Heiligen Land. Ein Beitrag zur Erforschung seiner Orientreise im Jahr 1869, in: DERS. (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs (Katalogbuch, Wien 2000) 161–202, hier 196 u. 202.

¹⁰⁸³ Dazu auch Christiane WOLF, Monarchen als religiöse Repräsentanten der Nation um 1900? Kaiser Wilhelm II., Königin Viktoria und Kaiser Franz Joseph im Vergleich, in: Heinz-Gerhard HAUPT – Dieter LANGEWIESCHE (Hgg.), Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert (Frankfurt/New York 2004) 153–172, hier 167f. Zu Franz Joseph im Spannungsfeld zwischen persönlichen Überzeugungen und Konstitutionalismus nunmehr Ulrike HARMAT, Kaiser Franz Joseph: „Treuer Sohn der Kirche“ und konstitutioneller Monarch, in: Römische Historische Mitteilungen 59 (2017) 105–132.

¹⁰⁸⁴ Vgl. BURBANK – COOPER, Empires in World History 347f.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Nuntius [Mariano Falcinelli Antoniaci] an Antonelli, Brunn, 1869 Ottobre 18, in: ASV, Segr. stato, Ep. Moderna, Anno 1869, Rubrica 247, fasc. 7, fol. 48^v. Unter dem 11. Oktober hatte der Wiener Nuntius das erste Mal über die geplante Kaiserreise nach Rom berichtet. Vgl. Nuntius an Antonelli, Vienna, 1869 ottobre 11, ebd., fol. 44^v. Über Falcinelli Antoniaci, den Apostolischen Nuntius in Wien von 1863 bis 1874, siehe WEBER, Kardinäle und Prälaten, Bd. 2, 460.

ographien Beda Dudík¹⁰⁸⁶, eine Lang- und eine Kurzversion, veröffentlicht¹⁰⁸⁷. Begleitet wurde der Kaiser unter anderen vom Direktor der Kabinettskanzlei Adolph Ritter von Braun¹⁰⁸⁸, von Reichskanzler Friedrich Ferdinand Graf Beust, dem Sektionschef im Ministerium des Äußern Leopold von Hofmann¹⁰⁸⁹, dem damaligen ungarischen Ministerpräsidenten Julius Graf Andrassy und dem ungarischen Berichterstatter Aurel von Kecskemethi. Daneben finden sich mit Handelsminister Ignaz Edler von Plener und seinem Sohn Legationssekretär Ernst Edler von Plener auch zwei prominente Liberale auf der „Personen-Liste“¹⁰⁹⁰.

Das Programm der Reise sah die Ankunft in Jaffa für den 8. November vor, dann den Weiterritt über Ramleh nach Jerusalem (Aufenthalt in der Heiligen Stadt am 10. und 11. November); anschließend war der Rückritt nach Jaffa geplant, wo am Mittag des 13. November die Einschiffung stattfinden sollte¹⁰⁹¹. Bei der An-

¹⁰⁸⁶ Über den aus Mähren stammenden Priester und Historiker Beda (Franz) Dudík (1815–1890), der bereits 1863 eine Orientreise unternommen hatte, siehe ÖBL, Bd. 1, 201f.; Wurzbach, Bd. 3 (Wien 1858) 385–387; KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON 16. Dudík war seit 1865 korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

¹⁰⁸⁷ DUDÍK, Kaiser-Reise nach dem Oriente; [DERS.], Kurzgefaßte Schilderung der Reise Seiner k. u. k. Apost. Majestät nach dem Orient (Wien 1870). Siehe weiters ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 124; Prokesch-Osten an Ministerium des Äusseren, Constantinopel, 1869 November 9, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 95; Wilhelm WIENER, Nach dem Orient. Reiseskizzen (Wien 1870); Stefan ROSENBERGER, Franz Josef I. Kaiser von Oesterreich und apost. König von Ungarn in Jerusalem 1869, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande (Wien 1870) 31–55; Kaiser Franz Josef I. in Palästina, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 3, 44–53; BÖHLER, Kaiser Franz Joseph im Heiligen Land.

¹⁰⁸⁸ Siehe einige Erinnerungsstücke an die Orientreise in: ÖStA, HHStA, Nachlass Adolf Braun, Kt. 22. Informationen, die Braun anscheinend im Vorfeld der Reise für sich zusammenstellte, ebd., Kt. 33. Braun griff auf Zeitungsartikel genauso zurück wie auf die Werke von Alphonse de Lamartine und Ida Pfeiffer, Johann Wilhelm Zinkeisen und Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Siehe über Braun (1819–1904), der das volle Vertrauen des Kaisers besaß, ÖBL, Bd. 1, 108; Fritz REINÖHL, Geschichte der k. u. k. Kabinettskanzlei (MÖStA Erg. Bd. 7, Wien 1963) 353–356.

¹⁰⁸⁹ Hofmann (1822–1885) übte insbesondere in der Reichskanzlerschaft Beusts großen Einfluss hinter den Kulissen aus. Siehe über Hofmann ÖBL, Bd. 2, 383f.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Personen-Liste für die Reise seiner Majestät des Kaisers nach dem Oriente, in: ÖStA, HHStA, Kab.Kanzl. Geheimakten, Kt. 4, fol. 4^v, und ebd., Nachlass Adolf Braun, Kt. 22; das Namensverzeichnis auch in DUDÍK, Kaiser-Reise nach dem Oriente 8–10; [DERS.], Kurzgefaßte Schilderung der Reise Seiner k. u. k. Apost. Majestät 101–103. Vgl. auch Summarische Übersicht der Pilger, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 20. Von Rom wurde kritisiert, dass sich im Gefolge des Kaisers kein Kaplan oder anderer Geistlicher („ecclesiastico“) befinde, da Dudík als Historiograph fungiere. Vgl. Nuntius [Mariano Falcinelli Antoniaci] an Antonelli, Vienna, 1869 Ottobre 27, in: ASV, Segr. stato, Ep. Moderna, Anno 1869, Rubrica 247, fasc. 7, fol. 51^r–52^r.

¹⁰⁹¹ Vgl. Programm für die Reise Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät nach Constantinopel, Athen, Palästina und Egypten, in: ÖStA, HHStA, Kab.Kanzl. Geheimakten, Kt. 4, fol. 1^v, 8^r, und ebd., Nachlass Adolf Braun, Kt. 22. Siehe das Programm auch in [DUDÍK],

kunft in Jaffa stand die Eskorte bereit, die den Kaiser nach Jerusalem zu geleiten hatte: „3 Escadrons türkischer Reiterei, eine Abtheilung Jäger auf Reitkameelen, dann etwa 80 Beduinen-Scheichs und Drusen-Häuptlinge; in der Mitte des Platzes standen etwa 200 Packthiere, Kameele, Maulthiere, Pferde, Esel, zum Transport des Gepäcks bereit; [...] einige Kutschen – aus Constantinopel und aus Beirut herbeigebracht – sowie zwei Palankine (Sänften) standen für Jene bereit, welche diese Transportmittel dem Sattel vorziehen würden.“¹⁰⁹² Unweit von Jaffa begegnete der Kaiser dem gerade aus Jerusalem zurückkehrenden Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen – in Anbetracht der Affäre um das Muristangelände in der Altstadt von Jerusalem ein eher angespanntes Zusammentreffen¹⁰⁹³.

Höhepunkt der gesamten Orientreise des Kaisers war der Aufenthalt in Jerusalem. Die Ankunft des ranghöchsten Habsburgers in der Heiligen Stadt unterschied sich kaum von den Eindrücken der Pilger und Pilgerinnen aus seinem Reich. Beim Anblick Jerusalems stieg der Kaiser vom Pferd und kniete nieder; das Gefolge folgte seinem Beispiel. Nachdem der Kaiser gebetet hatte, „küsst er den Boden und erhob sich dann – sichtlich tief ergriffen“¹⁰⁹⁴. Das „Neue Wiener Tag-

Kurzgefaßte Schilderung der Reise Seiner k. u. k. Apost. Majestät 97–99. Nach Dudík wurde der Ritt nach Jaffa – nach dem Ritt nach Ramleh (12. November) – am 13. November angetreten. Ebd. 99. Einige wenige Telegramme zur Kaiserreise in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 334, Umschlag „Consularämter an die Botschaft 1869“.

¹⁰⁹² [DUDÍK], Kurzgefaßte Schilderung der Reise Seiner k. u. k. Apost. Majestät 38.

¹⁰⁹³ Ebd. 40. Der Sultan schenkte dem preußischen König Wilhelm I. 1869 die Ruinen des ehemaligen Johanniterordensbesitzes auf dem Muristan, den auch der Malteserorden wieder zu erhalten trachtete. In dieser Angelegenheit kam der österreichische Kaiser somit zu spät. Siehe Thorsten NEUBERT-PREINE, *The struggle over the Muristan in Jerusalem as an example of national-confessional rivalry in the 19th century Middle East*, in: Martin TAMCKE – Michael MARTEN (Hgg.), *Christian Witness Between Continuity and New Beginnings. Modern historical missions in the Middle East* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 39, Berlin 2006) 133–143. Eine Schilderung der Ereignisse, die zum Erwerb des Johanniterspitals in Jerusalem für Preußen führten, aus der Feder des deutschen Konsuls von Münchhausen in: [Johann Nepomuk] SEPP, *Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt. Erwerbung Kapharnaum's für das kath. Deutschland und des Johanniterspitals für Preussen* (München 1896) 108–110. Dass sich Kaiser Franz Joseph in der Folge für das Projekt eines Malteserspitals in Tantur engagierte, stand für Sepp in einem Kausalzusammenhang. P. Friedrich Endl wiederum sah in der Verbesserung des Franziskanerklosters an der Grabeskirche das österreichische Gegengewicht zu diesem ersten markanten Erfolg Preußens. Vgl. ENDL, *Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina* 59. Vgl. zur Schenkung des Muristangeländes an Preußen auch KRÜGER, *Rom und Jerusalem* 66–68. Siehe zudem S. 598, 603–605, 610 u. 612/Anm. 1466. Noch ein zweites Mal sollte die Habsburgermonarchie gegenüber dem mittlerweile gegründeten Deutschen Reich den Kürzeren ziehen: Obwohl sich Kustos und Patriarch bezüglich des Coenaculums zunächst an Österreich-Ungarn gewandt hatten, konnte der Abendmahlssaal 1898 von Wilhelm II. für die deutschen Katholiken gewonnen werden. Dazu S. 547–550.

¹⁰⁹⁴ [DUDÍK], Kurzgefaßte Schilderung der Reise Seiner k. u. k. Apost. Majestät 44. Siehe zur Stilisierung Franz Josephs auch DERS., *Kaiser-Reise nach dem Oriente 181*: „[...] er trug nach der heiligen Stadt ein frommes gläubiges Herz und den festen Willen, am Grabe des Erlösers für sein Reich,

blatt“ konstatierte, dass der Kaiser in diesen Tagen empfinde, dass der Titel König von Jerusalem „kein ganz bedeutungsloser Klang“ sei: „Franz Josef wurde in der uralten Stadt, an welche sich so zahlreiche religiöse Vorstellungen und Traditionen knüpfen, wie kaum an einen anderen Punkt der Erde, mit einer Begeisterung empfangen, die ihn für die Tage seines Dortseins zum faktischen Herrscher über jene Stadt erhob.“¹⁰⁹⁵ Dass der 10. November „für immer in den Annalen des österreichischen Kaiserhauses verzeichnet bleiben“ werde, war ein Befund, der die Beichte und Kommunion des Kaisers in der Grabeskirche angesichts der dort vorhandenen frommen Gaben Philipps II. von Spanien, Maria Theresias und Kaiser Maximilians I. von Mexiko (sowie von dessen Frau Charlotte) in eine stringente habsburgische Traditionslinie stellen konnte¹⁰⁹⁶.

Was die österreichischen Projekte im Heiligen Land angeht, so besuchte der Kaiser in St. Salvator unter anderem die Buchdruckerei¹⁰⁹⁷; auch wohnte er im österreichischen Hospiz¹⁰⁹⁸ und ermöglichte erst durch sein persönliches Interesse das Lieblingsprojekt von Konsul Caboga: das Malteserspital in Tantur¹⁰⁹⁹. Infolge der großzügigen kaiserlichen Spenden für die Franziskanerkustodie, die eine lange Nachgeschichte haben sollten¹¹⁰⁰, wurde gar eine – nie umgesetzte – förmliche Schutzübernahme über die „bisher unter französischer Protektion stehenden Franziskaner“ angeregt¹¹⁰¹. Der päpstliche Nuntius Mariano Falcinelli Antoniaci suchte Franz Joseph nach dessen Rückkehr in Wien auf und schrieb anschließend nach Rom, dass der Besuch in Jerusalem beim Kaiser die tiefsten und frömmsten Eindrücke hinterlassen habe¹¹⁰².

für sich und sein Haus zu beten, und Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe zu üben.“ Reichskanzler Beust schilderte die Ankunftsszene der Reisegruppe um den österreichischen Kaiser, die mit drei Schiffen der österreichischen Kriegsmarine angereist war („Greif“, „Elisabeth“ und „Gorgnano“), in seinen Memoiren. Vgl. Friedrich Ferdinand Graf von BEUST, *Aus drei Viertel-Jahrhunderten. Erinnerungen und Aufzeichnungen*, Bd. 2: 1866–1885 (Stuttgart 1887) 307.

¹⁰⁹⁵ Neues Wiener Tagblatt v. 11. November 1869, 1f., hier 1. Ebd. 2: „Der Kaiser von Oesterreich ist jetzt, wenn auch nicht König von, so doch König in Jerusalem. Er wird den Tribut der Verehrung allen den Orten zollen, an die sich eine religiöse Bedeutung knüpft, er wird sein inneres Leben wesentlich bereichern.“

¹⁰⁹⁶ DUDÍK, *Kaiser-Reise nach dem Oriente* 188 u. 190f.

¹⁰⁹⁷ Vgl. BÖHLER, *Kaiser Franz Joseph im Heiligen Land* 179.

¹⁰⁹⁸ Im Pilgerbuch des Hospizes findet sich der österreichische Kaiser als Nr. 83 des Jahres 1869. Vgl. 1. Pilgerbuch zur heil. Familie Jerusalem. Vom Jahre 1863 angefangen bis 1883–1884, in: *Österreichisches Hospiz, Jerusalem – Archiv*.

¹⁰⁹⁹ Zum Kontakt zwischen Konsul Caboga und Kaiser Franz Joseph siehe BREYCHA-VAUTHIER, *Österreich in der Levante* 68 u. 70; Jerusalem den 11. Novbr. 1869, in: NOSTITZ-RIENECK (Hg.), *Briefe Kaiser Franz Josephs an Kaiserin Elisabeth*, Bd. 1, 102–105, hier 103.

¹¹⁰⁰ Dazu S. 529–550.

¹¹⁰¹ So ein nicht näher angegebenes Dokument aus dem Konsulatsarchiv, zit. bei BÖHLER, *Kaiser Franz Joseph im Heiligen Land* 195. Vgl. dazu auch S. 545.

¹¹⁰² Vgl. Nuntius (Mariano Arcevescovo di Atene [Falcinelli]) an Cardinale Giacomo Antonelli Segretario di Stato, Vienna, 1869 Dicembre 19, in: ASV, *Segr. stato*, Ep. Moderna, Anno 1869,

Über die Jahre setzte Franz Joseph seine breit angelegte Spendenpolitik für das Heilige Land fort¹¹⁰³. Beispielsweise stiftete er in den Jahren 1870 und 1894 dem Generalvikar des griechisch-katholischen Patriarchats in Jerusalem 500 bzw. 600 Francs aus seiner Privatkassa zum Ausbau der dortigen Kirche¹¹⁰⁴. Die junge einheimische Kongregation der Rosenkranzschwestern in Jerusalem erhielt 1896 und 1903 eine Unterstützung von je 2.000 Francs aus der Allerhöchsten Privatkassa¹¹⁰⁵. Im Mai 1913 bewilligte Franz Joseph erneut, wenn auch erst nach wiederholtem Ansuchen, eine Unterstützung von 1.000 Francs aus seinen Privatmitteln, um den Rosenkranzschwestern einen Zubau zu ihrem Konventsgebäude zu ermöglichen¹¹⁰⁶. Dagegen fielen 1895 bzw. 1899 die Entscheidungen über ein Gesuch der Dominikaner von St. Etienne/St. Stefan in Jerusalem um Subvention¹¹⁰⁷ und über ein 1897 gestelltes Majestätsgesuch des Vikars des syrisch-katholischen Patriarchen von Jerusalem um einen Beitrag zum Bau einer Schule und einer Kirche abschlägig aus¹¹⁰⁸.

Rubrica 247, fasc. 7, fol. 159^r–160^v. Siehe zum Interesse, auf das die Kaiserreise wie auch die im Zusammenhang damit stehenden Spendengelder bei der Kirchenspitze stießen, auch Nuntius an Cardinale Giacomo Antonelli Segretario di Stato, Vienna, 1869 Dicembre 9, ebd., fol. 149^r–151^r.

¹¹⁰³ Der Kirchenhistoriker Albert Ehrhard vermerkte in seiner Studie zur orientalischen Kirchenfrage, dass aus Anlass des kaiserlichen Regierungsjubiläums „wiederholt auf die grossartigen Spenden hingewiesen [wurde], die der Monarch dem christlichen Oriente während der verfloßenen fünfzig Jahre zugewendet hat“. EHRHARD, Die orientalische Kirchenfrage 73.

¹¹⁰⁴ Siehe ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 176^r–181^v.

¹¹⁰⁵ Siehe Generaldirektion der Privat- und Familien-Fonde Seiner k.u.k. Apostolischen Majestät an Ministerium des Äußern, Wien, 1913, Februar 22, ebd., fol. 113^r; auch ebd., fol. 134^r–144^v.

¹¹⁰⁶ Siehe Ministerium des Äußern an Franceschi, Wien, 1913 Mai 13, ebd., fol. 112^r. Dazu wie auch allgemein zu den Rosenkranzschwestern, die sich der Erziehung und Schulbildung arabischer Mädchen widmeten, „Vertraulich. Referat II, 1916. Österreichisch-ungarische Schulpflege im Orient. (Jänner 1912 bis Dezember 1916.) Wien, im Dezember 1916“, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 720, S. 121f. Diese gedruckte Zusammenstellung wurde vom k. u. k. Hof- und Ministerialrat Dr. Tibor Graf Szapáry abgefasst.

¹¹⁰⁷ Dazu auch S. 200f. Konsul Ippen verfasste in dieser Angelegenheit aufgrund des national-französischen Anstrichs negative Gutachten: Für eine Million Francs würde ein Kirchenbau errichtet werden, der die Kathedrale des Patriarchen, die Hauptkirche der Franziskaner und die Grabeskirche in jeder Beziehung in den Schatten stellen würde. Während die genannten Kirchen sehr wohl „ad majorem Dei gloriam“ dienen würden, würde die neue Kirche hingegen „ad majorem Dei et Franciae gloriam“ demonstrieren“, wie der Konsul formulierte. Bei seinen Nachforschungen stellte Ippen zunächst die Frage, welcher Nationalität die Patres im hauptsächlich zu biblischen Studien bestimmten Dominikanerkollegium waren, und brachte in Erfahrung, dass es sich vornehmlich um Franzosen handelte, während unter den Patres nur ein in Bayern geborener, aber auch in Österreich heimatberechtigter Mann war. Siehe S. 456. Auch dass St. Etienne direkt dem österreichischen Ordensgeneral in Rom unterstand, brachte den Konsul nicht von seiner ablehnenden Haltung ab. ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 182^r–193^r; dort auch die beiden zitierten Schreiben Ippens an Calice (Jerusalem, 1895 August 13) bzw. an Kálnoky (Jerusalem, 1894 November 10).

¹¹⁰⁸ Ebd., fol. 196^r–207^r. Dieses Vorhaben wurde in Wien als noch unklar in seiner Verwirklichung betrachtet sowie wegen der geringen Anzahl syrisch-katholischer und -jakobitischer Familien weder als notwendig noch als aus politischen Gründen geboten.

Mit seiner Fahrt ins Heilige Land konnte Franz Joseph nicht nur auf Vorgänger innerhalb seiner Familie zurückblicken, auch die jüngere Generation der Habsburger zog es in den Orient¹¹⁰⁹. Kronprinz Rudolf und Erzherzog Franz Ferdinand, der spätere Thronfolger, suchten gleichfalls das Heilige Land auf, können aber deshalb nicht in der direkten Nachfolge Franz Josephs gesehen werden, weil ihre Reisen kaum (kultur-)politische Bedeutung hatten und überdies nicht primär als Pilgerfahrten angelegt waren. Dennoch kann im 19. Jahrhundert eine gewisse habsburgische Tradition festgestellt werden, „durch die Entsendung eines führenden Familienmitgliedes das besondere Interesse der Donaumonarchie am Nahen Osten zu demonstrieren“¹¹¹⁰.

Kronprinz Rudolf entschied sich im Jahr 1881 zu einer Reise nach Ägypten, Syrien und ins Heilige Land¹¹¹¹, nachdem seine Vermählung auf Wunsch des belgischen Königspaares aufgeschoben worden war. Wenn er wünschte, in Jerusalem „ungefähr in derselben feierlichen Weise Seinen Einzug zu halten, wie dies s[einer]Z[eit] beim Allerhöchsten Besuche Seines durchlauchtigsten Vaters beobachtet wurde“¹¹¹², so erschöpften sich darin die Gemeinsamkeiten im Wesentlichen auch schon¹¹¹³. Als Hauptmotivation für die von 9. Februar bis 22. April unternommene Reise des Kronprinzen können dessen Fernweh und Jagdleidenschaft gelten, „stand doch während der ganzen Reise das Sammeln von Beutestücken und die Durchführung von ornithologischen Studien im Vordergrund“.

¹¹⁰⁹ Im Jahr 1910 etwa hielten sich die bayerischen Prinzen Georg und Konrad, Enkel des österreichischen Kaisers und St. Georgs-Ritter, zu einem bedeutungsvollen Zeitpunkt für das katholische Deutschland in Jerusalem auf. Siehe Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1910 April 4; Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1910 April 8; Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1910 April 12, alle in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 347. Zuletzt zu zwei prominenten Orientreisenden aus dem Haus Habsburg: David PRUONTO, „und ich sonnte mich wieder im Oriente, so recht im Herzen der Barbarei“. Die Orientreisen der Habsburger – Ferdinand Maximilian und Franz Ferdinand, in: Barbara HAIDER-WILSON – Maximilian GRAF (Hgg.), Orient & Okzident. Begegnungen und Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten (Forschungen zu Orient und Okzident 4, Wien 2016, 2017) 449–483.

¹¹¹⁰ FISCHER, Österreich im Nahen Osten 222.

¹¹¹¹ Siehe zu dieser Reise Bernhard A. BÖHLER, Kronprinz Rudolf im Heiligen Land, in: DERS. (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs (Katalogbuch, Wien 2000) 203–224; HERFERT, Orient im Rampenlicht 58–67; Franz Josef COSTA-MAJOR, Unser Kronprinz im heiligen Lande, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 25 (1882) 38–62.

¹¹¹² Für den Minister des Aeußern an Caboga, Wien, 1881 Jänner 13, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 124, fol. 277^r–278^r.

¹¹¹³ Allerdings wurde Rudolf wie sein Vater von Konsul Caboga begleitet. Im Jahr 1869 versah Caboga seinen Dienst in Jerusalem erst seit relativ kurzer Zeit, im Jahr nach der Reise von Kronprinz Rudolf sollte er in Jerusalem versterben. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 588. Dass der Kronprinz die Reise unternommen hätte, „um in die Fußstapfen seines kaiserlichen Vaters zu treten, welche dieser auf geheiligter Erde zurückgelassen“ (ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 360), ist – entgegen der von Bernhard Böhler vertretenen Interpretation – nicht mehr als eine dynastische Stilisierung.

Dessen ungeachtet war im Pilgerdiplom Rudolfs die Formel enthalten, er sei mit dem Besuch des Heiligen Grabes „dem ruhmvollen Beispiele Seines Kaiserlichen Vaters [...] nachgefolgt“. Im Gegensatz zu diesem nächtigte der Kronprinz nicht im österreichischen Hospiz in Jerusalem, sondern nahm Quartier in einem eigenen Zeltlager vor den Toren der Altstadt beim Damaskustor¹¹¹⁴.

Am 5. April 1881 verfasste Konsul Caboga einen Bericht über die Reise des Kronprinzen; dass dessen „Hauptvergnügen“ die Jagd war, schlug sich deutlich in der Reiseplanung nieder¹¹¹⁵. In seinem Bericht schildert der Konsul den Einzug in Jerusalem: Beim Jaffa-Tor „stiegen, nach der Sitte der Kreuzfahrer, Alle vom Pferde und von [da; Einfügung B. H.-W.] ging der Zug, zu Fuß, in die Stadt hinein, wo gleich nach dem Thore auf einem freien Platze der Hochwürdige Patriarch mit dem Capitel wartete“. Nach der Segnung durch den Patriarchen, der auch eine kurze Ansprache hielt, „setzte sich die prozession, bestehend aus dem ganzen Katholischen Clerus Jerusalem’s, vielleicht 200 Köpfe, unter Voraustragung des Kreuzes, in langsamsten Schritte, nach der Grabeskirche in Bewegung. Alle im Chorhemd, mit brennenden Wachslichtern das Benedictus singend. Hinter dem Prinzen und dem Patriarchen kam das sehr zahlreiche, in allen Uniformen und Costumen[!] des Orients glänzende Civil Gefolge.“

Weil Rudolf und seine Reisegesellschaft von Krankheiten nicht verschont blieben¹¹¹⁶, kam es dazu, dass die Anfänge des Krankenhauses in Nazareth durch eine Stiftung mit dem Kronprinzen verknüpft sind¹¹¹⁷. Das Malteserspital in Tantar fand das Gefallen Rudolfs, das österreichische Hospiz in Jerusalem besuchte er mit nüchternem Blick¹¹¹⁸. Auch wenn die Heiligen Stätten für Rudolf „kaum mehr als Kulisse für seine Jagden und Tierbeobachtungen“ waren, sind Jerusalem und der Grabeskirche einige Seiten in dem von ihm wenig später herausgegebenen Reisebericht „Eine Orientreise“ gewidmet, die der Kronprinz selbst für die gelungensten des Buches hielt¹¹¹⁹. In diesem Werk sind ganz andere Inhalte als in den

¹¹¹⁴ Bernhard A. BÖHLER, Neu entdeckt: Das Pilgerdiplom Kronprinz Rudolfs – ein prunkvolles Zeugnis seiner Orientreise im Jahr 1881, in: Hospiz Notizen. Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft vom Heiligen Land 26 (November 1999) 5–7, hier 5. Siehe Abb. 32.

¹¹¹⁵ Caboga an Calice, Jerusalem, 1881 April 5, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 1881/1882“. Zu den Überlegungen Cabogas im Vorfeld des Besuchs des Kronprinzen siehe Caboga an Heinrich Freiherrn von Haymerle, Jerusalem, 1881 Februar 5, ebd.

¹¹¹⁶ Vgl. Brigitte HAMANN, Kronprinz Rudolf. Ein Leben (München–Zürich 2006) 140.

¹¹¹⁷ Vgl. dazu S. 656.

¹¹¹⁸ Vgl. BÖHLER, Kronprinz Rudolf im Heiligen Land 217f. u. 211f.

¹¹¹⁹ Brigitte HAMANN, Rudolf. Kronprinz und Rebell (Wien–München 1991) 132. Vgl. zur Reise des Kronprinzen nach Ägypten und Palästina ebd. 129–134 bzw. auch DIES., Kronprinz Rudolf 135–140. Rudolfs Reisebericht erschien als: [Kronprinz RUDOLF VON ÖSTERREICH], Eine Orientreise, 2 Bde. (Wien 1881); Eine Orientreise. Beschrieben vom Kronprinzen RUDOLF VON ÖSTERREICH. Illustriert nach Original-Zeichnungen von Franz von Pausinger. Mit 37 Radrungen von J. Klaus und 100 Holzschnitten von F.W. Bader (Wien 1884). Im Gefolge des Kronprinzen reisten unter anderen Großherzog Ferdinand IV. von Toskana und Hofburgpfarrer Abt Laurenz Mayer. Siehe Abb. 31.

Beschreibungen der Kaiserreise von 1869 nachzulesen. Mit Blick auf seinen Einzug in Jerusalem formulierte Rudolf – eines der wenigen Mitglieder des Kaiserhauses, das der Kirche fremd gegenüberstand¹¹²⁰ – seine Eindrücke und Empfindungen. Es sei ihm „ganz begreiflich, wie sehr diese Stätte seit Jahrhunderten stets der Hauptsitz der Aeusserungen des vehementesten Fanatismus war und es immer sein wird. Der Glaube und alle Traditionen, die man seit der Kindheit aufgesogen, treten einem deutlich sichtbar entgegen, umgeben von einer unheimlich todten Gegend, auf der der Fluch haftet, dem das Volk, das hier geherrscht, für ewig weichen musste. Wer lange in Jerusalem bleibt, muss endlich ein Fanatiker werden; man lebt sich dort, vom ersten Anblick der Stadt angefangen, in einen mystisch schwärmerischen Gedankenkreis hinein, der leicht dauernde Macht erhält. Es sind dies dieselben Gefühle, welche die Kreuzfahrer kein Opfer an Gut und Blut scheuen liessen und allen Religionskriegen jene wilde Kraft verliehen.“¹¹²¹ Solche Sätze erscheinen im Korpus der Orientreise- und Pilgerliteratur mehr als ungewöhnlich.

Desgleichen äußerte sich Rudolf zu den interkonfessionellen und innerchristlichen Konflikten. Der Kustos habe von den Kämpfen und Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Glaubensgenossenschaften erzählt und dabei erwähnt, „dass es sogar manchmal zu Thätlichkeiten komme, die, falls es innerhalb der Kirche geschehe, von türkischen Soldaten, von den Ungläubigen also, auf energische Weise geschlichtet werden müssten. Der rüstige Mönch sprach kampfeskuh und wälzte in kräftigen Ausdrücken die ganze Schuld auf die orientalischen[!] Christen. Schwer ist zu entscheiden, wen grössere Schuld trifft; doch eines ist gewiss, dass die beständigen Zänkereien den Nimbus des Christenthums in den Augen der Muslimen nicht erhöhen.“¹¹²²

Auch Kronprinz Rudolfs Witwe Stephanie bereiste im Jahr 1895 Palästina¹¹²³. Dazwischen lag die Reise von Erzherzog Franz Ferdinand, der 1885 nach offiziellen Angaben aus „Gesundheits-Rücksichten“¹¹²⁴ inkognito das Heilige Land aufsuchte¹¹²⁵. Obwohl sich der als „bigott“ Charakterisierte¹¹²⁶ später für die Belange des österreichischen Hospizes in Jerusalem sowie des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Nazareth eingesetzt hat, war diese Reise für den nachmaligen

¹¹²⁰ Vgl. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 126.

¹¹²¹ Eine Orientreise. Beschrieben vom Kronprinzen RUDOLF VON ÖSTERREICH 121.

¹¹²² Ebd. 124.

¹¹²³ Vgl. den Bericht Ippens über den Aufenthalt von Stephanie in Palästina: Ippen an k. u. k. Botschaft in Constantinopel, Jerusalem, 1895 April 24, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 95 u. 96“.

¹¹²⁴ ÖStA, HHStA, PA XL, Kt. 211.

¹¹²⁵ Siehe zur Reise Franz Ferdinands und seinem Tagebuch Sibylle WENTKER, Eine Jagdpartie in den Orient. Die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este ins Heilige Land, in: Justin STAGL (Hg.), Ein Erzherzog reist. Beiträge zur Weltreise Franz Ferdinands (Salzburg 2001) 9–23. Diese relativ unbekanntere Reise findet in der Literatur kaum Erwähnung.

¹¹²⁶ Vgl. HAMANN (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988) 142–144, hier 143.

Thronfolger letztlich nichts anderes als „eine Jagdpartie und ein großer Spaß“¹¹²⁷. In dieser Hinsicht stand Franz Ferdinand, der wie bereits erwähnt auch nicht am Titel „König von Jerusalem“ hing, dem Kronprinzen Rudolf näher als seinem Vater Karl Ludwig oder seinem kaiserlichen Onkel.

Die kaiserlichen Widmungen zugunsten der Franziskaner

Im Vorfeld der Kaiserreise von 1869 hat der österreichisch-ungarische Konsul in Jerusalem auch Überlegungen und Vorschläge hinsichtlich möglicher Geschenke für die Sanktuarien unterbreitet. Bernhard Graf Caboga wies darauf hin, dass diese über große vom Haus Österreich gewidmete Schätze an Geräten, Ornamenten, Paramenten etc. verfügten, während die Franziskaner in Jerusalem und Bethlehem „wahre Höhlen!, Scheunen zu Kirchen“ hätten. In letzter Zeit habe Marie Gräfin Dietrichstein angeboten, die Kirche St. Salvator auf eigene Kosten herstellen zu lassen, jedoch habe der Patriarch dagegen Einspruch erhoben unter Verweis auf seine in Bau befindliche Kirche und angebliche Schulden der Franziskaner. Es war Caboga, der die Restaurierung der Kirche von Jerusalem oder Bethlehem ins Spiel brachte und auch bereits den Betrag von 10.000 Gulden nannte. Der Konsul lag allerdings falsch mit seiner Einschätzung, dass sich weder der Patriarch noch die Propaganda Fide in Rom einer diesbezüglichen kaiserlichen Widmung entgegenstellen könnten. Gleichwohl wies er darauf hin, dass dem Patriarchen als Gegenleistung die Pflasterung des Presbyteriums der neuen Patriarchalkirche mit Marmor gezahlt werden müsste¹¹²⁸.

Als es in der Folge der Orientfahrt Kaiser Franz Josephs darum ging, die kaiserlichen Spendengelder zweckgemäß zugunsten dreier Großprojekte der Franziskanerkustodie zu verwenden, musste die Habsburgermonarchie alle ihr zur Verfügung stehenden diplomatischen Mittel aufbieten, und die beteiligten österreichisch-ungarischen Diplomaten sowie der Konsul in Jerusalem standen vor großen Herausforderungen. Wenn der Kaiser persönlich eingriff¹¹²⁹, konnte sich die

¹¹²⁷ WENTKER, Eine Jagdpartie in den Orient 23. Aus dem Tagebuch des Erzherzogs geht klar hervor, dass sein Hauptinteresse auf der Jagd lag. Vgl. Erzherzog Franz Ferdinand Tagebuch 1885 (Transkription).

¹¹²⁸ Neben den Kirchen in Jerusalem und Bethlehem nannte Caboga mit dem Berg Tabor noch eine dritte – in Wien nicht aufgegriffene – Option: „Auch am Thabor (Ort d[er] Transfiguration) erlaubt der Patriarch nicht den P.P. Franziskanern, auf *ihrem Grund* und Boden die vom Vorgänger[!] Sr. Majestät Andreas Hyerosolimitanus König von Ungarn gebaute Kirche wieder aufzubauen, obwohl dort ein Kirchlein wenigstens und Hospiz nothwendig ist.“ Caboga an Prokesch Osten, Jerusalem, 1869 October 18, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 337.

¹¹²⁹ Dies ist im Besonderen auch aus dem Beispiel Tantur ersichtlich. Das persönliche Interesse, das Kaiser Franz Joseph an Angelegenheiten des Heiligen Landes nahm, zeigt sich überdies in der ausführlichen und detaillierten Berichterstattung an ihn; Konsul Caboga kam durch die persönliche Bekanntschaft mit dem Kaiser in diesen Fragen eine besondere Rolle zu. Mit seinen

eher zurückhaltend agierende Außenpolitik dem nicht entziehen, und Österreich-Ungarn setzte in diesen Bereichen, letzten Endes aus Prestige Gründen, ganz auf seine Durchsetzungskraft als katholische Schutzmacht. Den auf kaiserlichen Wunsch vorgegebenen Initiativen der Habsburgermonarchie für die Kustodie widersetzten sich nicht nur die Vertreter anderer Konfessionen und Nationen im Heiligen Land, sondern in erster Linie der lateinische Patriarch von Jerusalem und der Vatikan sowie – in einem viel geringeren Ausmaß – wegen der in der Heiligen Stadt zu erwartenden Auswirkungen bisweilen auch die Hohe Pforte¹¹³⁰. Am schwierigsten stellte sich aufgrund der Ausgangskonstellation die Verwirklichung der Schenkung an die Kirche St. Salvator in Jerusalem dar.

Ein früher Erfolg war der Habsburgermonarchie in Hinblick auf die Unterbringung der Franziskaner in der Grabeskirche beschieden, wohl weil es hier nicht primär um ein Bauvorhaben ging. Für die Franziskanermönche war der Dienst in der Grabeskirche bis dahin nicht zuletzt aufgrund der ihnen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten sehr beschwerlich gewesen, wie P. Barnabas Rufinatscha geschildert hat: „Was die Lokalität oder das Hospitium anbelangt, ist dieses ein dunkles, feuchtes und ungesundes Gebäude. Man braucht selbst am hellen Tage im Gange von der Sakristei und dem Chore bis zum Refektorium und der Stiege zu den Zellen ein Licht, und die Feuchtigkeit ist wenigstens durch 8 bis 9 Monate so groß, daß alle Mauern wie in einem tiefen Keller schwitzen und vielen Salpeter erzeugen. Wie ich in das Hospitium am heiligen Grabe eingetreten bin, schauderte ich beim ersten Anblicke, denn es sah kaum mehr einer menschlichen Wohnung gleich.“¹¹³¹ Schilderungen der damaligen Zustände finden sich auch in zahlreichen Reiseberichten. Als Anton Prokesch in der Kapelle der Katholiken der Orden vom Heiligen Grab verliehen wurde, hörten die Anwesenden Gepolter über sich: „Was war es? – Pferdegetrappel; denn die Türken haben Stallungen gerade über dieser Kapelle.“¹¹³² Ludwig August Frankl schilderte, dass ein den Zellen der Franziskaner „angebauter Stall, in welchem ein Mohammedaner Pferde hält, [...] diese von

Spenden zugunsten der Franziskanerkustodie fand der österreichische Kaiser Aufnahme in die in den 1920er-Jahren erschienene Publikation BAEUMKER, Helden der Weltmission 106f.

¹¹³⁰ Es kann angenommen werden, dass die Schenkung des ehemaligen Johanniterbesitzes an Preußen für den geringen Grad des osmanischen Widerstandes eine wichtige Rolle spielte. Auch gilt, was Kronprinz Rudolf notierte: „Vor Seiner Majestät dem Kaiser hat der Sultan einen grossen Respect, das hatte ich mehrmals Gelegenheit wahrzunehmen.“ ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Kr. Rudolf, Kt. 15, fol. 158–197 (1884 Politischer Bericht über die Orientreise), hier fol. 169.

¹¹³¹ [P. Barnabas Rufinatscha] an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1846 November 20, in: FWAGHL, Briefe.

¹¹³² PROKESCH RITTER VON OSTEN, Reise ins heilige Land 103; auch „Mein Tagebuch. 1828–1830“, fol. 229f., in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 12, und Prokesch an Fürstin Nani [Schwarzenberg], Jerusalem, 1829 April 22, ebd., Kt. 6, fol. 13^r–14^r, hier fol. 13^r. Nach LORITZ, Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise 65, störte „das Wiehern der Rosse und ihr Stampfen mit den Füßen gar oft den kurzen Schlaf der armen Väter“.

übten[!] Dunst erfüllten Räumlichkeiten für jeden Besucher ekelhaft [macht]. Wir entfernten uns so rasch als möglich.“¹¹³³

Die Frage einer Verbesserung für die in der Grabeskirche ihren Dienst versahenden Franziskaner hatte bereits den österreichischen Vizekonsul Josef (Giuseppe) von Pizzamano im ersten Jahr seiner Amtsführung beschäftigt, dem diese Angelegenheit schon in Wien von Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde nahegelegt worden war. Kustos Bernardino da Montefranco, den der Generalkommissär des Heiligen Landes über das Angebot Mildes informiert hatte, die Mittel für den Kauf des über dem Konvent liegenden Hauses bereitzustellen, beklagte gegenüber Pizzamano die triste Situation seiner Mitbrüder am Heiligen Grab. Als der Vizekonsul in Erfahrung brachte, dass das Haus Eigentum der Regierung in Konstantinopel war, stellte sich dem österreichischen Internuntius Bartholomäus Graf Stürmer die Frage, ob er diesbezüglich wirklich Schritte bei der Pforte unternehmen sollte, da es sich hier doch „um Überlassung muselmännischen Besitzthums für christlich-religiöse Zwecke“ handle, wie er zurückhaltend an Felix Fürst Schwarzenberg in Wien schrieb, den er auch auf die Einstellung des griechischen Klerus und die bisherige Zurückhaltung Frankreichs in dieser Sache hinwies. Pizzamano argumentierte demgegenüber mit Artikel XI des Friedensvertrages von Passarowitz (1718) und versuchte Stürmer dazu zu bringen, sich für das Anliegen der Franziskaner einzusetzen¹¹³⁴.

Nach 1869 war die Gelegenheit gekommen, die Angelegenheit wieder aufzugreifen. Im Jänner 1870 verhandelte Anton Prokesch Freiherr von Osten mit Großwesir (Mehmed Emin) Ali Pascha über die Abtretung der auf der Tempel-

¹¹³³ FRANKL, Nach Jerusalem!, Zweiter Theil, 221. Aus dem Jahr 1845 stammt die ausführliche Beschreibung von Johann Mosetizh: „Im inneren Hofraume der Grabeskirche ist das kleine, enge Hospiz der Lateiner, ein höchst elendes, armseliges Gebäude. Es [...] erhebt sich [...] dergestalt eingeklemmt, daß es von keiner der vier Endseiten, sondern nur von oben herab, wie in einen Brunnen, Licht und Luft erhalten kann. [...] Der schmale Gang längst[!] der innern Kapellenmauer, welcher bis zur Treppe, die zu den elenden Zellen hinaufführt, fortläuft, ist mehr einer unterirdischen Galerie gleich und ist ganz überbauet, ohne eine Öffnung für Luft und Licht. Er erhält seine schwache Beleuchtung bey Tage nur von seinen zwey Enden. Der Zugang zu einigen Zellen dieses elenden freywillig bezogenen Kerkers ist durch einen Theil der Gallerie der heiligen Grabeskirche, welche die Katholiken besitzen, offen. – Der Aufenthalt in dieser durch Um- und Überbau ganz abgesperrten Behausung ist so ungesund, daß das Discretorium schon vor einigen Jahren den Beschluß fassen mußte, die in der Grabeskirche functionirenden Religiösen, um sie nicht Krankheiten oder sogar dem Tode zu opfern, von drey zu drey Monathen zu wechseln; indem der Eingang von den Muhamedanern Tag und Nacht geschlossen gehalten und sorgfältig bewacht wird.“ Die katholische Mission des heiligen Landes im Jahre 1845, in: ÖStA, HHStA, Hs. Weiß 921, fol. 422^r–423^r.

¹¹³⁴ Kustos Bernardino da Montefranco an Pizzamano, Gerusalemme, 1850 Marzo 22; Pizzamano an Stürmer, Gerusalemme, 1850 Marzo 25; Stürmer an Schwarzenberg, Constantinopel, 1850 April 17, alle in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 2, fol. 73^r–81^r.

terrasse der Grabeskirche liegenden Baulichkeiten an die Franziskaner¹¹³⁵. Dem Botschafter war es angebracht erschienen, sich zunächst an den Großwesir zu wenden, „einmal, weil jede die heilige Grabkirche berührende Angelegenheit so unbedeutend sie auch scheinen möge, zu den heiklichsten Fragen gehört [...], und dann auch, weil ein Gutachten des Gouverneurs ohne Zweifel eingeholt werden würde und mir nützlicher schien, dieses bereits zu kennen, bevor ich mit dem Begehren vor den Sultan träte“. Er habe dem Großwesir ein Promemoria¹¹³⁶ übergeben, worauf dieser gemeint habe, dass der Sultan ohne jeden Zweifel bestrebt sein werde, dem Wunsch des Kaisers zu entsprechen, „wenn es nur irgend möglich, die fanatische Einmischung der christlichen Sekten und der hinter ihnen stehenden Regierungen ferne zu halten“. Weiters äußerte der Großwesir wie erwartet, dass ein Bericht des Gouverneurs „über das lokale Verhältniß, die Natur und Besitztitel der türkischen Baulichkeiten, um die es sich handle, sowie über den Werth derselben“ anzufordern sei.

Der mit der Sache befasste Konsul Caboga richtete am 28. Jänner 1870 ein Privatschreiben an Prokesch-Osten, das seine ausführliche Einschätzung der Haltung von Gouverneur Kiamil Pascha enthält¹¹³⁷. Dieser sei bei seiner Ablehnung geblieben, da das in Frage stehende Terrain „unveräußerliches Moschee-Gut“ sei. Hinter dieser Haltung vermutete Caboga Weisungen aus Konstantinopel, sah aber auch „eine persönliche mauvaise volonté von seiner Seite unverkennbar mit im Spiele“; von dieser glaubte er allerdings nicht, dass sie ihm persönlich galt oder einem Übelwollen gegenüber Österreich entsprang, war der Gouverneur doch erst vor wenigen Wochen ausgezeichnet worden¹¹³⁸. Hingegen vermutete Caboga, dass die Antipathie Kiamil Paschas gegen die Katholiken mit im Spiel sei. Er sah den Gouverneur, der in St. Petersburg gedient hatte, eng mit dem russischen Konsul verbunden, „ganz gewiß stehen aber die schismatischen Griechen, in erster Linie, in seinen Sympathien“. Daneben stellte Caboga auch eine Überlegung über eine mögliche französische Opposition an und resümierte abschließend, dass es

¹¹³⁵ Prokesch-Osten an Beust, Constantinopel, 1870 Januar 21, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 119^r–120^v; Copie d'un télégramme de l'Ambassadeur I. et R. au Consul d'Autriche à Jérusalem en date du 18 Janvier 1870, ebd., fol. 121^r. Zum Amt des Großwesirs, in der Schreibweise des 19. Jahrhunderts „Großvezir“ oder „Großvizir“, z. B. MATUZ, Das Osmanische Reich 88f. Zu Mehmed Emin Ali Pascha siehe Rasim MARZ, Ali Pascha – Europas vergessener Staatsmann (Geschichtswissenschaft 26, Berlin 2016).

¹¹³⁶ In diesem Promemoria ist die missliche Lage der ihren Dienst in der Grabeskirche versehenen Franziskaner dargestellt: Die Franziskanerpatres würden in dieser gesundheitsschädigenden Umgebung – von Prokesch-Osten als Grab („tombeau“) bezeichnet – wie Gefangene leben. Copie d'un Promémoria adressé à la S. Porte en d. du 18 Janvier 1870, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 123^r–124^v.

¹¹³⁷ Caboga an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1870 Januar 28, ebd., fol. 74^r–77^r. Siehe eine Liste der osmanischen Gouverneure in Jerusalem in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 591f.

¹¹³⁸ Kiamil Pascha hatte im Zuge des Besuchs des Kaisers einen Orden und andere Geschenke erhalten.

„ein harter Schlag für Unser kürzlich so sehr gestiegenes Ansehen wäre, jezt, so ohneweiters, abgewiesen zu werden“. Einen Tag später schrieb Caboga an den Direktor der Kabinettskanzlei¹¹³⁹, dass es mit der geplanten Erweiterung des Franziskanerklosters in der Grabeskirche, „der Spelunke“, leider schlecht stehe: „Und doch hängt die Sache bloß vom guten Willen der Pforte ab, die doch Preussen gegenüber so auffallend zuvorkommend war.“ Prokesch-Osten musste also zunächst ungünstige Nachrichten nach Wien weiterleiten¹¹⁴⁰ und wies den Minister des Äußern und Reichskanzler Friedrich Ferdinand Graf Beust mit dem ihm eigenen Verständnis für die osmanischen Befindlichkeiten auf die Verbindungslinien zum Streit von 1852 und dem darauffolgenden Krimkrieg hin. Falls die Angelegenheit „einen drohenden Charakter“ annehmen würde, wollte Prokesch-Osten noch Beusts Meinung erbitten, ob er in dieser Sache wirklich bis zum Sultan persönlich gehen und diesen damit „in die schmerzlichste Verlegenheit“ bringen sollte.

In dieser Angelegenheit zeigen sich deutlich die unterschiedlichen Persönlichkeiten des österreichisch-ungarischen Botschafters in Konstantinopel und des österreichisch-ungarischen Konsuls in Jerusalem: auf der einen Seite der wohlinformierte, religionstolerante, den Osmanen und ihrem Reich positiv gegenüberstehende Prokesch-Osten, auf der anderen Seite der in den konfessionell-nationalen Kleinkrieg in der Heiligen Stadt verstrickte, auf die Rechte der Europäer im Osmanischen Reich pochende und mit seiner Berichterstattung immer wieder Öl ins Feuer gießende Caboga. Demnach verwundert es auch nicht, dass das von Caboga gezeichnete Szenario die Missbilligung des Botschafters fand, der insbesondere die osmanische Haltung in einem ganz anderen Licht sah. Auch Cabogas Einschätzung von Kiamil Pascha rückte Prokesch-Osten zurecht. Der Gouverneur in Jerusalem habe ebenso in Wien wie in St. Petersburg gedient. Die Annahme, „als habe er aus Konstantinopel die bestimmte Weisung erhalten, Nein zu sagen, beruht auf Unkenntniß der hier die Geschäfte leitenden Persönlichkeiten. Die Pforte wünscht auf das Wärmste dem Verlangen S[einer] M[ajestät] Unseres Kaisers und Königs zu entsprechen und wird darin sicher alles Mögliche thun.“¹¹⁴¹

¹¹³⁹ Caboga an Braun, Jerusalem, 1870 Januar 29, in: ÖStA, HHStA, Kab.Kanzl. Geheimakten, Kt. 17b, fol. 246^r–249^v, hier fol. 248^v, 249^r. Was die kaiserlichen Stiftungen insgesamt betreffe, so verlautete aus dem Lager des Patriarchen, dass dieser wütend sei. Ebd. fol. 248^v. Siehe auch S. 538. Caboga legte diesem Schreiben Photographien bei.

¹¹⁴⁰ Prokesch-Osten an Beust, Konstantinopel, 1870 Februar 10, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 73^v, 84^r–85^r. Nach Erhalt des Privatschreibens des Konsuls in Jerusalem schrieb Prokesch-Osten sowohl an diesen als auch an den Großwesir, an dessen ehrlichem Willen er nicht zweifelte. Siehe Copie d'une lettre particulière de S.A. Aali Pacha à S.E. l'Ambassadeur d'Autriche-Hongrie datée 9 Février 1870, ebd., fol. 80^r; Copie d'une lettre particulière de l'Ambassadeur d'Autriche-Hongrie à S.A. Aali Pacha, e[xpédié?] d[ate] du 9. Février 1870, ebd., fol. 78^r–79^r.

¹¹⁴¹ Abschrift eines Privatschreibens des k.u.k. Botschafters [Prokesch-Osten] an Gf. Caboga dd° 10. Februar 1870, ebd., fol. 82^r–83^r. Die Ausfertigung findet sich ebd., KA Jer., Kt. 125, fol. 660^v.

Bald schon sah sich Prokesch-Osten veranlasst, seinen ersten Bericht an Beust zu relativieren – und wiederum treten die Unterschiede in den Charakteren und Temperamenten der beiden Vertreter Österreich-Ungarns auf das Deutlichste zutage: Die Verwendung Kaiser Franz Josephs für die Franziskaner in Jerusalem sehe einem günstigeren Erfolg entgegen, meldete Prokesch-Osten, als nach den Schreiben Cabogas vom 28. Jänner und nun auch 4. Februar zu erwarten gewesen sei. Die Auffassung des Konsuls „von der Stimmung des Gouverneurs war offenbar eine irriige und auch diejenige von dem Gegenwirken der christlichen Parteien eine übertriebene“. Nach dem durchaus ruhig gehaltenen Bericht des Gouverneurs an die Pforte¹¹⁴² konnte Prokesch-Osten Beust nur einen Monat später mitteilen, dass er der Weisung vom 2. Jänner entsprochen und die Schenkung des fraglichen Hofraumes für die Franziskaner sowie die Entfernung der dort stehenden Kammern, Ställe und Magazine erwirkt habe¹¹⁴³.

In seinem Vortrag vom 10. April 1870¹¹⁴⁴ ging Reichskanzler Beust im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten rund um die kaiserliche Schenkung für St. Salvator auch auf das Projekt der Verbesserung der franziskanischen Räumlichkeiten neben der Grabeskirche ein. Der Sultan sei dem Anliegen Kaiser Franz Josephs bezüglich der Franziskaner in der Grabeskirche mittlerweile entgegengekommen, es lasse sich vorerst jedoch noch nicht ermessen, „ob überhaupt und in welchem Maße das großherrliche Geschenk Anlaß zu baulichen Adaptirungen im Franziskanerkloster biethen werde“. Für den Fall, dass solche Änderungen vorgenommen werden könnten, beantragte Beust, dass ein adäquater Teilbetrag der für St. Salvator gespendeten kaiserlichen Gnadengabe für diesen Zweck verwendet werden dürfe. Er bat um Ermächtigung, den Konsul in Jerusalem zu einem Gutachten über zwei Fragen auffordern zu dürfen: 1) ob die Schenkung von 60.000 Francs

¹¹⁴² Prokesch-Osten an Beust, Konstantinopel, 1870 Februar 25, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 64^r–65^r. Siehe auch die Abschrift eines Privatschreibens von Prokesch-Osten an Caboga, Constantinopel, 1870 März 3, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-11 1870“.

¹¹⁴³ Der Botschafter übermittelte zugleich das diesbezügliche Schreiben des Großwesirs sowie die Übersetzung eines von der Pforte an den Statthalter erlassenen Auftrages. In dieser Übersetzung wurde festgehalten, dass „unbedingt nicht gestattet sein wird, auf der nach Abtragung jener Baulichkeiten über dem Kloster leer bleibenden Fläche ein anderes neues Gebäude oder einen Zubau aufzuführen“. Weiters ist von dem von Caboga erwähnten Plan die Rede, von dem der Gouverneur eine Kopie erhalten hat, „auf welcher der gewünschte Ort durch Linien bezeichnet ist“. Prokesch-Osten an Beust, Konstantinopel, 1870 März 25, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 49^v, 54^r; Aali [Pascha]/Sublime Porte. Ministère des Affaires étrangères an Prokesch-Osten, [Constantinople], 1870 Mars 19, ebd., fol. 50^v; Übersetzung eines an den Statthalter von Jerusalem gerichteten Vesirialschreibens, [Konstantinopel], 1870 März 8, ebd., fol. 52^r–53^v. Unter dem 24. März informierte Prokesch-Osten Caboga von der positiv ausgefallenen Entscheidung des Sultans. Siehe Prokesch-Osten an Caboga, Konstantinopel, 1870 März 24, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 682^v.

¹¹⁴⁴ Vortrag des Reichskanzlers Beust, Wien, 1870 April 10, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 31^r–41^r.

zugunsten von St. Salvator auch für den Fall einer bloßen Restaurierung dieser Kirche aufrechtzuerhalten sei und 2) ob und in welchem Umfang Veranlassung gegeben sei, zur wohnlichen Herrichtung des Franziskanerklosters am Heiligen Grab Adaptierungen vornehmen zu lassen, für die der eventuell verfügbare Teil der ursprünglich für St. Salvator bestimmten Summe zweckmäßig verwendet werden könnte. Kaiser Franz Joseph nahm dies zur Kenntnis und ermächtigte Beust in diesem Sinn¹¹⁴⁵.

Nach einer gemeinsamen Begehung der Lokalitäten durch Konsul Caboga und Gouverneur Kiamil Pascha im Juli¹¹⁴⁶ kam es im September 1870 schließlich zur endgültigen Einigung mit den osmanischen Behörden über die Ausdehnung des abzutretenden Areals. Wie es in den Akten heißt, wurde die Luftlinie für das Franziskanerkloster an der Grabeskirche abgetreten, was für die Kustodie die umfassendere und günstigere Lösung darstellte¹¹⁴⁷. Am 5. Oktober 1870 fand als letzter Akt die Übergabe der Lokalitäten statt, und sogleich wurde mit den erforderlichen Demolierungen begonnen¹¹⁴⁸.

Nur wenige Monate hatte also die Umsetzung des ersten kaiserlichen Wunsches zugunsten der Franziskanerkustodie in Anspruch genommen. Andere Projekte zugunsten der Kirchen St. Salvator in Jerusalem und Sta. Katharina in Bethlehem zogen sich demgegenüber über Jahre hin. Bei diesen franziskanischen Adressaten

¹¹⁴⁵ Am 18. April 1870 wandte sich Beust an Caboga und beauftragte ihn, die beiden Punkte nach Rücksprache mit dem Rektor des österreichischen Hospizes in Jerusalem, der vom Kaiser zum Vizekurator dieser kaiserlichen Stiftung bestimmt worden war, „einer reiflichen Erwägung zu unterziehen“ und im Anschluss darüber zu berichten. Beust an Caboga, Wien, 1870 April 18, ebd., fol. 42^r–43^v, 45^r–46^v. Caboga antwortete erst im Juni mit einem ausführlichen Bericht (Caboga an Beust, Jerusalem, 1870 Juni 6, ebd., fol. 1^r–18^r; siehe auch S. 540–542), in dem er unter anderem die bei der ersten Übergabe des Areals an der Grabeskirche auftretenden Schwierigkeiten schilderte und seine negative Einschätzung von Kiamil Pascha wiederholte, ja verstärkte. Nur die Weigerung der Franziskaner, bei der Übergabe ohne das österreichisch-ungarische Konsulat aufzutreten, habe den Gouverneur veranlasst, im letzten Augenblick auch Caboga holen zu lassen. Kiamil Pascha entpuppe sich „immer mehr als einer jener Constantinopolitanen Effendi's, welche man Jung-Türken nennt. Diese, jezt so einflußreiche, Schule imitirt bis zu einem gewissen Grade manieren und äußere Sitten des Europäers, haßt aber den Fremden weit mehr als der ächte[!] Alt-Türke, trachtet darnach, ihn zu verdrängen, und sucht vor Allem die bestehenden Capitulationen einfach zu ignoriren.“ Aufgrund des ungenauen, dem Wesirialschreiben beigelegten Plans war zu diesem Zeitpunkt der Umfang der Abtretung noch nicht ganz klar, weshalb die Sache ein Nachspiel von einigen Monaten hatte. Caboga befürchtete auch jetzt wieder ein Verschwörungsszenario: „Obgleich die Pforte selbst sich sehr zuvorkommend gezeigt, fürchte ich den üblen Willen des Gouverneurs – jezt noch durch den Nichterfolg seiner opposition gesteigert –, die rastlosen Intriguen des griechischen Clerus, andere Machinationen Clericaler und Consularerseits, die ich nicht ausführlich besprechen mag.“

¹¹⁴⁶ Vgl. Caboga an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1870 Juli 22, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-11 1870“.

¹¹⁴⁷ Siehe ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 694^r–698^r, 700^r.

¹¹⁴⁸ Caboga an Prokesch, Jerusalem, 1870 Oktober 8, ebd., fol. 704^v.

kaiserlicher Schenkungen sprechen die diplomatischen Dokumente von „Restaurierung“ und/oder „Erweiterung“, „Ausbau“, „Neubau“, „Vergrößerung“, was für die osmanische Herrschaft einen grundlegenden Unterschied darstellte¹¹⁴⁹. Die Angelegenheit der Kirche in Bethlehem – wiewohl ein Sanktuarium – stellte sich dabei doch um einiges weniger problematisch dar als diejenige von St. Salvator in Jerusalem. Der Sitz der Kustodie des Heiligen Landes umfasst eine Kirche, 1859 von Hans Grasberger als „Kirchlein“ bezeichnet¹¹⁵⁰, und ein Kloster. Bezüglich Letzterem hatte sich der Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes bereits 1850 an den Minister des Äußern gewandt um Unterstützung durch die Internuntiat, „damit die Ausfertigung des vom Custos des heiligen Grabes schon vor mehreren Monaten nachgesuchten türkischen Fermans zur beabsichtigten Bauführung im dortigen Salvator-Kloster beschleunigt werde“. Fürst Schwarzenberg instruierte daraufhin den Geschäftsträger Eduard von Klezl in Konstantinopel, bei seiner nächsten Unterredung mit dem französischen Gesandten General Aupick eine entsprechende freundschaftliche Anfrage zu stellen¹¹⁵¹.

Nach der Reise von Kaiser Franz Joseph im Jahr 1869 rückte die Kirche von St. Salvator endgültig in die Aufmerksamkeit der Habsburgermonarchie. Im Ministerium des Äußern vermeinte man Konsul Caboga eine freudige Mitteilung

¹¹⁴⁹ Die terminologischen Unschärfen und Unklarheiten brachten auch die österreichisch-ungarischen Diplomaten selbst in Bedrängnis. So klagte Graf Kálnoky einmal aus Rom, dass er dem französischen Botschafter beim Heiligen Stuhl nach Durchsicht der Akten keine genaue Auskunft über die Bestimmung der Schenkung geben konnte, da dort einmal von einer „Restaurierung“, ein andermal aber vom „Bau“ der Kirche Sta. Katharina in Bethlehem die Rede sei. Kálnoky an Staatskanzlei, Rom, 1871 August 7, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 643^v–644^r. Letztlich ging es hier um eine der Grundfesten des Osmanischen Reiches. Das islamische (religiöse) Gesetz besagte, dass es Nichtmuslimen nicht erlaubt war, neue Kirchen oder Synagogen zu bauen – eine Bestimmung, die schon im 9. Jahrhundert verschriftlicht worden war. Vgl. MASTERS, *Christians and Jews in the Ottoman Arab World* 22. Damit war die Erbauung neuer Kirchen generell nur dann gestattet, wenn nachgewiesen werden konnte, dass auf den betreffenden Bauplätzen schon früher Kirchen gestanden waren. Der Hatt-i-Hümayun von 1856 überwies die Reparatur alter und die Errichtung neuer Kirchen einer von den Patriarchen bei der Pforte zu erwirkenden Entscheidung. Vgl. EICHMANN, *Die Reformen des Osmanischen Reiches* 250. Conrad Schick sah die Frage der Kirchen 1880 in seinem „Fortschrittsszenario“ einer wachsenden Toleranz und Abnahme des Fanatismus unter den Muslimen. Man habe den Christen zugestanden, in ihren Kirchen Glocken zu läuten, und alte christliche Kirchen dürften nicht mehr nur restauriert, sondern mittlerweile auch neu gebaut werden. Vgl. C[onrad] SCHICK, *Fortschritte der Civilisation in Palästina in den letzten 25 Jahren*, in: *Oesterreichische Monatschrift für den Orient* 6 (1880) 63–66, hier 65.

¹¹⁵⁰ Von den Pilgern nach Jerusalem, in: *Oesterreichischer Volksfreund* v. 29. November 1859.

¹¹⁵¹ Zudem wollte Schwarzenberg von Klezl über den Stand der Verhandlungen informiert werden, „welche General Aupick mit der Pforte zu dem Ende eröffnete, um wo möglich den Katholiken in Palästina wieder zu den ihnen durch die Schismatiker entrißenen heiligen Stätten zu verhelfen“. Schwarzenberg an Klezl, Wien, 1850 Oktober 8, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 2, fol. 17^{rv}.

zu machen, als man ihn über die kaiserliche Spende von je 60.000 Francs für die Franziskanerkonvente in Jerusalem und Bethlehem informierte¹¹⁵². Bald schon sollte sich jedoch zeigen, dass diese Vorhaben nicht leicht zu verwirklichen waren, und zwar nicht primär aufgrund osmanischen Widerstandes, sondern vor allem aufgrund des anhaltenden Konfliktes bzw. Rivalitätsverhältnisses zwischen Kustodie und Patriarchat, wie Konsul Caboga in gewohnter Ausführlichkeit darlegte¹¹⁵³.

Als er am 4. Dezember 1869 dem Vorsteher der Kabinettskanzlei Braun ein Dankschreiben des Kustos des Heiligen Landes vor allem für die Widmungen zur Restaurierung von St. Salvator und Sta. Katharina vorlegte, war Caboga in Anbetracht des hohen Ansehens des Spenders dennoch zuversichtlich, dass alle Schwierigkeiten – der Patriarch widersetze sich nicht nur jeder Ausgabe des Ordens, sondern wisse auch entsprechende Vetos der Propaganda-Kongregation in Rom zu erwirken – nunmehr fallen würden. Während der Patriarch in Jerusalem gerade eine neue Kathedrale baue, die ebenfalls Pfarrkirche werden solle, lege er sich hinsichtlich Bethlehems weniger quer; denn dort handle es sich um eine Heilige Stätte, die mit der Bulle Papst Gregors IX. aus dem Jahr 1230 „*Si ordinis fratrum Minorum*“ für immer dem Franziskanerorden anvertraut worden sei. Die Franziskaner würden jedenfalls befürchten, dass die ganze gespendete Summe nur für Bethlehem verwendet werden könnte, und hätten Caboga gebeten, dahin zu wirken, dass der k. u. k. Botschafter in Rom so bald wie möglich angewiesen werde, die Sache direkt an den Papst heranzutragen. Nur Tage später begann in Rom das Erste Vatikanische Konzil, unter dessen Teilnehmern sich auch der Jerusalemer Patriarch Giuseppe Valerga befand.

Ein von Rom nach Wien eingeschickter Bericht des österreichisch-ungarischen Botschafters beim Heiligen Stuhl Ferdinand Graf Trauttman(n)sdorff¹¹⁵⁴ beleuchtet die Haltung dieses mit dem österreichischen Orden der Eisernen Krone ausgezeichneten Kirchenfürsten. Valerga, der auf eine mit der römischen Kurie zu führende Verhandlung verwies, stieß sich demnach an der Absicht eines Neubaus und einer Vergrößerung St. Salvators, nicht aber an einer Restaurierung des bestehenden Kirchengebäudes. Bezüglich der Gnadengabe von 20.000 Francs für die Herstellung zweier Altäre für seine im Bau begriffene Kathedrale in Jerusalem bat der Patriarch, „daß der Kaiser gestatten möge, daß diese 20.000 Francs

¹¹⁵² Vgl. Ministerium des Äußern/Biegeleben an Caboga, Wien, 1869 December 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 446^v. Ebd., fol. 447^v, das entsprechende Handschreiben Kaiser Franz Josephs an Caboga, Jerusalem, 1869 November 12. Der Kaiser setzte den jeweiligen Konsul in Jerusalem als Kurator und den Rektor des österreichischen Hospizes als Vizekurator dieser Stiftung ein.

¹¹⁵³ Vgl. Caboga an Braun, Jerusalem, 1869 Dezember 4, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 139^r–145^v.

¹¹⁵⁴ Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 Jänner 17, ebd., fol. 127^r–129^v, 134^r–137^r. Über Botschafter Trauttmansdorff siehe ÖBL, 66. Lieferung (Wien 2015) 436f.

anstattdessen für eine würdige Herstellung des Hochaltars in der Kathedrale verwendet werden dürfen (unter Anbringung der kaiserlichen Wappenschilder)¹¹⁵⁵. Abschließend meldete Trauttmansdorff, dass er die Angelegenheit bereits bei Staatssekretär Antonelli zur Sprache gebracht habe. – Zwei Tage nach dem Vortrag von Reichskanzler Beust an den Kaiser vom 27. Jänner 1870 verfasste Konsul Caboga ein Schreiben, in dem er seine Hoffnung ausdrückte, dass die kaiserlichen Stiftungen bald Faktum sein würden: „Aus dem Lager der Patriarchalen verlautet zwar, daß der gute Mgr. Valerga wüthend ist – allein, es wird wohl bei der Wuth bleiben müssen!⁶⁶, auch deshalb weil der Franziskanerordensgeneral das kaiserliche Handbillet an den Reverendissimus in den römischen Blättern drucken habe lassen¹¹⁵⁶.

Aus der Sicht Roms, im Konkreten der Kardinäle Giacomo Antonelli und Alessandro Barnabò, war die seit je bestehende Rivalität zwischen dem Franziskanerorden und dem lateinischen Patriarchat das Haupthindernis für die Verwendung der kaiserlichen Spende für St. Salvator. Der Wunsch der Franziskaner nach einem Ausbau ihrer Jerusalemer Kirche werde dahingehend interpretiert, „daß früher, bis vor Kurzem, die Franziskaner darnach strebten, durch den Besitz der

¹¹⁵⁵ Am 27. Jänner 1870 erstattete Beust Vortrag an den Kaiser und unterbreitete ihm den Bericht Trauttmansdorffs. Kaiser Franz Joseph nahm diesen Vortrag am 29. Jänner in Ofen zur Kenntnis und erklärte sich mit der abgeänderten Verwendung der Spende für die Patriarchatskathedrale einverstanden. Hinsichtlich der für Sta. Katharina und St. Salvator gewidmeten Spenden war am 27. Dezember 1869 ein Allerhöchstes Handschreiben ergangen; am 4. Februar erging nunmehr eine Weisung an Trauttmansdorff, auf die Beseitigung der noch bestehenden Hindernisse hinzuwirken und vor allem mit dem Franziskanerordensgeneral Rücksprache zu halten. Vgl. Vortrag des Reichskanzlers Beust, Wien, 1870 Jänner 27, ebd., fol. 107^r–112^v, 117^r; Minister des Äußern [Beust] an Trauttmansdorff, Wien, 1870 Februar 4, ebd., fol. 105^r–106^v; Minister des Äußern [Beust] an Caboga, Wien, 1870 Februar 14, ebd., fol. 103^r–104^v. In der Sache der kaiserlichen Spende für die Patriarchatskathedrale kam es noch einmal zu einem kleinen diplomatischen Umweg, als Valerga auf einen Irrtum seinerseits aufmerksam machte – bei den beiden Altären, für die die Summe ursprünglich gedacht war, handle es sich doch nicht um jene, für die bereits Gelder zur Verfügung stünden. Der Patriarch ersuchte daher um eine Entscheidung des Kaisers, ob es bei der ersten Bestimmung der Spende bleiben oder sie dem Hochaltar der Kathedrale gewidmet werden sollte. Kaiser Franz Joseph schloss sich der Ansicht von Botschafter Trauttmansdorff an, der eine Verwendung des Geldes für den Hochaltar als den Wünschen des Patriarchen am meisten entsprechend ansah. Vgl. Vortrag des Reichskanzlers Beust, Wien, 1870 Februar 20, ebd., fol. 66^r–67^r, 71^r–72^r; Graf Trauttmansdorff und das Konsulat in Jerusalem wurden von der kaiserlichen Entschließung unter dem 26. Februar 1870 in Kenntnis gesetzt. Ebd., fol. 68^r; Information über den Sachverhalt an Caboga: Minister des Äußern an Caboga, Wien, 1870 Februar 26, ebd., fol. 69^r–70^r; G. Patriarca di Gerusalemme [Valerga] an Trauttmansdorff, Roma, 1870 Febbraro 8, ebd., fol. 93^v; Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 Februar 12, ebd., fol. 91^r–92^v; Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 Februar 13, ebd., fol. 87^v, 90^r; Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 März 12, ebd., fol. 60^r–62^v.

¹¹⁵⁶ Caboga an Braun, Jerusalem, 1870 Januar 29, in: ÖStA, HHStA, Kab.Kanzl. Geheimakten, Kt. 17b, fol. 246^r–249^v, hier fol. 248^r–249^v, Zitat fol. 248^v.

allen Erfordernissen entsprechenden Kirche das Patriarchat in einiger Abhängigkeit von sich zu halten, und daß, seit dem Baue der Kathedrale, sie wünschen würden, der Rivalität der Stellungen durch den Besitz einer vollkommen ebenbürtigen Kirche Halt und äußeren Ausdruck zu geben“. Dazu komme die „Überzeugung von der Notwendigkeit, die Stellung des Patriarchates wie dessen Ansehen zu stützen und zu halten, da dessen Wiedereinführung, Bestehen und Wirken als von entschiedenem Werthe und Nutzen für die Kirche und die Gläubigen im heiligen Lande erkannt wird“. Selbst Trauttmansdorffs Einwand, dass es dem Kaiser unter diesen Umständen freistehen müsse, seine Spende zurückzuziehen, half nicht – Rom stellte sich in dieser Auseinandersetzung auf die Seite des von ihm 1847 wieder eingerichteten Patriarchats¹¹⁵⁷.

Am 10. März 1870 verfasste Konsul Caboga einen ausnahmsweise kurz gefassten Bericht, wonach die Angelegenheit, auf die sich der Erlass vom 1. Dezember 1869 bezog, „seither um keinen Schritt vorwärts gekommen ist“. Der Franziskanerorden im Heiligen Land stehe als Missionsklerus unter der Propaganda Fide und dürfe „ohne deren Erlaubniß keine größere Auslage auf sich nehmen, überhaupt keinen wichtigeren Schritt thun“. Der Kustos habe ihn, Caboga, vor einigen Tagen einen Brief lesen lassen, in dem der Ordensgeneral mitteilte, dass Valerga ihn in einer der Konzilssitzungen beiseite gerufen und „entschiedenst verwarnt habe, die Restaurirung der Kirche San Salvatore anzustreben. Der Patriarch sagte, er werde eine Kirche, die gleichsam als Siegesmonument gegen ihn dastehen würde, niemals gestatten, und falls die Sache dem Orden dennoch gelingen sollte, die Jesuiten [...] ins heilige Land herbeirufen und auch sonst dem Orden seine Macht und sein Mißfallen zu zeigen wissen.“¹¹⁵⁸ Trauttmansdorff, der unterdessen den Patriarchen von der Allerhöchsten Resolution vom 21. Februar betreffend die Spende zugunsten des Hochaltars der neuen Kathedrale in Jerusalem verständigt hatte, konnte ebenfalls keine Fortschritte in der Sache St. Salvator vermelden. Weder er selbst noch eine über sein Ansuchen durch Kardinal Antonelli erfolgte Erwähnung der Angelegenheit bei Papst Pius IX. hätten vermocht, die Hindernisse zu beseitigen. Abermals stand im Raum, die gespendete Summe zurückzuziehen¹¹⁵⁹.

¹¹⁵⁷ Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 Februar 5, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 97^r–101^v. Dem Papst selbst hatte der Botschafter die Sache noch nicht unterbreiten können.

¹¹⁵⁸ Caboga an Beust, Jerusalem, 1870 März 10, ebd., fol. 56^r–58^v. Caboga wies auch hier darauf hin, „daß es unserem, durch den a.h. Besuch so hoch gestiegenem Ansehen sehr abträglich wäre, wenn ein so billiger und gutgemeinter Wunsch Unseres allergnädigsten Kaisers und Königs durch so kleinliche Manoeuvres durchkreuzt werden sollte“.

¹¹⁵⁹ Wenn auch dies nicht wirke, so wäre damit nicht ausgeschlossen, dass der Kaiser den Franziskanern später die ganze oder einen Teil der Spende „für die unbeanstandete innere Restaurirung oder Ausschmückung ihrer Kirche“ zuwenden könnte. Trauttmansdorff an Beust, Rom, 1870 März 12, ebd., fol. 60^r–62^v.

In seinem Vortrag vom 10. April 1870 informierte Reichskanzler Beust aufgrund der von Trauttmansdorff eingesandten Berichte den Kaiser¹¹⁶⁰ und vertrat die Ansicht, dass wohl kaum etwas Anderes übrigbleiben dürfte, als auf den geplanten Ausbau von St. Salvator zu verzichten. Während es nicht angebracht erscheine, auf die Ablehnung des Heiligen Stuhles mit der Erklärung zu reagieren, dass der Kaiser die Schenkung ganz zurückziehe, stelle sich die Frage, ob die Allerhöchste Schenkung von 60.000 Francs in diesem Fall zur Gänze zugunsten dieser Kirche verwendet werden solle. In den betreffenden kaiserlichen Handschreiben vom 12. November und vom 27. Dezember 1869 sei immer nur von einer Restaurierung der Kirchen St. Salvator und Sta. Katharina die Rede, „sodaß also, wenn der Neubau der ersteren auch unterbleibt, durch eine Wiederherstellung innerhalb ihres gegenwärtigen Umfangs doch eigentlich der ursprünglichen Intention Eurer Majestät Genüge geschähe“.

Aufgefordert zu einem Gutachten legte Konsul Caboga – wiederum stark für die Franziskaner Partei ergreifend – Anfang Juni 1870 eine ausführliche Analyse der Sachlage aus seiner Sicht vor¹¹⁶¹. Darin merkte er an, dass er nicht geglaubt hätte, dass der Gegenstand in Rom und gerade beim Papst selbst nicht durchgehen würde. Den im Vatikan geltend gemachten Ablehnungsgründen stellte Caboga folgende Mitteilungen entgegen: Zunächst einmal leuchte es kaum ein, dass das Ansehen des Patriarchen, der gerade selbst eine große Kathedrale baue, durch eine kleine Verlängerung, Verbreiterung und Erhöhung des alten Klosters und der Pfarrkirche St. Salvator leiden könnte. Zudem seien mehrere andere Beispiele wie am Tabor und in Kubeibeh zu nennen¹¹⁶², wo der Patriarch den Umbau von zu kleinen und baufälligen Franziskanerpfarrkirchen gleichfalls nicht gestatte, „weil er später [...] dort eine Pfarre seines Clerus errichten möchte“. Dahinter scheine also doch „ein Prinzip“, eine Strategie zu liegen, „die Kirchen der Franziskaner, welche keine Sanctuarien sind, – ihrem Schicksale[!] zu überlassen, sogar ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Cultus“. Weiters sei nicht richtig, dass der Wiederaufbau der Kirche St. Salvator schon einmal von Rom abgelehnt worden sei und somit ein Präzedenzfall vorliege. Korrekt sei vielmehr, dass der jetzige Kustos P. Serafinus Milani 1867 in Rom gewesen sei und dem Kardinal-Präfekten Barnabò sowie dem damaligen Sekretär der Propaganda, mittlerweile Kardinal, Annibale Capalti (1811–1877)¹¹⁶³ die Notwendigkeit eines Umbaus der Pfarrkir-

¹¹⁶⁰ Vortrag des Reichskanzlers Beust, Wien, 1870 April 10, ebd., fol. 31^r–41^r.

¹¹⁶¹ Caboga an Beust, Jerusalem, 1870 Juni 6, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 1^r–18^r, 22^v.

¹¹⁶² Auch der Berg Tabor war zwischen Franziskanern und Griechen geteilt. Vgl. ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 193. An der Stelle des arabischen Dorfes Kubeibeh in der Nähe Jerusalems befand sich nach christlicher Tradition vormals Emmaus. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 421f./Anm. 3 u. 4.

¹¹⁶³ Siehe zu Capalti, allerdings mit falschem Geburtsjahr, WEBER, Kardinäle und Prälaten, Bd. 2, 447f. Capalti, von 1861 bis 1868 Sekretär der Propaganda Fide, wurde 1868 zum Kardinal ernannt.

che von Jerusalem darlegt habe. Die sich damals in Jerusalem aufhaltende Stiftsdame Marie Gräfin Dietrichstein-Proskau sei bereit gewesen, dafür die Kosten zu übernehmen. Barnabò und Capalti hätten sich diesem Anliegen gegenüber sehr positiv gezeigt; erst nach dem Eintreffen des Patriarchen Valerga in Rom habe Milani sie gänzlich umgestimmt gefunden.

Als Konsul Caboga fragte, was mit der kaiserlichen Spende geschehen solle¹¹⁶⁴, wenn sich Rom absolut negativ ausspräche, habe die Antwort des Kustos gezeigt, „daß dießmal an ein Nachgeben von Seite des Ordens nicht zu denken sei“. Denn der Ordensgeneral in Rom habe mit dem Generalkapitel und den 27 Bischöfen aus dem Orden, die zurzeit in Rom am Konzil teilnehmen, beschlossen, das Ansuchen um Bewilligung des Kirchenbaus förmlich zu stellen, und falls die Propaganda Fide nicht einwillige, im ordentlichen kanonischen Prozessweg die Entscheidung der Kongregation dei vescovi e regolari herbeizuführen. Die Kardinäle Barnabò und Capalti sowie anscheinend der Papst selbst hätten den Ordensgeneral gebeten, diesen Schritt nicht zu setzen; auch Valerga habe „ihn arg gedrängt, ja sogar geradezu bedroht“. Doch der General habe erklärt, „das sei sein Recht“. Der Kustos habe Caboga zudem ausdrücklich gebeten, dass österreichischerseits in der Zwischenzeit „nicht irgend ein präjudizieller Schritt geschehe“.

Zu der im Erlass vom 18. April 1870 an ihn gerichteten Frage, ob nicht eine bloße Restaurierung der Kirche St. Salvator genügen würde und das übrige Geld zum Beispiel für die Verbesserung des Klosters an der Grabeskirche verwendet werden sollte, meinte Caboga in derselben Darlegung, dass eine Restaurierung der Pfarrkirche wenig Sinn hätte, solange sie „die jetzigen Dimensionen behält [...] Diese Capelle ist an sich gegen alle architektonischen Regeln, sie ist zu klein, eng für den Bedarf, sehr niedrig, also heiß und dumpf. Sie hat keinen halbwegs anständigen Zugang und der, den sie hat, verbindet mit dem Inneren des Klosters, nicht mit der Straße.“ Zudem müsste im Fall einer solchen Restaurierung – im Gegensatz zu einem Umbau – der Kultus für einige Zeit ganz eingestellt werden. Bezüglich des Franziskanerklosters an der Grabeskirche führte der Konsul aus: Wenn nicht mehr abgetreten werde, als der Pascha meine, könne „die Adaptierung der ganz ungenügenden kleinen Terrasse, die entstehen wird, nur sehr wenig kosten. Selbst wenn die Abtretung der ganzen Luftlinie bestätigt wird aber – steht eine größere Auslage nicht in Aussicht, da die Pforte ja bekanntlich die fatale Clausel beigefügt hat, daß an der Stelle der demolirten Räume, die zu Terrassen planirt werden sollen, keinerlei Bau aufgeführt werden darf.“ Caboga stellte daher folgende Anträge: Bis zum Prozess in Rom vor der Kongregation dei vescovi e regolari oder aber bis zu dem Zeitpunkt, an dem feststehen wird, dass ein solcher Prozess unterbleibt, soll die Widmung der 60.000 Francs für St. Salvator aufrecht-

¹¹⁶⁴ Am Rand wurde auf Cabogas Bericht angemerkt (fol. 5^v), dass im Allerhöchsten Handschreiben vom 12. November 1869 der Ausdruck „Restaurierung“ verwendet werde, „der einen Zubau durchaus nicht in sich schließt“.

bleiben. Es sei jedoch darauf zu bestehen, dass „der Bau oder die Restaurierung der Kirche von Bethlehem, ohne weiteren Verzuge, in Angriff genommen werde“. Dies wäre, da ein Sanktuarium ersten Ranges, ein sogar vielleicht noch sichtbareres Denkmal der Anwesenheit des österreichischen Kaisers und selbst Patriarch Valerga würde dagegen nicht opponieren. Nur in einem Punkt wich der österreichisch-ungarische Konsul von der franziskanischen Position ab, indem er meinte, dass der kaiserliche Spender nicht auf die Absicht der Franziskaner einzugehen brauche, zuerst in Jerusalem und erst dann in Bethlehem zu bauen. Für den Fall, dass in Rom nicht alles zu erreichen sei, solle die gesamte Summe von 120.000 Francs für Bethlehem gewidmet werden.

In diesem Dokument erinnerte Caboga die Entscheidungsträger in Wien mit deutlichen Worten daran, wie sehr die Frage der kaiserlichen Geldgeschenke vor dem Hintergrund des internationalen Wettbewerbs im Heiligen Land zu sehen war. Der Konsul hob hervor, „daß diese ganze Sache für Unsere hiesige Stellung von besonderen[!] Belange ist. Im Orient, mehr als irgendwo sonst, ist der Erfolg Alles. Nach diesem Allein bemißt man Willen, Kraft, Einfluß. So hoch Unser Ansehen Hier und in[!] ganzem Morgenlande durch die Anwesenheit Seiner Majestät gestiegen ist, so empfindlich würde es geschädigt, müßten Wir in der Angelegenheit der zwei Kirchen und in jener des Klosters an der Grabeskirche abstehen, ohne Nahmhaftes[!] erreicht zu haben.“ Während Preußen erst wieder in den letzten Tagen zusätzlich zu den ihm geschenkten Ruinen des Johanniter-Hospizes ein Stück Grund sowie mehrere Privatgebäude erhalten und Russland den sogenannten Baum Abrahams nebst dem umliegenden Grund in Besitz genommen habe, um dort eine Pilgerherberge zu errichten – in beiden Fällen gegen die Opposition der Lokalbehörden –, würden über „Unseren bisherigen Nicht-Erfolg, und so glaubt ihn das Publikum begreifen zu dürfen, [...] schon jezt allerlei hämische Bemerkungen“ kursieren.

Am 1. Juli 1870 sandte Reichskanzler Beust seinen Vortrag vom 10. April und den Bericht Cabogas vom 6. Juni an Botschafter Trauttmansdorff in Rom und wies diesen an, „mit allem Nachdrucke und Eifer darauf hinzuwirken, daß die Restaurierung der Kirche di Santa Catharina in Bethlehem ohne allen und jeden ferneren Verzug in Angriff genommen werden könne“¹¹⁶⁵. Daraufhin meldete die

¹¹⁶⁵ Beust an Trauttmansdorff, Wien, 1870 Juli 1, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 20^r–21^v, sowie Für den Minister des Äußern/v. Hofmann an Trauttmansdorff, Wien, 1870 Juli 1, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 623^r–624^r. Das Geschehen während des Ersten Vatikanischen Konzils zeitigte Auswirkungen auf die Stellung Valergas in Rom (fol. 21^r bzw. fol. 623^v): „Bei der großen Gunst und dem Ansehen, in welchem der Patriarch von Jerusalem Mgr. Valerga bei den Cardinälen Antonelli und Barnabò, und insonderheit auch bei Snr. Heiligkeit, steht – eine Gunst und ein Ansehen, welche durch die entschiedene Haltung, die dieser Prälat im ökumenischen Concil in der Frage der päpstlichen Infallibilität an den Tag gelegt hat, nun noch gekräftigt worden seyn dürften –, ist indeß zu einem Umschwunge der bezüglichlichen Ansichten der genannten Persönlichkeiten wohl nicht die leiseste Spur einer irgend begründeten Aussicht vorhanden.“

Botschaft nach Wien, dass der Kardinalstaatssekretär in einem Gespräch zugesichert habe, dass gegen die Verwendung der für die Kirche Sta. Katharina gespendete Summe keine Bedenken bestünden. Was die Restaurierung der Franziskanerkirche St. Salvator betreffe, so gab sich die österreichisch-ungarische Diplomatie noch nicht geschlagen, schließlich stoße man bei Verhandlungen im Vatikan am Anfang meist auf Widerspruch¹¹⁶⁶.

Um die Jahreswende 1870/71 brachte die Kabinettskanzlei die Frage der Restaurierung von St. Salvator neuerlich beim Ministerium des Äußern in Anregung, das hierauf Trauttmansdorff beauftragte, entsprechenden Ortes darauf zurückzukommen¹¹⁶⁷. In Rom bekam man aber einmal mehr die Antwort, dass die Frage einer Erweiterung und Vergrößerung dieser Franziskanerkirche „im Zusammenhange stehe mit den[!] schwebenden, ernsten Streit und Kompetenzfrage zwischen dem Franziskaner Orden und dem lateinischen Patriarchen zu Jerusalem, ein Conflict, in welchem die römische Curie ganz entschieden für das Letztere eintritt“, und zwar so weit, dass sie sich nicht scheuen würde, die kaiserliche Spende zurückgezogen zu sehen. In Anbetracht dessen sprach sich der nicht mehr viel Hoffnung hegende österreichisch-ungarische Botschafter dafür aus, die kaiserliche Spende entweder ganz zurückzuziehen oder aber der Kirche St. Salvator eine Spende zu widmen, „welche jedoch durch ein geringeres Ausmaß und durch ausdrückliche Bezeichnung bestimmt wäre für eine ‚Restaurirung‘ der Kirche zur Erinnerung an die Allerh. Anwesenheit in Jerusalem, womit ausgeschlossen wäre, durch das Bestreben des Franziskaner Ordens nach Verwendung des Allerh. GnadenGeschenkes für einen umfaßenden Ausbau, für eine ‚Vergrößerung‘ der Kirche, den schwebenden Kompetenz Conflict anzuregen“¹¹⁶⁸.

Die in Wien eingegangenen Berichte fanden Aufnahme in einen ungemein dichten Vortrag, den Reichskanzler Beust dem Kaiser mit Datum vom 18. April 1871 erstattete¹¹⁶⁹. In diesem Dokument wird das diplomatisch-konsularische Netzwerk, das an den Standorten Wien, Jerusalem und Rom über einen längeren Zeitraum aktiv wurde, besonders gut sichtbar. Unter anderem war einem umfassenden, von Adolph Ritter von Braun eingeforderten Schreiben Cabogas vom 14. November 1870 zu entnehmen, dass die Herstellung der Klosterräume an der Grabeskirche vollendet worden und bezüglich der Kirche in Bethlehem die Zustimmung aus Rom eingelangt sei. Neben Caboga erscheint der Direktor der Kabinettskanzlei immer mehr als eine der Schlüsselfiguren bei der Durchsetzung des kaiserlichen Willens;

¹¹⁶⁶ Vgl. Botschaft Vatikan/Ritter von Palomba an Staatskanzley, Rom, 1870 July 18, ebd., fol. 626^r–627^v.

¹¹⁶⁷ Vgl. Für den Minister des Äußern/v. Hofmann an Trauttmansdorff, Wien, 1871 Jänner 2, ebd., fol. 629^r–630^r.

¹¹⁶⁸ Botschaft Vatikan/Palomba an Staatskanzley, Rom, 1871 Februar 24, ebd., fol. 631^r–632^v.

¹¹⁶⁹ Vortrag des Reichskanzlers Beust, Wien, 1871 April 18, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 14, fol. 140^r–157^v, 162^r. Auch Tantur war Thema dieses Vortrages.

beide Protagonisten verwiesen auch auf die Möglichkeit, Valergas „Gefügigkeit und Geneigtheit für österreichische Interessen [...] durch eine schon aus politischen Umständen gerechtfertigte Beschränkung des bisherigen unbedingten Verleihungsrechtes des heiligen Grabordens zu erzielen“. Um Cabogas Stellung und sein Aufsichtsrecht beim Bau der Kirche in Bethlehem zu stärken, hielten sie die Erwirkung eines förmlichen römischen Auftrags für wünschenswert. Beust habe sich daraufhin an Kardinal Joseph Othmar Ritter von Rauscher um ein Gutachten gewandt¹¹⁷⁰.

Beust fährt in seinem Vortrag fort, dass beinahe gleichzeitig mit dem Antwortschreiben des Kardinals der Bericht Cabogas vom 8. März eingetroffen sei, demzufolge gemäß Kustos Milani gleich nach Ostern mit der Restaurierung der Franziskanerkirche in Bethlehem begonnen werden solle und sonach der Zeitpunkt gekommen sei, die dafür bewilligten 60.000 Francs flüssig zu machen¹¹⁷¹. Abschließend kündigte der Reichskanzler an, zum Erwirken eines förmlichen Auftrages von Rom den k. u. k. Botschafter in Rom einschalten zu wollen, und stellte den Antrag, dass jetzt der „abermalige Schritt in Rom [...] mit möglichster Energie einzutreten haben werde“; vom Drohmittel bezüglich der Verleihung des Ordens vom Heiligen Grab sollte jedoch abgesehen werden. Erst bei Mislingen dieses neuerlichen Versuchs sei zu überlegen, welche anderweitige Widmung die kaiserliche Spende für St. Salvator erhalten könnte, wobei Beust die diesbezüglichen Vorschläge Kardinal Rauschers für wohlbegründet hielt. Die entsprechende kaiserliche Entschließung erfolgte am 22. April¹¹⁷².

¹¹⁷⁰ Der Wiener Kardinal antwortete mit Schreiben vom 29. März 1871, dass – falls die noch nicht aufgegebenen Bemühungen letztlich doch erfolglos bleiben würden – die Franziskaner aufgefordert werden sollten, hinsichtlich einer anderweitigen Verwendung der Spende einen Vorschlag zu machen. „Das von ihnen Vorgeschlagene müßte aber jedenfalls geeignet sein, ein bleibendes Denkmal der Anwesenheit Euer Majestät zu begründen.“ Rauscher verwies in diesem Zusammenhang auf eine eventuell erreichbare Erweiterung des Franziskanerklosters an der Grabeskirche und meinte, dass man den dann vermutlich noch übrigbleibenden Betrag zur Errichtung eines Altars in der Kirche von St. Salvator verwenden könnte. Als andere Option erschien ihm, die ganze für St. Salvator gedachte Summe für die Errichtung eines „großartigen, mit den österreichischen Wappen geschmückten Altar[es]“ zu verwenden. Hingegen riet der Wiener Kardinal davon ab, das kaiserliche Geschenk ganz zurückzuziehen, und hielt es auch für „nicht als zweckentsprechend, den Patriarchen bei diesem Anlaße in der Verleihung des Ordens vom heiligen Grabe zu beschränken“.

¹¹⁷¹ Eine Zuschrift des a.h. Familienfonds-Kassendirektors Hofrat Carl Ritter von Seifert vom 10. April bestätigte, dass dies bereits in die Wege geleitet war.

¹¹⁷² In der Folge beantwortete der Minister des Äußern den Bericht Cabogas vom 8. März 1871 mit Informationen über die Flüssigmachung der 60.000 Francs für Bethlehem und über den Vortrag an den Kaiser; abschriftlich beigelegt wurde ein Reskript an den mit der interimistischen Leitung der k. u. k. Botschaft in Rom beauftragten Grafen Kálnoky. Vgl. Beust an Caboga, [Wien], 1871 April 30, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 14, fol. 158^r–161^v. Ein mit dem 15. April 1871 datierter Bericht des Grafen Trauttmansdorff wurde dem Kaiser in einem Vortrag Beusts unterbreitet und mit Allerhöchster Resolution vom 27. April zur Kenntnis genommen. Siehe auch Für den Minister des Äußern/v. Hofmann an Kálnoky, Wien, 1871 April 24, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 634^r–636^v.

Der interimistische Leiter der Botschaft beim Heiligen Stuhl und spätere Minister des Äußern, Gustav Graf Kálnoky, regte hierauf die Angelegenheit nochmals bei Papst Pius IX. an. Dieser versprach, sich die Streitfrage noch einmal vorlegen zu lassen und den Wunsch des österreichischen Kaisers nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Der Kardinalstaatssekretär habe dieselbe Zusage gemacht, zugleich aber darauf hingewiesen, dass die Kurie in dem prinzipiellen Konflikt zwischen dem Patriarchen und dem Franziskanerkonvent „sich entschieden für das Patriarchat erklärt habe und es ihr daher beinahe unmöglich sei, in dem vorliegenden Falle von der bisher grundsätzlich beobachteten Auffassung abzuweichen“. Antonelli sei immer wieder darauf zurückgekommen, dass einer Dekoration, einer Verschönerung der Kirche St. Salvator anders als einem Umbau, einer Vergrößerung kein Hindernis im Weg stünde. Kálnoky sah demgemäß voraus, „daß die Kurie von der bisherigen Entscheidung kaum abgehen wird“¹¹⁷³.

Auf Anregung von Konsul Caboga wurde damals mit Blick auf Sta. Katharina – nur wenige Monate lang – auch die Frage einer eventuellen Schutzübernahme über die dortigen Franziskaner diskutiert. Sein Schreiben vom 26. Mai 1871¹¹⁷⁴ zeigt allerdings neuerlich, dass die obersten Repräsentanten der Habsburgermonarchie in dieser Angelegenheit, wiewohl vom Kaiser gestützt, auf alle Fälle einen Konflikt mit Frankreich vermeiden wollten. Der Konsul in Jerusalem, der zu jenem Zeitpunkt nach wie vor nichts Erfreuliches berichten konnte, suchte Wien vergeblich zu einer eindeutigen Äußerung in der Schutzfrage zu bewegen. Bezüglich des Kirchenbaus in Jerusalem herrschte Stillstand¹¹⁷⁵ und auch hinsichtlich des Baus in Bethlehem konnte Caboga nur Vorbereitungen melden. Dass der Kustos des Heiligen Landes meinte, sich diesbezüglich mit dem französischen Konsulat besprechen zu sollen, empörte den österreichisch-ungarischen Konsul. Bereits im März habe er dem Ministerium geschrieben, dass eine französische Einmischung in dieser Sache prinzipiell von Übel wäre, „daß es aber jezt geradezu lächerlich und unwürdig wäre, wollten Wir Uns in einer Sache, die Uns so direct und allein angeht, gleichsam unter französischen Schutz flüchten. Ich bath also um die Ermächtigung, dem Orden bedeuten zu dürfen, daß Wir, und Wir allein, alle aus diesem Baue fließenden Schwierigkeiten auszufechten entschlossen sind.“ Bis jetzt habe er auf diese Anfrage keine Antwort erhalten¹¹⁷⁶.

¹¹⁷³ Kálnoky an Staatskanzlei, Rom, 1871 Mai 6, ebd., fol. 639^v.

¹¹⁷⁴ Caboga an Braun, Tantur in Efrata, 1871 Mai 26, in: ÖStA, HHStA, Kab.Kanzl. Geheimakten, Kt. 17b, fol. 3^r–6^v, hier fol. 3^r–4^v.

¹¹⁷⁵ Der Patriarch wiederhole stets, dass nicht daran zu denken sei, „daß eine Bewilligung kommen könne, da es sich ja um eine schon entschiedene Sache handelt. Sonst ist dieser Prälat seit seiner Rückkehr aus Rom höchst liebenswürdig und äußerlich freundlich und zuvorkommend.“

¹¹⁷⁶ Botschafter Prokesch-Osten äußerte sich zur Frage einer eventuellen Schutzerteilung, „daß, bevor eine förmliche Schutzübernahme unsererseits stattfinden könne, ein Einvernehmen mit der französischen Regierung herzustellen sei, demzufolge in diesen[!] speciellen Falle die bisherige Protektion der P.P. Franciskaner durch Frankreich an uns überzugehen habe“. Andernfalls wür-

Mit der Schutzfrage war nunmehr auch Frankreich mit seinem Botschafter in Rom und seinem Konsul in Jerusalem direkt involviert. Sowohl Kardinalstaatssekretär Antonelli als auch der französische Botschafter baten Graf Kálnoky in Rom, Reichskanzler Beust davon in Kenntnis zu setzen, „daß die französische Reg[ie]rung den Wunsch hegt, daß die Verwendung der gedachten kais. Spende zugunsten der unter französischem Schutze stehenden Kirche St. Katharina in Bethlehem, falls es sich um einen Bau oder großartigere Renovierung handelt, im Einverständniß mit derselben zur Ausführung gelange“¹¹⁷⁷. In seinem Antwortschreiben verwies das Ministerium des Äußern Kálnoky auf einen Bericht, den es 1870 von Botschafter Richard Fürst Metternich-Winneburg in Paris eingefordert hatte¹¹⁷⁸. Der Botschafter habe mit Monsieur de Chaudordy im Pariser Auswärtigen Amt über die Lage der Katholiken im Heiligen Land gesprochen. Nach eigenem Bericht legte Metternich dabei die Haltung der Habsburgermonarchie folgendermaßen dar: „Je lui ai dit que le Gouvernement I. et R. n’avait jamais renoncé à son droit de protéger les intérêts des catholiques en Orient, mais que dans le moment actuel nous voulions éviter d’éveiller en quoi que le soit les susceptibilités françaises et que nous tenions avant tout à échanger avec le Gouvernement de la défense nationale nos idées à ce sujet et à combiner l’action de nos agents en Terre Sainte avec celle des agents français.“¹¹⁷⁹

Trotz aller gebündelten Anstrengungen dauerte es noch ein gutes Jahrzehnt, bis die Katharinenkirche in Bethlehem am 18. August 1882, dem Geburtstag des österreichischen Kaisers, feierlich eingeweiht werden konnte¹¹⁸⁰. Immer noch war aber die Angelegenheit St. Salvator nicht zu einem Ende gekommen¹¹⁸¹, was die

de sich Österreich entweder einer Weigerung der französisch gesinnten Franziskaner aussetzen oder aber eine Einsprache des französischen Konsuls hervorrufen, was unliebsame Konflikte nach sich ziehen würde. Das Ministerium des Äußern pflichtete dieser Anschauung bei. Botschaft Konstantinopel an Caboga, Constantinopel, 1871 Juli 13, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 528^r–529^v.

¹¹⁷⁷ Kálnoky an Staatskanzlei, Rom, 1871 August 7, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 643^r–644^r.

¹¹⁷⁸ Die damals vonseiten der französischen Regierung in Aussicht gestellte Erwiderung stehe immer noch aus. Vgl. Für den Minister des Äußern/de Pont an Kálnoky, Wien, 1871 August 19, ebd., fol. 645^v, 652^r. Richard Fürst Metternich-Winneburg war von Ende 1859 bis Dezember 1871 k.(u.)k. Botschafter in Paris. Über ihn ÖBL, Bd. 6, 250.

¹¹⁷⁹ Abschrift eines Berichtes des Fürsten Metternich an das Ministerium des Äußern ddo. 21. November 1870, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 646^r–647^r. Ebd., fol. 648^r–650^r, findet sich: Copie d’une note du ministère des aff. étrang. du 6 novembre 1870 au Prince Metternich à Tours.

¹¹⁸⁰ Vgl. etwa ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 309; J[ohann] FAHRNGRUBER, Wanderungen durch Palästina. Ernstes und Heiteres zwanglos erzählt (Würzburg–Wien 1883) 123.

¹¹⁸¹ Zur Involvierung des nächsten k. u. k. Botschafters beim Heiligen Stuhl, Alois Freiherr von Kübeck, siehe: Für den Minister des Äußern/Hofmann an Kübeck, Wien, 1872 Juni 8, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan III, Fasz. 73, fol. 653^r–654^v; Kübeck an Ministerium des Äußeren, Rom, 1872 Juli 13, ebd., fol. 657^r–658^r (ebd., fol. 655^v, findet sich: Pro-memoria, Roma, 1872 Giugno 18); Kübeck an Ministerium des Äußeren, Rom, 1872 September 28, ebd., fol. 659^r–660^v.

spezielle Sprengkraft verdeutlicht, die für die beteiligten katholischen Kräfte in dieser Frage lag. Im Jänner 1883 informierte Kardinalpräfekt Giovanni Simeoni den österreichisch-ungarischen Botschafter Ludwig Graf Paar in einer schriftlichen Stellungnahme erneut über die hinlänglich bekannten Gründe für die Verzögerung¹¹⁸² – das Hauptproblem blieb bis zuletzt der Umfang der auszuführenden Arbeiten. Anscheinend konnte jedoch 1883 nach langem Ringen eine Klärung dieser Frage erreicht werden, denn im Jahr nach dem Tod von Konsul Caboga wurden die 60.000 Francs für St. Salvator schließlich flüssig gemacht¹¹⁸³.

Die feierliche Einweihung der in den beiden vorangegangenen Jahren umgebauten Franziskanerkirche in Jerusalem gegen Ende des Jahres 1885 präsentierte sich als „ein für die Bewohner Jerusalems noch nie dagewesenes Schauspiel, welches dazu bestimmt zu sein scheint, die Macht und Herrlichkeit der katholischen Weltkirche zur Anschauung zu bringen“¹¹⁸⁴. Allerdings bedurfte es davor noch diplomatischer Schachzüge, um die Frage der dem österreichisch-ungarischen Konsul bei den Feierlichkeiten zustehenden Ehrenrechte zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich zu klären¹¹⁸⁵. Letztlich wurden aber im Zuge der Einweihung, die der lateinische Patriarch vornahm, und des Hochamtes, das der Kustos in dessen Gegenwart zelebrierte, im Einvernehmen mit dem Vertreter Frankreichs auch dem österreichisch-ungarischen Konsul kirchliche Ehrenrechte erwiesen. Konsul Anton Ritter von Strautz schrieb seinem Minister nach Wien: „So ist es durch Euer Excellenz mächtiges Eingreifen möglich geworden, daß am 18. August 1882 und am 29. November 1885 Seiner Majestät dem Kaiser und König, Höchstdessen Munificenz allein den Bau der beiden Kirchen ermöglicht hat, vor der ganzen katholischen Bevölkerung die schuldige Ehrfurcht und Dankbarkeit bezeugt wurde und diese beiden Tage dadurch als Ehrentage des österreichisch[-]ungarischen Namens in der Erinnerung des ganzen Landes fortleben werden.“¹¹⁸⁶

Neben diesen mit Hartnäckigkeit und Ausdauer errungenen Erfolgen stellten sich jedoch auch Misserfolge für die katholische Habsburgermonarchie ein – in zwei Fällen wurde die österreichisch-ungarische Diplomatie von der Dynamik der Ereignisse regelrecht überrollt. Nach dem früheren Johanniterbesitz in Jerusalem, der 1869 an Preußen gelangt war, kam die Habsburgermonarchie am Ende des 19. Jahrhunderts ein weiteres Mal zu spät, als es mit dem Coenacu-

¹¹⁸² Vgl. Giovanni Card. Simeoni an Lodovico Paar, [Roma,] 1883 Gennaio 19, ebd., fol. 661^v.

¹¹⁸³ Vgl. Ministerium des Äußern an Strautz, Wien, 1883 Mai 3, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 630^r–632^r.

¹¹⁸⁴ CARMEL (Hg.), Palästina-Chronik 1883 bis 1914, 78, Jerusalem, den 21. Dezember 1885, *gedruckt 14.1.1886*. Im Unterschied zum Bericht von Konsul Strautz wird an dieser Stelle der 8. Dezember als Einweihungsdatum angegeben.

¹¹⁸⁵ Vgl. Kálnoky an Paar, Wien, 1885 November 23, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan IV, Fasz. 30.

¹¹⁸⁶ Strautz an Ministerium des Äußern, Jerusalem, 1885 November 30, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 636^v.

lum (Abendmahlssaal)¹¹⁸⁷ um eine Heilige Stätte und damit um eine historische Chance ging. Seit der Amtszeit Konsul Cabogas war die Frage des Erwerbs des Coenaculum im katholisch-europäischen Diskurs immer wieder aufgetaucht und wurde unter anderem auch von Erzherzog Karl Ludwig aufgegriffen. Mit Schreiben vom 30. Mai 1872 bedankte sich Emanuel Graf Ludolf, von 1872 bis 1874 Leiter der Botschaft in Konstantinopel, bei Caboga für dessen interessante Ausführungen hinsichtlich des Coenaculum, fügte jedoch hinzu: „Der Wunsch Seiner kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, durch eine solche Erwerbung der katholischen Christenheit einen Dienst zu erweisen, mußte aber [...] politischen Rücksichten weichen“¹¹⁸⁸.

Als kritische Stimme bedauerte Johann(es) Nepomuk Sepp Jahrzehnte später in einer Publikation aus dem Jahre 1896: „[...] in der Seele thut es mir weh, dass bereits der Franzmann sich wieder anmeldet, weil bei all den Herrschersorgen Seine apostolische Majestät noch nicht Zeit findet, auf den Abendmahlssaal oder die Apostelkirche am Berge Zion die Hand zu legen, obwohl die hohe Pforte diesen stattlichen Bau dem Hause Oesterreich vorbehalten hat!“¹¹⁸⁹ Bald darauf wandten sich der lateinische Patriarch Luigi Piavi und der Kustos des Heiligen Landes, P. Aurelio Briante da Buja, mit der Bitte an den österreichischen Kaiser, sich dafür einzusetzen, dass das Coenaculum aus Anlass des Allerhöchsten Regierungsjubiläums im Jahr 1898 der katholischen Kirche zurückerstattet und wieder der Obhut der Franziskaner übergeben werde. Bestärkt durch Botschafter Heinrich Freiherr von Calice, erklärte Minister Agenor Graf Goluchowski daraufhin jedoch, dass es nahezu ausgeschlossen sei, in dieser Frage Erfolg zu haben. Calice vermutete, dass sich die beiden katholischen Bittsteller mit ihrem Anliegen zunächst erfolglos an Frankreich gewendet hätten. Von anderer Seite wurde Goluchowski allerdings auf die Befürchtung des katholischen Klerus in Palästina hingewiesen, das Coenaculum könnte dem Deutschen Kaiser bei einem Besuch in Jerusalem vom Sultan zum Geschenk gemacht werden¹¹⁹⁰.

¹¹⁸⁷ Nach islamischer Tradition befand sich im Gebäude des Coenaculum das Grab Davids, das den Muslimen und auch den Juden als Heiligtum gilt. Die Coenaculum-Kirche war in eine Moschee umgewandelt worden. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 358–360 (Anm. 3f.). Konzentriert sich die europäischen Ambitionen auch auf das Coenaculum als solches, betrafen die osmanischen Zugeständnisse letzten Endes zunächst das angrenzende Gelände. Die Frage eines möglichen Verkaufs des Gebäudes selbst stellte sich neuerlich in den Jahren 1913 bis 1917. Vgl. ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 754. Siehe auch S. 715f.

¹¹⁸⁸ Ludolf an Caboga, Constantinopel, 1872 Mai 30, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 427^r–429^r, hier fol. 427^v. Siehe den vorhergehenden Bericht Cabogas, Jerusalem, 1872 Mai 15, ebd., fol. 430^r–437^v.

¹¹⁸⁹ SEPP, Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt X, vgl. auch 113.

¹¹⁹⁰ Vgl. Vortrag Goluchowskis an Kaiser Franz Joseph, Wien, 1897 November 13, in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 116, S. 358–362. Siehe weiters ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 83.

Das Ministerium des Äußern informierte daraufhin Kanzler Thomas Herkalović in Jerusalem über den abschlägigen Bescheid zum Majestätsgesuch von Piavi und Briante, da „die heutigen Verhältnisse es nicht angezeigt erscheinen lassen, Wünschen nach Rückgabe des Coenaculum’s in Constantinopel vorderhand Ausdruck zu geben, weil die bestimmt zu gewärtigende Ablehnung es mit Rücksicht auf die Allerhöchste Person des Kaisers und Königs unmöglich machen würde, diese Frage später, in einem günstigeren Zeitpunkte, dort nochmals vorzubringen“¹¹⁹¹. Hierauf unterbreiteten Piavi und Briante die Bitte, wenigstens zu bewirken, dass im Coenaculum künftig wieder katholische Gottesdienste abgehalten werden dürfen. Ein diesbezügliches Vorgehen in Konstantinopel wollte der Minister des Äußern aber auch nur dann befürworten, „wenn dessen Erfolg im vorhinein als gesichert erschiene“¹¹⁹².

In seiner Antwort verwies Konsul Heinrich Jehlitschka, der auch die damals wieder sehr in den Vordergrund gerückte Protektoratsfrage ansprach¹¹⁹³, unter anderem auf die in europäischen Zeitungen kursierenden Gerüchte einer Abtretung des Coenaculums an den Deutschen Kaiser, die aber als „von den Deutschkatholiken lancirte ballons d’essai“ abgetan wurden¹¹⁹⁴. Noch im selben Jahr 1898 aber berichtete Jehlitschka dann mit Datum vom 2. Oktober, dass der Sultan angeblich beabsichtige, ein an das Coenaculum angrenzendes Gelände käuflich zu erwerben und Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk zu machen¹¹⁹⁵. Im November war es schließlich so weit: Sultan Abdülhamid II. schenkte Wilhelm II. den an das Coenaculum angrenzenden Platz. Der Deutsche Kaiser übergab diesen den deutschen Katholiken¹¹⁹⁶, die dort die Dormitionskirche errichteten; im Jahr 1906 traf der Benediktinerorden ein¹¹⁹⁷.

¹¹⁹¹ Ministerium des Äußern/Szécsen an Herkalović, Wien, 1897 November 24, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 3, fol. 535^v, 541^r.

¹¹⁹² Ministerium des Äußern/Szécsen an Jehlitschka, Wien, 1898 Jänner 9, ebd., fol. 551^r–552^r.

¹¹⁹³ Vgl. S. 707. Angesichts der starken Unzufriedenheit mit dem französischen Protektorat meinte Jehlitschka, dass das Coenaculum, wenn es durch Intervention des Kaisers für die katholische Kirche gewonnen werden könnte, dem Schutz der k. u. k. Regierung anvertraut bliebe, „womit gewissermaßen schon der erste Schritt zum Mitprotektorate gethan wäre“.

¹¹⁹⁴ Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1898 Februar 14, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 3, fol. 553^r–556^v.

¹¹⁹⁵ Man spreche davon, dass es den Franziskanern oder den Vätern vom Heiligen Geist übergeben werden solle. Vgl. Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1898 Oktober 2, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 309. Zu den Verhandlungen und Bestrebungen auf deutscher Seite siehe GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 250–264.

¹¹⁹⁶ Die Resonanz im österreichisch-katholischen Jerusalem-Milieu auf dieses Geschehen war groß: „Wie wunderbar sind doch die Wege des Herrn! Ein protestantischer Fürst [...] dient der Vorsehung als Schlüssel, um den Katholiken eine hochheilige Marienstätte zu eröffnen und sie in die unmittelbare Nähe des Abendmahl-Heiligthumes zu führen.“ GRÖMER, Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande 64.

¹¹⁹⁷ Von der ersten Initiative 1890 über die Besitzergreifung 1898 bis zum Bau der Kirche detailreich KOHLER, Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik; weiters GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 346–369; zu Erwerb und Übergabe der Dormitio auch BENNER, Die Strahlen der Krone 196–205, 301–306.

Diese Besitzergreifung im Jahr der deutschen Kaiserreise erregte großes Aufsehen. „Für Deutschland bedeutet“, wie Konsul Jehlitschka ausführte, „die Erwerbung des ersten unter nationalem Schutze stehenden katholischen Sanctuariums [...] ein kirchenpolitisches Ereignis von nicht geringer Tragweite.“ Für weitere deutsch-katholische Unternehmungen sei, so die zutreffende Prognose des österreichisch-ungarischen Konsuls, hiermit ein günstiges Zentrum geschaffen worden¹¹⁹⁸.

Die Übernahme von Dormitio-Kirche und -Kloster durch die Beuroner Benediktiner lieferte einem der Nachfolger Jehlitschkas die gerne ergriffene Gelegenheit, beim Ministerium für die österreichisch-katholischen Belange zu werben. Konsul Ludwig von Zepharovich, der die Bedeutung der Ansiedlung der Benediktiner für den deutschen Einfluss in kirchlichen Angelegenheiten erkannte, erschien es sehr wünschenswert, „wenn katholische Ordensbrüder eines österreichischen oder ungarischen Mutterhauses sich hier dauer[n]d niederlassen würden, damit auch unsere Monarchie, ihrer Bedeutung als katholische Macht ersten Ranges entsprechend, an den heiligen Stätte[n] durch eine nationale katholische Ordensmission würdig vertreten wäre“¹¹⁹⁹. Der Konsul hielt es damals noch für eine Falschmeldung, dass P. Cornelius Kniel, einer der führenden Köpfe der Beuroner Kongregation, zum Leiter der Benediktiner-Mission ausersehen sei – Kniel stand dann aber an der Spitze der ersten drei Benediktiner, die in das Kloster auf dem Berg Zion einzogen¹²⁰⁰.

Kolonisationsaufrufe und -pläne

Die Idee von christlichen Kolonien, die zur Rückgewinnung des Heiligen Landes für das Christentum beitragen sollten, hat sich in der Regel seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem europäischen Gedanken des „friedlichen Kreuzzugs“ verbunden¹²⁰¹. Viel früher schon, als dies im Allgemeinen angesetzt wird, wurde aber die Pilgerbewegung nach dem Heiligen Land durch kolonialisatorische Überlegungen ergänzt, die der Deutsche Orden in Zeiten von erneut auf die Region gerichteten politischen Interessen anstellte. Bei der Vorlage seines Plans für die Errichtung

¹¹⁹⁸ Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1898 November 4, in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 118, S. 365–370, hier 367. Der österreichisch-ungarische Konsul sah auch mögliche Konsequenzen des Ereignisses in Hinblick auf die innerdeutschen konfessionellen Unterschiede, war Deutschland bis 1898 in Palästina doch vorwiegend als protestantischer Staat aufgetreten. Ebd. 368.

¹¹⁹⁹ Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 März 28, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. Die Passage, wonach eine dauerhafte Niederlassung österreichischer respektive ungarischer Ordensbrüder in Jerusalem sehr wünschenswert wäre, wurde im Ministerium rot markiert.

¹²⁰⁰ Vgl. KOHLER, Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik 412, ebd. 415f. der Personalstand des Zionsklosters für die Jahre 1907–1909; weiters GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 364.

¹²⁰¹ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 68.

eines Hospizes in der Nähe von Gaza im Jahr 1839 führte der Orden als damit verbundenen Vorteil für Deutschland einschließlich Österreichs und Preußens an, dass diese Nation dadurch „un vaste champ de colonisation pour y faire refluer son excès de population“ gewinnen würde. Gestützt auf das Hospiz und unter dem Schutz von ganz Europa könnten solche Kolonien mit erstaunlicher Schnelligkeit und unter Wahrung freundschaftlicher Beziehungen zu den Beduinen entstehen¹²⁰².

Diese Ausführungen sind nicht nur wegen ihres Entstehungsjahres bemerkenswert, sondern auch wegen der Bemerkung über die einheimische Bevölkerung. Denn auch von den Protagonisten der Idee christlicher Kolonien wurde häufig ausgeblendet, dass es in Palästina eine arabische Bevölkerung gab¹²⁰³. Dies erinnert an den Kulturchauvinismus, auf den Urs Bitterli im Zusammenhang mit den Entdeckungsreisen hingewiesen hat. Diese würden „als schöpferische Leistungen schlechthin dargestellt, so, als hätte man die neuentdeckten Gebiete nicht bloß aufgefunden, sondern als wären sie dank ihres Entdeckers erst eigentlich existent geworden“¹²⁰⁴. Nach Wolfgang Reinhard setzt Kolonialismus die Begriffe Kolonie und Kolonisation voraus, wobei Kolonisation die Errichtung von Kolonien bedeutet und Kolonie streng genommen eine Neuansiedlung ist¹²⁰⁵. Obwohl die Habsburgermonarchie eine kolonienlose europäische Großmacht in Zentraleuropa von abnehmender Bedeutung war, erreichte die im Zeitalter des Imperialismus propagierte christliche Kolonisationsidee für das Heilige Land auch das katholische Jerusalem-Milieu Österreich-Ungarns und dessen Protagonisten. Die diesbezüglich angestellten Überlegungen und geschmiedeten Pläne erreichten zwar kein ausgereiftes Stadium, sind aber deshalb historiographisch nicht weniger interessant.

Schon kurz vor Gründung der ersten protestantischen Templer-Siedlung bei Haifa¹²⁰⁶ propagierte der Wiener Geograph Kuhlmann, dessen Vorname und Biographie erstaunlicherweise im Dunkeln liegen, die germanische Kolonisation Palästinas, und zwar auf der Basis eines chauvinistischen, rassistischen Sendungsbewusstseins, das den ganzen Orient als germanisches Aktionsfeld sah.

¹²⁰² Memoire del[!] Ordre Teutonique, undatiert, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 72, Umschlag „Varia de Turquie. 1839“, fol. 95^r–102^r, 104^v, hier fol. 100^v, Zitat fol. 100^r. Zu diesem Plan des Deutschen Ordens auch S. 27 u. 242f.

¹²⁰³ Vgl. LÖFFLER, Protestanten in Palästina 57.

¹²⁰⁴ Zit. nach SAUER, Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“ 11.

¹²⁰⁵ Vgl. REINHARD, Kleine Geschichte des Kolonialismus 3.

¹²⁰⁶ Die protestantischen Templer, die von 1869 bis 1873 Kolonien in Haifa, Jaffa, Sarona und Jerusalem sowie von 1902 bis 1907 Kolonien in Wilhelma, Bethlehem und dem benachbarten Waldheim gründeten, stellten die ersten europäischen Kolonisten in größerer Gruppe. Vgl. Alex CARMEL, Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B/77, Stuttgart 1973); DERS. (Hg.), Palästina-Chronik 1853 bis 1882; DERS. (Hg.), Palästina-Chronik 1883 bis 1914.

Einerseits täuschte Kuhlmann seiner Leserschaft vor, Palästina sei weitgehend menschenleer, andererseits warnte er, dass sich die Einwanderer nicht vereinzelt niederlassen dürften, um sich gegen die muslimische Bevölkerung behaupten zu können¹²⁰⁷. Kuhlmanns Vorstellungswelt findet sich in einer Publikation, die nach dem Vorwort von den nicht näher bestimmten Gründern einer „in der Bildung begriffenen Genossenschaft für urbildliches Leben und Erweiterung der irdischen Heimath gegen Morgen“ vorgelegt wurde. Der sich damals in Wien aufhaltende Kuhlmann wird als Träger der Vereinsidee bezeichnet¹²⁰⁸. Er lebte demnach jahrelang im Orient, „um denselben in Bezug auf abendländische, vorzugsweise germanische Einwanderung und Kolonisation aus eigener Anschauung kennen zu lernen“; in Palästina hielt sich Kuhlmann über zwei Jahre auf¹²⁰⁹.

Kolonisation rückt wirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund und damit auch das Orientalische Museum in Wien, dessen Gründung durch den „Cercle oriental“ initiiert wurde, eine Vereinigung, die sich in der Habsburgermonarchie um die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zum Orient bemühte. Im Anschluss an die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873, wo ein Pavillon im orientalischen Stil gestaltet war, wurde 1874 unter Patronanz des Thronfolgers das Orientalische Museum ins Leben gerufen, das 1886 eine Namensänderung in Handelsmuseum erfuhr; seine Sammlungen gingen 1906 in das Museum für Kunst und Industrie – heute das Museum für angewandte Kunst – über¹²¹⁰. Das Orientalische Museum, Herausgeber der „Oesterreichischen Monatsschrift für den Orient“, war eine halböffentliche Einrichtung: Träger war ein privater Verein, aber die Zuständigkeit für Mitarbeiter und Finanzierung lag beim Handelsministerium¹²¹¹. Es war bestimmt kein Zufall, dass die „Oesterreichische Monatsschrift für den Orient“ rund um das Jahr 1880 zahlreiche Beiträge von Conrad Schick veröffentlichte, die gleichsam die Rahmenbe-

¹²⁰⁷ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 70; GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 252; DERS., „Echt katholisch und gut deutsch“ 69. Auch im Kontext enttäuschter Wahrnehmungen durch Pilger im Heiligen Land findet sich zuweilen die Auffassung eines „entvölkerten“ Palästina. Vgl. STRIGL, Getreue und umständliche Beschreibung 243. Dem Land fehle alles, „was ein Land glücklich macht: Palästina ist entwaldet, entwässert, entvölkert, und, weil entvölkert, ohne Kultur des Bodens.“

¹²⁰⁸ PALÄSTINA ALS ZIEL UND BODEN GERMANISCHER AUSWANDERUNG UND KOLONISATION, MIT RÜCKSICHT AUF EINE GERMANISCHE KOLONISATION DES ORIENTS IM ALLGEMEINEN (Pest–Wien–Leipzig 1868), Vorwort (S. 3–6). Der „Entwurf der allgemeinen Grundsätze der Genossenschaft für urbildliches Leben und für Erweiterung der abendländischen Heimath gegen Morgen“ (ebd. 63–78) weist sektenartige Züge auf.

¹²⁰⁹ Ebd. 9.

¹²¹⁰ Vgl. WIMMER, Orientreisen und Orientbilder 25/Anm. 7; OEHRING, Der Orient als Bildmotiv 32; SAUER, Schwarz-Gelb in Afrika 58, 64 u. 68; Johannes WIENINGER, Das Orientalische Museum in Wien, 1874–1906, in: Dieter HORNIG – Johanna BOREK – Johannes FEICHTINGER (Hgg.), Vienne, *porta Orientis* (Austriaca. Cahiers universitaires d’information sur l’Autriche 74 [2012]) 143–158; HERFERT, Orient im Rampenlicht 106–113.

¹²¹¹ Vgl. WIENINGER, Das Orientalische Museum 146.

dingungen für die Kolonisation in Palästina absteckten und zugleich den Vorsprung Deutschlands durch seine diesbezüglichen Unternehmungen aufzeigten¹²¹².

Der lateinische Patriarch in Jerusalem Vincenzo Bracco formulierte in einem Brief vom 8. Februar 1880 an den Kölner Verein vom heiligen Grabe: „Die Colonie [ist] ihrer Natur nach ein industrielles Unternehmen, das freilich im Verlaufe der Zeit indirecter Weise für die Mission von einigem Nutzen sein wird.“¹²¹³ Obwohl dieser Umweg auch den Protagonisten des katholischen Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie, die sich an den Kolonisationsplänen für das Heilige Land beteiligten, bekannt war, bezogen ihre Vorstellungen von Anfang an die Mission ein. Der österreichisch-ungarische Konsul Bernhard Graf Caboga, der sich gemeinsam mit dem prominenten deutschen Franziskanerpater Ladislaus Schneider an der Erstellung von Plänen für eine deutsch-katholische Kolonialisierung im Heiligen Land beteiligte, wollte dieses Ansiedelungsunternehmen an das bereits bestehende Spital des Malteserordens in Tantur angeschlossen sehen¹²¹⁴. Das Lieblingsprojekt von Pater Ladislaus, das freilich nicht verwirklicht wurde, hatte darauf abgezielt, „aus den deutschen Handwerksburschen, die er in Jerusalem und Emaus beschäftigte und seelsorglich betreute, einen Stamm tüchtiger deutscher Kolonisten heranzuziehen“¹²¹⁵.

Die Absicht einer „Stärkung des Deutschtums“ in Palästina haben auch viele andere Kolonisationsvorhaben verfolgt. Im Konsulatsarchiv Jerusalem konnte ein nicht datiertes Projekt zur Anlegung einer katholischen Kolonie in Kapharnaum aufgefunden werden, das Ingenieur Rudolf Lendle unterbreitet hat¹²¹⁶. Als Vereins-

¹²¹² Vgl. [Conrad] SCHICK, Landesproducte Palästinas mit Rücksicht auf Colonisation, in: Oesterreichische Monatsschrift für den Orient 6 (1880) 129–131, 162–165, 175–180; DERS., Studien über Colonisirung des Heiligen Landes, ebd. 7 (1881) 37–39, 58–61, 80f., 98–100; DERS., Ueber Landwirtschaft in Palästina, ebd. 5 (1879) 96–101, 133–135; C[onrad] SCHICK, Der gegenwärtige Stand der Colonisationsversuche in Palästina, ebd. 9 (1883) 26–31; DERS., Fortschritte der Civilisation in Palästina in den letzten 25 Jahren, ebd. 6 (1880) 10–13, 63–66; DERS., Landwirtschaftliche Verhältnisse in Palästina, ebd. 5 (1879) 50–52.

¹²¹³ Zitiert in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 311–318, Zitat 312.

¹²¹⁴ Vgl. „II Abschrift des mit P. Ladislaus gemeinschaftlich ausgearbeiteten Planes zur Hebung der Stellung der Katholiken Deutscher Nation im heiligen Lande. August 1879“, in: „Copie de lettres“, Bd. 2, fol. 120–175, in: Österreichisches Hospiz in Jerusalem, Archiv (fortan: ÖHJ, Archiv). Siehe dazu auch Caboga an P. Ladislaus, Jerusalem, 1879 August 20, ebd., fol. 113–119, sowie „Copie de lettres“, Bd. 3, fol. 371–475, in: ÖHJ, Archiv. Zu diesen Plänen Cabogas auch S. 626.

¹²¹⁵ NOWACK, P. Ladislaus Schneider 118. P. Ladislaus hatte in Emmaus den ersten deutsch-katholischen Grundbesitz in Palästina erworben.

¹²¹⁶ Vgl. „Capharnaum – seine Vergangenheit und Zukunft: Projekt zur Anlegung einer katholischen Kolonie (von Ing. Rudolf Lendle)“, o. J., in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 143, fol. 695–707. Nach der Salzburger Chronik v. 7. September 1929, S. 2, führte der bekannte Major Rudolf Lendle, der dreißig Jahre im Orient gelebt und während des Ersten Weltkriegs dem Generalstab der 4. osmanischen Armee angehört hatte, zum damaligen Zeitpunkt seit drei Jahren Pilgerzüge nach Palästina. Ich danke Richard Lein für seine Recherchen.

name wurde entweder „Katholischer deutsch-oesterreichischer Arbeiter und Colonisations Verein“ oder „falls Ihnen an Oesterreich besonders gelegen ist (von wegen des Geldes) ‚Katholischer Arbeiter und Colonisations Verein für die Deutschen Oesterreichs‘“ und schließlich „Verein Deutscher Zunge“ vorgeschlagen. Aus diesem Schreiben, das die Gegend um Kapharnaum als Kolonisationsgebiet anführt, ist eine Konkurrenz zum kapitalkräftigen Deutschen Verein vom Heiligen Lande herauszulesen¹²¹⁷. Gegen Ende des Jahrhunderts plante der katholische Arbeiterverein „St. Josef“ in Jerusalem unter seinem Präsidenten, dem deutschen Franziskanerpater Bonaventura Lugscheider, die Erbauung eines „Arbeiterheim(es) deutscher Katholiken in Jerusalem“ und wandte sich wegen der Finanzierung auch an die katholische Presse in der Habsburgermonarchie¹²¹⁸. 1899 berichtete Johann Viktor Krämer, dass der Vizerektor des österreichisch-ungarischen Hospizes Josef Slabý während eines Aufenthalts in Jericho „in einem Häuschen des deutschen Katholischen Arbeitervereines“ wohnte und dort den Gottesdienst besorgte¹²¹⁹.

Die durch die Kolonisation ursprünglich beabsichtigte Wiedergewinnung des Heiligen Landes für die Christenheit erfuhr durch die zunehmenden innerchristlichen Konkurrenzverhältnisse eine Einengung. So sprach sich der Apostolische Missionar und Kustodialdiskret P. Norbert Golichowski 1890 im Organ des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes dafür aus, ernstlich für die Entstehung von Kolonien aus katholischen Familien Sorge zu tragen, um „den protestantischen und schismatischen Colonien entgegenzuwirken“¹²²⁰. Einige Jahre später erhob Matthias Eisterer, der Chronist der Jubiläums-Pilgerfahrt im Jahr 1898, die Forderung nach Ansiedelung von Katholiken im Heiligen Land, um einerseits den Franziskanerorden in seinen „Culturbestrebungen“ zu unterstützen und andererseits nicht gegenüber den jüdischen und protestantischen Kolonisten ins Hintertreffen zu geraten¹²²¹. Den Wunsch nach katholischen Kolonien, „wie die Templer protestantische und die Juden jüdische gründeten“, propagierte im Anschluss an Georg Gatt auch das „Jahrbuch des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses“. Gatt hatte sich zudem scharf gegen Neugründungen an den Heiligen

¹²¹⁷ Unbekannter Verfasser [Rudolf Lendle?], in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 127, fol. 747^v–748^r, „Fascicolo de Tantur 1896–1917“.

¹²¹⁸ Vgl. EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land 143f. Eisterer berichtete, dass sich die „Reichspost“ bereit erklärt habe, Geldspenden und Bestellungen auf Devotionalien und Ansichtskarten zu übernehmen.

¹²¹⁹ Johann Viktor Krämer an Eltern und Schwestern, Jericho, 1899 Dezember 24, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 7.1.; auch Tagebuchblätter/Brief, Jericho, 1899 Dezember 24, ebd., 9.1.9.

¹²²⁰ P. Norbertus Golichowski, Jerusalem, 9. März 1890, in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 1 (1890/91) 17–19, hier 18. Golichowskis Blick war demnach während der bereits angelaufenen ersten Alija (1882–1903) noch nicht auf die jüdische Kolonisation gerichtet. Demgegenüber hinterließen die protestantischen Templer-Siedlungen wie die russische Bautätigkeit („Russian Compound“) bei den Vertretern des katholisch-österreichischen Jerusalem-Milieus den größten Eindruck.

¹²²¹ EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land 141f.

Orten ausgesprochen – vielmehr solle man auf das Land hinausgehen und dort für den Unterhalt der bestehenden Anstalten Grundbesitz erwerben¹²²².

Ebenfalls unter dem Einfluss dieses Tiroler Missionars wies Friedrich Pesendorfer in seinem Gedenkbuch an den Zweiten Oberösterreichischen Pilgerzug auf den Nutzen von Missionen, Schulen und Kolonien unter anderem für eine Steigerung der Handelsbeziehungen hin: „Es wäre darum an der Zeit, daß auch Oesterreich an der Kolonisation sich beteilige. Mit der Gründung von Missionen wird da der beste Anfang gemacht.“ Aufgrund des französischen Protektorats über die Franziskaner wäre es „schon für unseren Handel im Orient“ von größter Wichtigkeit, dass sich eine österreichische Kongregation in Jerusalem niederlasse. Mit ihrem Eintreffen „könnte man auch österreichische Handwerker kommen lassen und der Anfang wäre gemacht“¹²²³.

Wirtschaftliche Motive rückten nach der Jahrhundertwende deutlich stärker in den Fokus. Auch Oberst Heinrich Himmel von Agisburg, der sich in einem 1906 veröffentlichten Artikel mit der Kolonisation im Heiligen Land beschäftigte¹²²⁴, unterstrich die Bedeutung landwirtschaftlicher Ansiedlungen „für die wirtschaftlichen Interessen des Heiligen Landes, aber auch für das Ansehen des Staates, der eine solche Aktion einleitet“. Unter Benützung der Begriffe „Kulturarbeit“, „Kulturtaten“ und „Kulturtätigkeit“ machte er auf die im Küstenstreifen mit dem Zentrum Gaza vorhandenen Möglichkeiten aufmerksam. An die Spitze einer solchen Aktion zur wirtschaftlichen Entwicklung des Heiligen Landes sollte sich nach Himmels Meinung ein Mönchsorden stellen, wobei er in erster Linie an die Benediktiner dachte, „deren Kulturtaten alle Zeiten und die Länder aller Weltteile preisen“¹²²⁵. Unschwer lässt sich auch hier eine direkte Linie zu Georg Gatt ziehen – die späteren Kolonisationsaufrufe mit Blick auf das Heilige Land sind vielfach Verstärker der Stimme dieses erfahrenen, sich mehr und mehr auf verlorenem Posten fühlenden Missionars in Gaza. Aber auch die im Ersten Weltkrieg verfolgte Strategie einer dezidierten Abgrenzung vom Verbündeten Deutschland sollte nach Spekulationen von Carl Ignaz Hoffer über die Nachkriegszeit in letzter Konsequenz zum Erwerb von Kolonien in der asiatischen Türkei führen¹²²⁶.

¹²²² Die Zahl der Ordensgenossenschaften in Jerusalem und in der Umgebung, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 74–76, hier 76. Vgl. zu den von Gatt eingenommenen Standpunkten auch S. 437f.

¹²²³ PESENDORFER, Vom Donaustrand ins heilige Land 423. In Gaza, „einem für den österreichischen Handel auch überaus wichtigen Punkte“, habe Georg Gatt bereits eine Missionsstation errichtet, „welche leider viel zu wenig unterstützt wird“. Gatt war Reisegenosse der Oberösterreicher auf der Heimfahrt.

¹²²⁴ Oesterreichische Niederlassungen im Heiligen Lande, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 25. September 1906, Morgenblatt, S. 1f., in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 617^v.

¹²²⁵ Neben den Benediktinern sprach Himmel ihren Zweigorden der Olivetaner, die Trappisten und sonstige verwandte Orden an.

¹²²⁶ Vgl. STEIN, Propagandisten des k.u.k. Vielvölkerreiches 420.